

Volkszeitung

Nr. 153. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementpreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Betrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreifache Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Kössner, Parzeczewka 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; Orlow: Amalie Richter, Neustadt 505; Babianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdzislaw: Anton Winkler, Parzeczewkastr. 9; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Rilinstiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die heutige Pfingstnummer unseres Blattes enthält 20 Seiten sowie die Beilage „Volk und Zeit“. Die nächste Nummer erscheint Dienstag nachmittag.

Politische Pfingsten.

Kurz vor dem Pfingstfest des vergangenen Jahres kam über den Verkörperer des polnischen Freiheitsgedankens — Marschall Pilsudski, ein neuer Geist. Ein Pfingstgeist?

So glaubte das arbeitende Volk Polens anfänglich. So glaubten die Minderheiten-nationen Polens. Leider aber, wie sich recht bald herausstellte, war es nicht der erhoffte Pfingstgeist. Denn der Abschiebung der Reaktion vom direkten Einfluß auf den Staat folgte nicht die Durchführung einer Staatsform, die allen Bewohnern des Staates die Freiheit und die Gleichberechtigung gibt.

Nicht eine Bauern- und Arbeiterregierung folgte der Regierung der Reaktion. Kompromisse größter Art wurden abgeschlossen. Großgrundbesitzer und fürstliche Konservative fanden im Kabinett Einlaß, leichter noch als im vorhergehenden Ehsena-Witos-Kabinett. An Stelle der Regierung des Volkes Polens erhielt das Land eine Regierung Pilsudski, die sich als Aufgabe stellte, alle Klassen der Bevölkerung zur Mitarbeit heranzuziehen, um ein geeintes Polen zu schaffen.

Vom polnischen Standpunkte aus betrachtet, war auch dieser Gedanke eine große Absicht. Die Verwirklichung dieser Absicht war aber eine unausführbare Aufgabe. Die Arbeiterschaft sah recht bald, daß das Pilsudski-Kabinett zu sehr den Einflüssen der besitzenden Kreise unterliegt. Die einzelnen Minister schufen sich Beiräte, in denen das arbeitende Volk nur eine verschwindend kleine Anzahl von Sitzen erhielt. Der Finanzrat, der Handels- und Industrierrat, der Wirtschaftsrat wurden im Handumdrehen Exposituren des „Bewiatan“ und der übrigen Organisationen des Kapitals. Der Arbeiterschaft, die doch die vollen 100 Prozent des Landesvermögens darstellt, die durch ihrer Hände Arbeit die Werte schafft, wurden in diesen Räten keine oder nur wenige Sitze zugewilligt. Ein Arbeitsrat wurde, nachdem die Werktätigen ihre laute Proteststimme erhoben, als eine Art Heftpflaster geschaffen. Aber dieser Arbeitsrat brachte es nur zu wenigen Sitzungen. Die einflußreichsten Vertreter der Arbeiterschaft mußten ihre Ämter niederlegen, da sich die Regierung immer mehr und mehr fast unter die ausschließliche Kontrolle der Besitzenden stellte. Die Mitglieder des Arbeitsrates protestierten gegen diese Wendung durch Niederlegung ihrer Mandate.

Proletarische Parteien, die bis dahin noch gehofft haben, unter Berufung auf ihre Verdienste im Staate und in der Arbeiterschaft die Politik der Regierung auf andere Bahnen zu lenken, mußten, nachdem ihre Versuche ergebnislos geblieben sind, zur Opposition greifen. Die Teuerung, das Geipenst, unter dem das arbeitende Volk am schwersten leidet, ist

nicht belämpft worden. Der Landwirtschaftsminister hat es glänzend verstanden, seiner Klasse — den Agrariern — materielle Vorteile zu erringen. Wenige Bürger Polens haben sich gesund gestochen, während die Massen unter der Teuerung ächzen.

Die Aufbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter- und Angestelltenschaft hat keine Förderer in der Regierung gefunden. Pfasterchen in Gestalt von 10prozentigen Teuerungszulagen für die Staatsbeamenschaft, Schiedsprüche, die in keinem Verhältnis zu der aussteigenden Teuerung stehen, wurden gefällt. Sie sollten die Arbeiterschaft beruhigen, haben aber lediglich dazu beigetragen, die Unzufriedenheit zu erhöhen.

Die politische Freiheit der Völker Polens hat gleichfalls in der Regierung keinen Fürsprecher. Politische Verfolgungen dauern an, Ueberzeugungen, die nicht in der Linie der Regierung gehen, werden mit Gefängnis geahndet. Radikale Organisationen werden verboten. Die Minderheiten stimmen dieselben Klagelieder wie vordem an.

Wir verstehen es, daß manche Regierungsmänner, die einen besseren Kurs wollen, von der Demagogie der vom Einfluß auf die Staatsgeschäfte abgeschobenen Reaktion in Schach gehalten werden. Wir wollen auch zugeben, daß mancher Demokrat in der Regierung die Neuwahlen abwarten will, da er mit der Unaufgeklärtheit der polnischen Massen rechnen muß, die heute leider noch unter dem Einfluß der reaktionären Schürfmacher stehen, denen auch die Ranzeln als Agitationsmittel zur Verfügung stehen. Auf die Neuwahlen wird also das arbeitende Volk verdrängt.

Hier hat ein neuer Geist einzusetzen. Hier muß die Aufklärungsarbeit Platz greifen. Vor der Arbeiterschaft sieht jetzt, in diesem Jahre, wiederum die Möglichkeit, auf demokratischer Grundlage, durch das Parlament, mit Hilfe des Stimmzettels eine Umgestaltung der Verhältnisse vorzunehmen. Für diese große Arbeit ist der Geist der Erkenntnis nötig. Der Erkenntnis dessen, daß das arbeitende Volk sich das Schicksal zu zimmern selbst imstande ist.

Die Beschlüsse des Parteirates der P. P. S.

Eine Unterredung mit dem Abgeordneten Niedzialkowski.

Im Zusammenhange mit den Beschlüssen des Parteirates der Polnischen Sozialistischen Partei, die eine Aenderung der Haltung der Partei gegenüber der Regierung Pilsudski bedeuten, wandte sich Ihr Korrespondent an den Vizevorsitzenden der Zentralkommission der P. P. S., den Abgeordneten Niedzialkowski, mit der Bitte um eine kurze Erklärung. Niedzialkowski erklärte folgendes:

„Die Polnische Sozialistische Partei ging im Herbst vorigen Jahres zur Opposition gegenüber der Regierung über, nachdem es eindeutig klar geworden war, daß die Wirtschaftspolitik der Regierung sich immer mehr in der Richtung einer einseitigen Interessenerhaltung der kapitalistischen und großagrarischen Kreise bewegte und die allgemeine Politik immer größere Abweichungen von den demokratischen Prinzipien aufwies. Daher richtete der vorletzte Parteirat der Polnischen Sozialisten, der im Dezember 1926 stattfand, folgende zwei Postulate an die Adresse der Regierung: 1) Aenderung der Wirtschafts- und Sozialpolitik, sowie 2) Beseitigung der reaktionären Einflüsse aus der gesamten Staatspolitik, die in der Person mehrerer Minister zum Ausdruck kamen.“

Als aber diese beiden Forderungen von der Regierung nicht nur nicht berücksichtigt wurden, sondern im Gegenteil eine Vertiefung des bestehenden Charakters der Regierung eintrat, betrachtete es die Polnische Sozialistische Partei nunmehr als eine Notwendigkeit, ihre oppositionelle Haltung zu verschärfen, und stellte gleichzeitig fest, daß die gesamte Regierung solidarisch

für die politische und wirtschaftlich-soziale Tätigkeit der einzelnen Minister verantwortlich sei.“ (Dieser Satz enthält eine deutliche Spitze gegen Pilsudski, von dem man allgemein erwartet hat, daß er wenigstens die kräftigsten Uebergriffe seitens der in der Regierung vertretenen reaktionären Kreise nicht decken werde. Anm. d. Korresp.).

„Was die an den Uebergang zur verschärften Opposition verknüpften Postulate betrifft, so verlangt die Polnische Sozialistische Partei die Rückkehr zur Demokratie in der äußeren und inneren Regierungsform, die Unterlassung politischer Repressionsmaßnahmen, die Inangriffnahme der Frage der realen Arbeiterlöhne sowie die Regelung der Agrarreform und der Nationalitätenfrage.“

Vom marxistischen Standpunkt aus gesehen, läßt sich die gegenwärtige Lage in Polen folgendermaßen formulieren: Der Maiumsturz bedeutete nicht den Kampf der gegenwärtig an der Macht befindlichen Kreise mit den kapitalistischen und großagrarischen Elementen im Lande, sondern den Kampf dieser Kreise gegen die Rechtsparteien um den politischen Einfluß auf die Führung des Staates, ohne daß in diesem Kampfe der Versuch gemacht worden wäre, eine Aenderung der sozialen und wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse herbeizuführen.

All dasjenige, was sich später ereignet hat und noch ereignen wird, ist nichts anderes als die notwendige Konsequenz dieser Tatsache.“

Vor Abschluß der Dollaranleihe.

Die schier endlosen Beratungen und Unterhandlungen in der Frage der Aufnahme der amerikanischen Dollaranleihe als polnische Staatsanleihe sind nunmehr in das Entscheidungsstadium getreten. Der fast undurchdringliche Schleier, hinter dem das Anleiheproblem und alle diesbezüglichen Regierungsschritte verborgen waren, wird nunmehr durch die Erklärung der Regierung gelüftet, daß die strittigen Fragen beseitigt und die Regierung sich für die Anleihe entschieden habe.

Wie Ihr Korrespondent erfährt, ist am Sonnabend Prof. Ehrlich, Lemberg, in Warschau eingetroffen, der sofort vom Vizeministerpräsidenten Bartel empfangen wurde. Prof. Ehrlich überreichte dem Vizeministerpräsidenten ein schriftliches Gutachten über den Anleihevertrag, das die Regierung von ihm eingefordert hatte.

Die besten Pfingstgrüße

entbietet allen ihren Freunden

die

„Lodzer Volkszeitung“

Das Gutachten steht nur einige geringfügige Korrekturen vor, die die Regierung nach Möglichkeit berücksichtigen werde. Der Unterzeichnung steht also nichts mehr im Wege. Im Namen der Republik Polen wird Finanzminister Czekowicz das Abkommen unterzeichnen.

**Vor einer Aufbesserung der Staatsbeamtengehälter.**

Vor den Stadtratwahlen in Warschau hat der Vizepremierminister Bartel Zeitungsleuten gegenüber erklärt, daß zum 1. Juli d. J. eine Aufbesserung der Gehälter der Staatsbeamten zu erwarten sei, die bis 25 Prozent betragen werde. Wir wiesen damals darauf hin, daß Herr Bartel durch diese Erklärung wahrscheinlich dem Mailager unter die Arme greifen wollte, um so mehr, da der Finanzminister kurz darauf die Möglichkeit bestritt, eine solche Erhöhung zu gewähren.

Nunmehr scheint diese unsere Ansicht eine Bestätigung erhalten zu haben. Aus Warschau wird uns gemeldet, daß zum 1. Juli eine Aufbesserung der Beamtenbezüge um 8 Prozent erwartet wird, während eine Erhöhung um weitere 7 Prozent bis zum 1. September erfolgen soll. Die im Dezember vorigen Jahres gewährten 10 Prozent, die 8 Prozent vom Juli und die 7 vom September sollen also zusammen die 25 Prozent ausmachen, von denen Bartel vor einigen Wochen sprach.

Bartel hat sich also herausgewunden. Zwar sagen die Beamten, daß die Dezemberzulage ja nicht in die Rechnung gehöre, Bartel aber ist anderer Meinung. Ihm geht es nur darum, 25 Prozent zusammenzuzählen.

**Die Krankenkassenratswahlen verlagert.**

In der letzten Sitzung des Ministerrats wurde die Vorlage eines Dekrets des Staatspräsidenten bestätigt, wonach die Wahlen in die Krankenkassenräte auf unbestimmte Zeit verschoben werden und dies im Zusammenhang mit der bevorstehenden Einführung des neuen Gesetzes über die Sozialversicherungen, worüber wir bereits ausführlich berichteten.

Die von uns in dieser Beziehung gebrachten Nachrichten fanden also nun ihre Bestätigung.

**Polens Vertreter auf der Junitagung des Völkerbundsrates.**

Auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates wird Polen durch den Außenminister Zaleski vertreten sein, der am 8. Juni über Paris nach Genf reist. Er wird von dem polnischen Generalkommissar in Danzig, Straßburger, und den beiden Beamten des Auswärtigen Amtes, Tarnowski und Szumla-Bowski, begleitet werden.

**Haftentlassung der Mitglieder der Nationalwacht.**

Untersuchungsrichter Jastynski hat die im Arrest befindlichen Mitglieder der Nationalwacht, die bekanntlich von der Regierung listig wurde, Polonski, Gorecki, Reichel und Jablonki aus der Haft entlassen. Der erstere hinterlegte eine Kaution von 1000 Zl., während die anderen eine Deklaration unterzeichneten, daß sie das Gebiet des polnischen Staates nicht verlassen werden.

Die Freilassung erfolgte entgegen dem Antrag des Staatsanwalts und entgegen der Linie, die das Bezirksgericht aufgestellt hatte und das die Bitte der Angeklagten um Freilassung unberücksichtigt zu lassen beschloß.

Richter Jastynski erklärte, daß die Freilassung der Jastynski erfolgen konnte, da sich die Angelegenheit jetzt in einem anderen Stadium befindet.

**Minderheitenjesser.**

Die Lemberger Rechtsparteien haben an den Staatspräsidenten sowie an die Marschälle des Sejm und Senats ein Protestschreiben gegen das Rundschreiben des Kultusministers Dobrucki gerichtet, wonach die ukrainische Sprache im ukrainischen Schulwesen eingeführt wird.

Den Ueberpatrioten geht es hier um nichts anderes als um die Wahldemagogie. Sie beabsichtigen, wieder einmal ein Geschrei zu erheben, daß es den Minderheiten in Polen zu gut gehe. Hoffentlich werden die Demagogen von den maßgebenden Stellen entsprechend zurechtgewiesen.

**Ein Schweinetransport durch Hize vernichtet.**

Keine Menschen glücklicherweise — aber Schweine sind es, die der plötzlich eingetretenen Hize zum Opfer fielen.

Vorgestern nachts traf in Rattowitz ein Transport von zirka 1000 Schweinen aus Posen ein. Schon aus Tarnowitz wurde gemeldet, daß infolge der starken Hize bereits 100 Stück Schweine während des Transportes geschlachtet werden mußten. Infolgedessen wurde am Rattowitzer Bahnhof sofort mit der Ausladung begonnen. Auch diesmal mußten viele Stück abgeschlachtet werden, während 100 verendet vorgefunden wurden.

Der Schaden, den die Großschlächter zu tragen haben, soll 150 000 Zloty überschreiten. Ein bedauer-

**Pfingst-Morgenrot.**

Grügend durch die Morgenröte  
Blicket freundlich Strahl auf Strahl,  
Grügend eint sich die erhöhte  
Volks- und Freiheitskämpferzahl,  
Grügend aus dem Urstamm brechen  
Junge Zweige frisch hervor,  
Grügend freie Männer sprechen  
Feurig zu des Volkes Ohr.

Fauler Träumer, auf, erwache!  
Denn der Frühling morgen scheint,  
Der für unsre große Sache  
Alle Völker froh vereint.  
Dicht die Reihen, weit die Kreise,  
Raum für alle fern und nah,  
Singt der Freiheit holde Weise,  
Denn der Völkertag ist da.

Vorwärts in geschlossnen Zügen  
Durch des Frühlings Morgenrot!  
Nieder mit den frechen Lügen!  
Nieder mit der grimmigen Not!  
Bahnt der Freiheit eine Gasse,  
Schafft dem Guten weiten Raum,  
Und vor jedem Hause lasse  
Grünen man den Maienbaum!

licher Verlust, aber wird man ihn nicht wieder einholen? Es sollte uns wundern, wenn in den nächsten Tagen keine Fleischpreiserhöhung eintreten sollte.

**Krise im deutschen Zentrum.**

Der frühere Reichkanzler Dr. Wirth hat in öffentlichen Versammlungen in scharfer Weise Stellung gegen die Reichsregierung genommen, der bekanntlich auch das Zentrum angehört. In einer Sitzung des Parteivorstandes des Zentrums wurde Dr. Wirth die Mißbilligung wegen seines Verhaltens ausgesprochen.

**Befremden Rußlands.**

Riga, 4. Juni. Bekanntlich hatte der russische Gesandte in Warschau, Wostkow, gestern eine längere Unterredung mit dem polnischen Außenminister Zaleski, in der er betonte, daß Polen im englisch-russischen Konflikt neutral bleiben werde, jedoch empfehle er der Sowjetregierung die aus dem Vertrage von Riga noch ausstehenden Bedingungen hinsichtlich der Rückerstattung polnischer Eigentums und die Bezahlung von 30 Millionen Goldrubel zu erfüllen.

Wie hierzu aus Moskau gemeldet wird, hat diese Erklärung Zaleskis in Kreisen der Sowjetregierung lebhaftes Befremden hervorgerufen, insbesondere traut man der polnischen Versicherung bezüglich Polens Neutralität nicht, man hält sie für unaufrecht. Man weiß in diesem Zusammenhange auf den großen Einfluß Englands in Warschau hin und meint, daß dieser ausschlaggebend für die endgültige Stellungnahme Polens sein werde.

**Neutralität Frankreichs?**

Riga, 4. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der französische Botschafter in Moskau Litwinow einen Besuch abgestattet. Er soll im Auftrage seiner Regierung erklärt haben, daß die französische Regierung im russisch-englischen Konflikt Neutralität bewahren werde. Die französische Regierung habe der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Sowjetregierung Maßnahmen vornehmen werde, um die russisch-französischen Beziehungen nicht zu verschlechtern. Der türkische Gesandte in Moskau besuchte ebenfalls Litwinow und gab ihm von dem Abschluß des türkisch-jugoslawischen Vertrages Kenntnis.

**Eine Goldmilliarde für die französische Flotte.**

Paris, 4. Juni. Das Finanzministerium gibt bekannt, daß in den Haushaltsplan für 1928 2,5 Milliarden Frank für die französische Marine eingestellt werden sollen, gegenüber 1,8 Milliarden im Jahre 1927, 1,5 im Jahre 1926 und 1,4 im Jahre 1925. Der größte Teil dieser Summe soll für den Ausbau der Hochseeflotte verwendet werden. Das in Aussicht genommene Bauprogramm soll nicht weniger wie 8 Milliarden Frank beschlingen.

**Wenn der Diktator Xereswein trinkt.**

Vor einiger Zeit berichteten die spanischen Blätter, daß der General Primo de Rivera, als er „wie gewöhnlich“ bis in die späte Nacht arbeitete und einen Akt suchte, einen Unfall erlitten hat. Er stieß an ein Möbelstück und infolge seiner Uebermüdung fiel er ohnmächtig nieder, zum Glück, ohne sich ernstlich zu verletzen. Nun ist es in Spanien bekannt, daß der Diktator, der aus Xeres stammt, dem süßen Wein seiner Heimat nicht abgeneigt ist und infolgedessen öfter in einen Zustand gerät, in dem er leicht das Gleichgewicht verliert. Ein katalonischer Journalist ließ es sich einfallen, die Uebermüdung des Diktators, wenn auch nur andeutungsweise, mit dem Xereswein in Zu-

sammenhang zu bringen. Primo de Rivera verstand die Andeutung und er schickte den vorlauten Journalisten auf unbestimmte Zeit in die Verbannung.

**Eine Wendung im Prozeß Sacco-Banzetti.**

Boston, 4. Juni (ME). Der Gouverneur des Staates Massachusetts Fuller hat den Präsidenten der Harvard-Universität Lowell, den Präsidenten des technologischen Instituts in Massachusetts Stratton und andere Persönlichkeiten zu Mitgliedern eines Ausschusses ernannt, der sich mit einer neuen Prüfung des Falles der zum Tode verurteilten italienischen Anarchisten Sacco und Banzetti befassen soll.

**Tagesneuigkeiten.**

**Pfingsten.**

Weniger, weil es eine religiöse Erinnerung, noch weil es ein gesellschaftlicher Feiertag ist, wird Pfingsten von der proletarischen Bewegung beachtet, sondern weil es der Sage nach ein Fest der Erleuchtung ist, wo Christus seine Anhänger mit verschiedenen Zungen versah, damit sie hinausziehen und für seine Lehre werben. Aber trotzdem die Jünger Christi schon seit Jahrhunderten an seinem Werke arbeiten und seine gewiß gute Lehre den Weltvölkern verkünden, ist es nicht besser geworden, sondern noch immer befindet sich das Proletariat in den Fesseln des internationalen Kapitalismus, muß als Sklave den Unterdrückern dienen, genau so, wie es zu Zeiten Christi war, als er hinauszog, um zu lehren, der Menschheit neues Glück verheißend.

Aber die Pfingstfeier selbst hat nach der Sage manch schöne Züge, die auch der proletarischen Bewegung eigen sind. Der Pfingstgeist, die Erleuchtung, der Lichtstrahl sind Zeichen der Solidarität der Völker, die wohl am besten in der internationalen Bewegung der Arbeiterklasse zum Ausdruck kommen. Als Christus seine Jünger der Sage nach in verschiedenen Zungen reden ließ, so nur deshalb, weil sie seine Lehre in die ganze Welt hinaustragen sollten. Von dem gleichen Gedanken ist auch die proletarische Bewegung besetzt, wohl wissend, daß der Sozialismus nicht eine einzige Gemeinschaft, sondern die ganze Menschheit umfassen muß. In diesem Sinne feiern wir Pfingsten, das Fest der Erleuchtung. Und wer wollte bestreiten, daß gerade die Arbeiterklasse die „Erleuchtung“ so dringend notwendig hat. Würde sie heute schon in vollem Umfange ihre Klassenlage erkennen, sie brauchte nicht im Joch des internationalen Ausbeutertums stehen, könnte mit demokratischen Mitteln sich selbst regieren.

Das Pfingstfest steht auch heuer im Zeichen des Kampfes der internationalen Reaktion gegen die aufstrebende Arbeiterklasse. Ob wir dies in Polen oder anderwärts beobachten, überall sehen wir die Entscheidung kommen, daß man alle Lasten auf die Schultern der breiten Volksmassen auflegen will, während in den besitzenden Ständen das Braßertum lebt. Immer größere Rechte fordern die Ausbeuter, während die bescheidenen Errungenschaften der Arbeiterklasse, die ihr nicht kampfslos in den Schoß gefallen sind, beseitigt werden sollen, weil dies so das Geldsachinteresse einiger weniger Kapitalisten erfordert. Und Hunderte von intelligenten Wirtschaftlern stellen sich in deren Dienst, weil sie besser besoldet werden, um nachzuweisen, wie gefahrlos die Forderungen der Arbeiterschaft und des Mittelstandes sind. Und all das ist nur möglich, weil innerhalb der Arbeiterklasse noch nicht die Erkenntnis Platz gegriffen hat, daß die Macht vollkommen in ihrer Hand ist, wenn sie es nur selbst wollen. Allerdings ist die Erleuchtung notwendig, damit wir nicht in die Sackgasse geraten. Politisch ist die Kunst des Möglichen, wird uns immer wieder deklamiert und wo wir große Möglichkeiten für die Volksgemeinschaft sehen, weist man uns mit der sogenannten bürgerlichen Demokratie ab, damit die Reaktionen von gestern weit besser ihre Pläne zur Ausbeutung der breiten Massen durchführen können. Auch hier erweist die Arbeiterklasse sich als der Willensträger des Volkes, kann aber nicht ihre Forderungen durchsetzen, weil man sie zu lange in Dummheit und Unterdrückung zurückgehalten hat, weil die Erleuchtung noch nicht über sie gekommen ist und sie aus diesem Grunde allein nicht zur politischen Macht gelangen kann. Die Massen müssen wir schulen, müssen ihnen den Weg weisen, den sie politisch gehen müssen, wenn der Sozialismus in diesem historischen Entscheidungskampfe den Endsieg davontragen soll.

**Der Kampf um den englischen Sonnabend.**

Die Lodzer Arbeiterschaft versteht es ganz genau, daß der Lokaut in der Firma Barcinski der Präzedenzfall für die gesamte Textilindustrie sein soll. Barcinski, der im Verbands der Industriellen der Anreißer sein will, setzt alles daran, um den Kampf zugunsten der Industriellen zu entscheiden, obwohl das Gesetz ausdrücklich von einer 46stündigen Arbeitswoche spricht, es also gar keinem Zweifel unterliegt, daß für den Sonnabend den Arbeitern ein ebensolcher Lohn gezahlt werden muß als für jeden anderen Arbeitstag.

Die Arbeiterverbände haben in dieser Frage die Gefahr, die ihren Mitgliedern droht, erkannt. Sie ver-

1. Sonde  
Pol  
Es gibt  
erzählt wir  
mächtig wi  
Hab und  
daß sie a  
sollen. De  
sch und zi  
Mühens a  
litauisches  
andere B  
Mädchen.  
Die  
polnische  
Litauen  
Polen ste  
und des P  
lichkeit wa  
der andere  
in feiner  
Begehrlich  
scheitert n  
gelnder B  
teit ober  
gelnder  
Phantastie  
Märchen  
hineinlese  
Seu  
der einm  
brennen  
Polen is  
groß ge  
schauer  
Unabhäng  
Wahrung  
seitdem  
hauptete  
die Bezi  
durch de  
Man we  
von Lita  
Juden;  
Stadt de  
Grund,  
Platz a  
geistlich  
eine seh  
Stadt ab  
gerung  
hat Wil  
nicht im  
Fängen  
Grund  
den Lã  
Daß es  
des po  
polnisch  
Verkehr  
Maße  
sichtlich  
litauisch  
aber fi  
funben.  
A  
lassen f  
gruppie  
auch w  
angefi  
Berfol  
doch al  
Folge  
Folier  
einen  
schlosse  
über d  
veranle  
der ric  
Bette  
könnte  
wüste  
doch e

1. Sonderbeiblatt zur Nr. 153

## Polen, das Problem des Ostens.

Es gibt ein altes polnisches Märchen, das so erzählt wird: Ein polnischer Großbauer, reich und mächtig wie ein Fürst, übergibt bei seinem Tode Hab und Gut seinen drei Söhnen mit der Auflage, daß sie ausziehen und Litauen erobern sollen. Der alte stirbt, die drei Söhne rüsten sich und ziehen aus nach Litauen, als Frucht ihres Mühsens aber bringen sie nach Jahresfrist nicht litauisches Land und Volk, sondern eine ganz andere Beute ein: drei wunderschöne litauische Mädchen.

Die alte Geschichte ist bezeichnend für die polnische Einstellung gegenüber Litauen. Solange Litauen selbständig ist, gilt es dem selbständigen Polen stets als eine Frucht, reif zum Pflücken und des Pflückens würdig; alle polnische Begehrlichkeit war immer auf die Frucht gerichtet. Auf der anderen Seite deutete die alte Sage aber auch in feiner und leiser Manier an, wo die polnische Begehrlichkeit zum Glück ihre Grenze findet: sie scheitert nämlich an freundlichen Ablenkungen, mangelnder Zielstrebigkeit, mangelnder Durchhaltefähigkeit oder, um es modern auszudrücken, an mangelnder Organisation. Und vielleicht kann ein Phantastevoller noch andere Dinge aus dem Märchen heraus- oder in seinen knappen Inhalt hineinlesen.

### Polen-Litauen.

Heute ist das polnisch-litauische Problem wieder einmal eines der brennendsten, vielleicht das brennendste im nahen Osten. Das vergrößerte Polen ist den großpolnischen Wünschen noch nicht groß genug, auf Litauen richtet sich der Warschauer Blick. Auf der anderen Seite ist litauischer Unabhängigkeitsinn eifervoll und angstvoll auf Wahrung der vor neun Jahren errungenen und seitdem unter Nöten gegen alle Anfechtungen behaupteten Selbständigkeit bedacht. Sind so schon die Beziehungen schwierig genug, so werden sie durch den Zankapfel Wilna vollends vergiftet. Man weiß, daß Wilna und das umgebende Land von Litauern bevölkert ist, daneben von Polen und Juden; außerdem ist Wilna die historische Hauptstadt des alten Litauen, es besteht also einiger Grund, die litauischen Aspirationen auf diesen Platz als begründet zu bezeichnen, die um so begrifflicher werden durch den Umstand, daß Wilna eine sehr viel schönere und repräsentativere Hauptstadt abgeben würde als der jetzige litauische Regierungssitz Kowno. Aber der polnische weiße Adler hat Wilna mit scharfen Krallen gepackt und denkt nicht im entferntesten daran, die Beute aus den Fängen zu lassen. Die Wilnaer Frage ist der Grund dafür, daß der Kriegszustand zwischen beiden Ländern heute formell noch weiter besteht. Daß es dem Wilna'schen Gebiet unter den Fittichen des polnischen Adlers gut ging, kann auch der polnische Optimist nicht behaupten; Handel und Verkehr stocken, die Armut hat in erschreckendem Maße zugenommen, die freundliche Stadt soll schließlich veröden. Wilna ist eine der schönen litauischen Bräute, die sich der Pole geholt hat, aber sie hat bei ihm ein hartes Geschick erfahren.

Alle anderen Probleme des nahen Ostens lassen sich um die polnisch-litauische Frage herumgruppieren. Die Litauer, unzufrieden mit ihrer auch wirtschaftlich schwierigen Lage, haben sich im vergangenen Winter einen von der Militärpartei angeführten kleinen Umsturz geleistet, in dessen Verlauf aber die Macht den Herren vom Militär doch allmählich wieder entwunden worden ist. Die Folge dieses Revolutionsspiels war eine auffällige Isolierung Litauens: Rußland, das gerade vorher einen Nichtangriffspakt mit dem kleinen Nachbar geschlossen hatte, hüllte sich sichtlich in Kühle gegenüber dem unsicheren Kantontisten, England sah sich veranlaßt, in Kowno stark zur Ruhe zu mahnen in der richtigen Erkenntnis, daß ein Brand in diesem Wetterwinkel Funken über ganz Europa sprühen könnte. Inzwischen hat aber der sehr selbstbewußte neue litauische Ministerpräsident Woldemaras doch eine gewisse Sphäre des Vertrauens um seine

regsame kleine Person zu schaffen verstanden, die zu einer deutlichen Annäherung Litauens an den wichtigen Nachbar Lettland geführt hat.

### Die baltischen Staaten in Rußland.

Bis 1925 haben die baltischen Staaten, Lettland, Estland und Finnland, zum Teil unter Beeinflussung der Westmächte, Polen gegenüber eine ausgesprochen freundliche Miene zur Schau getragen; es hatte eine Zeitlang den Anschein, als bestünde Aussicht für das Zustandekommen eines baltischen Staatenbundes unter polnischer Führung. Hierin ist eine Aenderung eingetreten, seit der sehr befähigte, leider bald danach umgekommene lettlandische Außenminister Meierowicz sich von Polen abgewandt hat und eine Akzentuierung dieser Kursänderung hat sich vor einigen Monaten vollzogen. Der sehr rührige lettlandische Außenminister Zeelen, Mitglied des im Dezember ans Ruder gekommenen linksgerichteten Kabinetts Stujeneck, hat es als seine erste und wichtigste Aufgabe angesehen, den seit langem im Verhandlungsstadium schwebenden oder vielmehr im Verhandlungsstadium erstarrten Nichtangriffsvertrag zwischen Rußland und Lettland dem Abschluß näher zu bringen; er hat bekanntlich nach einem längeren verhandlungstaktischen Hin und Her seine Paraphen gegenüber der des russischen Unterhändlers Aralow unter die nicht mehr stittigen Vertragsbestandteile gesetzt. Große Entrüstung in Genf, Warschau, London und auch Neval: wie kann Riga den Völkerbund derart verraten und sich Moskau ausliefern! Worauf jedoch Zeelen, keineswegs eingeschüchtert, erklärte, Lettland habe nicht im geringsten die Absicht, seine Völkerbundpflichten zu verletzen; solange aber in Osteuropa der Patentmörtel der Ligue des Nations wegen der Ablehnung dieses Universalmittels durch die Sowjetrepublik noch nicht wirksam werden könne, müsse man sich nach Klammern zur Festigung des wackeligen Baues des nachkriegszeitlichen Osteuropa umsehen, und als eine solche Kammer betrachte er den lettlandisch-russischen Garantiepakt. Im übrigen erstrebe er eine Neutralisierung Lettlands, ähnlich derjenigen der Schweiz, durch eine Konferenz aller interessierten Großmächte. In von ihm beeinflussten Presseäußerungen nochmals Betonung seiner Loyalität gegenüber dem Völkerbund, der aber immerhin den besonderen Verhältnissen der geographischen Lage Lettlands Rechnung tragen müsse. Herr Woldemaras in Kowno, der obendrein kurz vorher einen ähnlichen Neutralisierungsplan für Litauen entworfen hatte, stellte erfreut die Gleichheit der Richtung seiner Politik mit der Zeelen'schen fest, hatte mit diesem eine geheimnisvolle Zusammenkunft in Ribarty nahe bei Wirkallen und benutzte öffentlich die Gelegenheit der Bestattung des lettlandischen Staatspräsidenten Tschalkie, um Bruderkuß und Freundschaftsver Versicherungen nach Riga zu bringen.

Derweilen steht Estland, Lettlands Verbündeter, älterer Freund und engster Nachbar und Schicksalsgenosse, ein wenig im Schmolwinkeln. Die Haltung der estländischen Politik ist, verglichen mit derjenigen Lettlands einerseits durch eine stärkere Abhängigkeit vom Völkerbund, von dem es jetzt eine Anleihe bekommen wird, andererseits durch eine größere Zurückhaltung gegenüber Sowjetrußland gekennzeichnet. In Finnland endlich zeigt die jetzige sozialdemokratische Regierung einige Neigung, sich mit Rußland über die „Nonaggression“ vertraglich zu einigen, sie wartet aber auf neue russische Vorschläge, die bisher nicht gekommen sind, weil das Moskauer Interesse an dem Abschluß mit Helsingfors offenbar geringer ist als an dem mit Riga und Neval. Bleibt die sozialdemokratische Regierung in Finnland am Ruder, so wird man hier wohl für den Herbst das Zustandekommen einer Vereinbarung voraussetzen dürfen.

Wenn man bei einer so zähflüssigen Materie überhaupt von einer Bewegung sprechen darf, schreibt die „Frankfurter Zeitung“, so zeigt diese im ganzen Baltikum zur Zeit jedenfalls die Tendenz zu einer Herstellung vertraglich gesicherter Zustände gegenüber Sowjetrußland, was gleichbedeutend ist mit einer Abwendung von dem polnischen Fahrwasser, in dem diese nordosteuropäischen Länder bisher gefahren.

## Um eine Elektrifizierung Polens.

Seit längerer Zeit laufen bei dem Arbeitsministerium von verschiedenen ausländischen Konsortien Angebote für den Bau von Ueberlandelektrizitätsweifen nach dem Muster des Pruschkower Elektrizitätswerks ein. Damit soll eine Elektrifizierung Polens im großen Maßstabe bezweckt werden. Es ist bekannt, daß I. St. der Gouverneur der Bostoner Filiale der Federal-Reserve-Bank Harding in Kleinasien die Elektrifizierungsmöglichkeiten untersuchte, wonach entschieden werden sollte, ob die genannte Bank die Sache finanzieren wird. Außerdem hat sich bereits vor einiger Zeit ein englisches Konsortium mit der „Amstrong Company“ an der Spitze um die Konzession für diese Angelegenheit bemüht. In den letzten Tagen war es ein italienisches Konsortium, an dessen Spitze die berühmten Ansaldowerke stehen, das eine Offerte bei dem Arbeitsministerium eingereicht hat. Diese Offerte wird gegenwärtig von der Elektrifizierungsabteilung beim Arbeitsministerium geprüft.

## Wie die Konservativen den kürzeren ziehen mußten.

Sehr interessante Mitteilungen über das Schicksal der Konservativen bei den Warschauer Wahlen gibt der konservativ „Dziś Polski“. Als an den Fürsten Sdzialow Lukomirski die Anfrage gerichtet wurde, warum sich die Konservativen nicht reger an den Wahlen beteiligten, gab der Fürst eine umfangreiche Erklärung. Lubomirski plädierte für die Wirtschaftselite, die weitgehendst politisch farblos sein sollte und auf der die besten Fachleute Platz finden sollten. Lubomirski verhandelte mit den Vertretern der einzelnen Gruppen und der Wirtschaftgruppen. Als Lubomirski nach dem Osterfest nach Warschau zurückkehrte, war bereits ein politisch gefärbtes Komitee fertig, mit dem Lubomirski aber nicht zusammenarbeiten wollte, da es ihm nur um eine sachliche Kritik der Regierung mit gleichzeitiger Zusammenarbeit mit derselben gehe. (Der Fürst hat hier natürlich das Wohlkomitee der „Dziś“), des sogenannten Keps im Auge). Es sollte nur eine andere „gemäßigte“ Liste unter besonderer Berücksichtigung der Grundstoffbesitzer, der Industrie-, Handels- und Finanzwelt aufgestellt werden. Es wurde mit der Regierung bestehenden Kreisen Fühlung genommen, die sich zur gemeinsamen Aufstellung der Wirtschaftselite bereit erklärten. Die Verhandlungen wurden aber verwickelt und schließlich mißliebe Lubomirski kamen, die er für seine Liste in Aussicht genommen hatte. Da nun keine Zeit für die Vorbereitungen auf den Wahlkampf übrig geblieben war, haben die Konservativen keinen tätigen Anteil an den Wahlen genommen. Auf diese Weise blieb Lubomirski ohne den Stadtratsessel.

## Und in Polen...

Prag, 3. Juni. Nach Mitteilung der christlich-sozialen deutschen Presse wurde auf den Rat des Justizministers Dr. Mayer-Harding anlässlich der Wiederwahl des Präsidenten Masaryk eine allgemeine Amnestie für alle politischen Vergehen beschließen. Die Amnestie wird sich sowohl auf bereits Inhaftierte, wie auch auf Personen, die die Strafe noch nicht angetreten haben, beziehen. Ferner sollen alle Prozesse wegen politischer Vergehen eingestellt werden. Der Erlass ist gestern bereits unterzeichnet worden. — In Polen haben wir eine Revolution erlebt, der Freiheitkämpfer Pilsudski wurde Ministerpräsident, sein Freund und Kampfgenosse Moscicki Staatspräsident, doch von einer Amnestie für politische Gefangene, die die polnischen Gefängnisse überfüllten, war nichts zu sehen.

## Bergessen Sie nicht die „Lodzger Volkszeitung“ auf Reisen

mitzunehmen und diese nach Ihrem Erholungsort sich nachsenden zu lassen. Die Geschäftsstelle sendet die Zeitung zum gewöhnlichen Abonnementspreise auf jegliche gewünschte Adresse prompt zu.

Die Bestellung wird auch telephonisch (Tel.-Nr. 36-90) entgegengenommen.

Verlag „Lodzger Volkszeitung“.

### Fest der Gemeinschaft.

Von Karl Henckell.

Pfingsten, ich suche dich,  
Du Fest der Freude,  
Wo neues Leben  
Durch Not und Tod  
Alten und Jungen  
Mit Feuerzungen  
Weltoffenbar wird.

Pfingsten, dich suchen wir,  
Du Fest des Sieges,  
Wo Wahrheitschwingen  
Ob Lug und Trug  
Die Lust erfüllen,  
Falschheit enthüllen,  
Völkerdurchbrausend.

Pfingsten, ich suche dich,  
Du Fest der Geistkraft,  
Wo sturmgeläutert  
Von Reid und Streit  
Sich Menschenmächte  
Fürs Edel-Rechte  
Strömend vermählen.

Pfingsten, dich suchen wir,  
Fest der Gemeinschaft,  
Wo gleich durch Wunden  
Zu Rat und Tat  
Sich frei verbunden  
Höchste Geringssten:  
Komm, o Pfingsten!

### Pfingstgebräuche.

Die in Deutschland um die Pfingstzeit fast überall herrschenden Sitten, die sich seit altersher erhalten haben, sind auch in der weiteren Welt nachweisbar. Pfingsten, das in vorchristlicher Zeit ein Fest der Liebe gewesen ist und später mit dem christlichen Feste der „Ausgiehung des heiligen Geistes“ verschmolz, ist geradezu das Fest geworden, an dem sich die beiden Geschlechter fanden. Daraus sind dann die Heiratsmärkte entstanden. Diese uralte Bedeutung, die durch die kirchlichen Gebräuche noch durchschimmert, hat an vielen Stellen eine eigenartige Ausprägung gefunden.

In Griechenland, auf Cypern und in weiteren Teilen Kleinasiens werden noch heute, wie in den ältesten Zeiten, Tänze aufgeführt und Feste veranstaltet, die auf den Kult der antiken Liebesgöttin Aphrodite zurückgehen. In Süddeutschland ist die Sitte des „Mailehens“, dieser Brautversteigerung, die freilich immer nur für das laufende Jahr gilt, schon oft genug der erste Schritt zum Lebensbunde gewesen. Diese Pfingstmärkte sind bereits im frühen Mittelalter nachweisbar. An vielen anderen Stellen tritt an die Stelle der Ersteigerung der Maibraut die eigene Wahl der jungen Männer. Zu Pfingsten strömte ja das Volk ohnehin auf großen Märkten zusammen, auf denen es lustig genug herging, so daß die Gelegenheit zur Anknüpfung zarter Bande sich von selbst ergab. Das alte Trier hatte schon im 15. Jahrhundert seine Bedeutung als Heiratsmarkt. Nicht nur die Bäuerinnen kamen in Scharen dorthin, um ihre Heiratslust zu befriedigen, sondern auch der Adel hatte besondere Veranstaltungen, die er zwar streng getrennt von denen der Dorfbewohner abhielt, die aber doch dem gleichen Zwecke dienten, die jungen Leute einander näher zu bringen.

Die sogenannten Mailehen, die heute noch besonders in der Pfalz Sitte sind, bei denen ein als Notar verkleideter Mann die Versteigerung der „Gemeindehölzer“, d. h. der jungen Mädchen, vornimmt, sind zwar originell, werden aber noch durch die Versteigerungen übertroffen, die in Sizilien abgehalten werden. Hier soll bereits im Altertum die Sitte geheerrscht haben, daß sich die jungen Mädchen und Männer in der Frühlingszeit auf einer Wiese vor dem Dorfe versammelten, und daß man hier die heiratsfähigen Mädchen ernsthaft versteigerte. Zuerst kamen die ganz jungen an die Reihe, die zu den höchsten Preisen „fortgingen“; je älter und weniger anlockend die Jahrgänge wurden, desto niedriger wurden die Preise. Das besonders Originelle daran aber ist, daß der Erlös den Häßlichen als Mitgift gegeben wurde. Überall heißen die Mädchen, die auf diese Weise verheiratet wurden, Pfingstbräute. In Sizilien wurden nicht selten mehrere tausend Lire für die schönsten und begehrtesten Mädchen geboten.

Auch Belgien hat diese Sitte. Berühmt ist der Heiratsmarkt in Eclaussineg, der am zweiten Pfingstfeiertag abgehalten wird und zu dem die Junggesellen aller Länder eingeladen sind. Es ist nur zu verständlich, daß hier ganz besonders Spabvögel auf ihre Rechnung kommen. Die Stadt ist festlich geschmückt und Inschriften auf Tafeln, die über die Straßen gehängt sind, grüßen die Besucher in launiger Weise. „Euch unfer Herzen!“, „Süß sind der Ehe Rosenketten!“, „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!“ und ähnlich lauten diese Inschriften. Die Mädchen haben eine Königin gewählt, die nun die Kauflustigen auffordert,

sich keinen Zwang anzutun, sondern die seltene Gelegenheit wahrzunehmen und sich „einzudecken“. Der Ruhm von Ecaussineg hat die jungen Burschen des Nachbardorfes Rouquieres nicht schlafen lassen. Aber sie verfahren umgekehrt, indem sie die „Jungfrauen der ganzen Welt“ einladen, sich unter den Junggesellen von Rouquieres einen Lebensgefährten zu wählen. Man kann sich vorstellen, wie lustig es dabei zugeht.

Ganz ausgesprochene Heiratsmärkte finden noch in Sibirien statt. Der harte Winter in den ländlichen Enden erschwert es natürlich den jungen Leuten, sich ihre Lebensgefährten zu wählen. Deshalb fahren zu Pfingsten die Eltern mit ihren Söhnen und Töchtern nach dem nächsten Dorf. Hier findet ein Markt mit allerlei Abwechslungen und Vergnügungen, Tänzen und Gelagen statt. Der Hauptzweck dieser Veranstaltungen aber ist, durch eine Brautwahl im Wirtshause die Paare zusammenzubringen. Die Bewerber nehmen bei den auf Stühlen an der Wand sitzenden jungen Mädchen eine regelrechte Parade ab, um die Ehegefährtin zu wählen, die ihnen am besten gefällt.

Dr. Karl Müller.

### Kunst.

#### Städtisches Theater.

„Persy Zwierzontkowskaja“

Schauspiel in 3 Akten von Ignacy Wittkewicz.

Als ich 1923 nach langer Abwesenheit wieder nach meinem Silesiaterland kam, war ich begierig zu erfahren, inwiefern die Sezession in der Kunst insbesondere in der Malerei, sich bei uns ausgewirkt hat. Ich besuchte einen Kreis von jungen „verwegenen“ Künstlern. Man zeigte mir ein Bild, welches man als Werk eines genialen polnischen Futuristen pries und fragte mich, wie ich dieses Bild betiteln würde? Da ich den Inhalt des Bildes, trotz vier Augen, nicht entziffern konnte, so sagte ich, daß man das Bild als „Rätsel“ bezeichnen könnte. Ich wurde geringschätzig angesehen und mit viel Mitleid und Herablassung erklärte man mir, daß man das Bild schief, von der Seite ansehen müsse, dann erst erkennt man, daß es ein „Begräbnis“ darstellt. Meine Aufklärer triumphierten. Auch die „Persy Zwierzontkowskaja“ muß man sich von der schiefen Seite, auf welche manche Sezessionisten geraten sind, ansehen.

Die Direktion des Städtischen Theaters hatte eine gute Absicht, als sie die Sezession zu Worte kommen ließ. Unser kunstfreudiges Publikum hat ein Recht zu verlangen, daß man es mit der Revolution der Kunst bekannt macht. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß eine solche Revolution stattfindet und das natürlichere, notwendigerweise. Die Dinge liegen so, daß seit dem Weltkrieg eine Umwertung aller Werte des Lebens sichtbar geworden ist. Das Kräfteverhältnis innerhalb der Staaten hat sich verschoben und auch das Verhältnis der Staaten, der Gesellschaften zueinander. Diese Evolution wird von einer gesteigerten Mechanik und Technik stark gefördert und der Einsichtige weiß, daß es nur zwei Wege der Lösung gibt: Anpassung oder Revolution! Die Kunst ist stets feinfühlig, oft sogar prophetisch. Sie registriert diese Bewegungen in ihren unsichtbaren Registern und sucht nach neuen Formen. Daher die Sezession, die Neuerung in der Kunst. Die neuen Formen des Lebens erheischen neue Ausdrucksformen in der Kunst. Dieses Suchen erklärt die vielen Fehler, Fehlgänge der Kunst, daß also den Betrachtern nicht verstimmen, nicht entmutigen. Aber war es nicht ein Fehlgang, das Tolle der polnischen Sezession dem Publikum zu bieten? Es war ein verber Fehler! Wittkewicz zählt zu jenen Sezessionisten, welche in ihrer Neuerungssucht nicht verstehen, daß in der Kunst, wie im Leben nicht „Neues“, sondern nur neue Formen geschaffen werden können. Die Kunst gibt wie das Leben in ewigen Attributen, in unverrückbaren Gesetzen. Will man diese Gesetze umgehen, verrücken, so verdirbt man, statt zu neuern. Aber es sollte doch nach Willen des Verfassers ein „exzentrisches Stück“ sein? Doch kann man das Exzentrische zirkusartig erfassen, aber auch etwas feiner, nämlich, durch Umgehung des Mittelus und anderer Nebenumstände, das „Problem an sich“ zu erfassen suchen. Der Verfasser wählte Zirkus! Der Erschlagene ist nicht erschlagen, das Unpersönliche ist persönlich. Hirnverbranntheit ist Suggestion und das nennt man nicht ehrlich Taschenspielererei, sondern zirkusartig „Exzentrik“. Die Handlung hat keine szenische Logik, die Sprache ist nicht dramatisch, nicht komisch, sondern exzentrische Sophisterei, das Milieu ist der spukhafte Harlekin, noch abscheulicher gemacht durch Namhaftmachung von Staaten, Nationen, Rassen, Personen. Die Hauptpersonen sind polnischen Blutes, warum?

Und bei alledem ist doch ein Problem vorhanden, ein großes Problem. Da steht der immerhin scharfsinnige, vielleicht nur journalistisch begabte Verfasser und sieht wie alle Persönlichkeiten, wie alles Persönliche in die Tiefe gezerzt, nivelliert, übersehen, verkannt werden will und da er gar laut, gar satirisch, verwundend, verspottend, anwiedernd lachen will und doch die Kunst des Lachens eine große Kunst ist, so groß wie die des Weinens, und ihm doch das Große fehlt, bezieht er ein Kunstverbrechen. Er vergißt, daß Zirkus exzentrik keine Kunst ist, daß man in der Kunst Wahrheit und Lüge, Wirklichkeit und Täuschung auseinanderhalten muß. Hätte er sich doch an Shakespeares „Sommernachts Traum“ erinnert, um zu begreifen, daß ein Künstler die Pflicht hat, seinem Publikum die

Grenzen von Täuschung und Wahrheit zu zeigen, um der Kunst willen. Hätte er doch auch begreifen, daß sein würdiges Problem einer besseren Behandlung wert war.

Nur frage man nicht mehr nach Inhalt, Spiel u. a. Die Künstler taten ihre Pflicht, Regie und Dekorateur desgleichen, es half nichts. Das Publikum zog Gesichter wie Fragezeichen. Die Galerie pff!

Will die Direktion uns mit der Sezession bekannt machen, so wird sie unsern Dank erwerben. Aber es muß nicht Wittkewicz sein, noch haben wir nicht Kaiser, Toller und andere kennen gelernt. Wir sind zwar nur eine Tagereise vom Westen entfernt — in der Kunst sind wir es um Jahre.

**Aufführung der 9. Sinfonie in der Pariser Großen Oper.** Den Höhepunkt der verschiedenen Beethoven-Sinfonie in der großen Oper unter Leitung des Kapellmeisters Oskar Fried aus Berlin. Fried erzielte vom zweiten Satz ab eine sich steigende Anerkennung, die zum Schluß in einer minutenlang dauernden Ovation endete. Die Große Oper war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Aufführung wohnten unter anderen Unterrichtsminister Herriot und Kriegsminister Painlevé bei.

### Das „Lodzer Deutsche Lehrerseminar“ in Warschau.

Ein Sängerkonkurrenz.

Vor einigen Tagen wurde unser hiesiges Staatliche Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtsprache von Vertretern des Schulkuratoriums und Kultusministeriums visitiert. Auch eine Sachverständige für Musik und Gesang, in der Person von Frau Baranowka-Borowa, wurde von den obersten Schulbehörden nach Lodz geschickt. Ueberzeugt von den hohen musikalisch-gesanglichen Leistungen der Seminaristen, lud Frau B. B. dieselben mit ihrem Musiklehrer Herrn R. Krusche an der Spitze nach Warschau, zu einem Sängerkonkurrenzbewerb ein.

Gleich am ersten Tage ihres Besuches in Warschau (25. Mai l. J.) zeigten die jungen deutschen Schulumtandidaten, unter der Leitung ihres tüchtigen Musiklehrers Herrn R. Krusche, solch ein gutes Wissen und Können, daß die zu einer Konferenz in Warschau weilenden Musiklehrer es für angebracht hielten, das musikalische Wissen der deutschen Seminaristen mit dem der Konservatoriumsschüler zu vergleichen.

Die während einer praktischen Stunde flott und mustergültig vom V. Kursus ausgeführten Harmonisierungen wurden oft durch laute Beifallskundgebungen der Sachverständigen unterbrochen.

Was ein intelligenter und gebildeter Musikpädagoge aus jungen Leuten machen kann, bewies der Nachmittag in einem der Warschauer Musikschulsaale. Hier, unter den vielen Schulfeminaren Polens, kam auch das Lodzer Seminar zur Geltung. Sicher, andächtig und kunstvoll ertönte aus dem Munde des 75 Mann starken Seminarchores Meister Beethovens: „Hymne an die Nacht“ und „Die Himmel rühmen die Ehre Gottes“. Ein nicht endenwollender Applaus und Bemerkungen der Zufriedenheit der Anwesenden lockten als Zugabe noch ein Duett hervor, das von zwei Schülern des V. Kursus tadellos vorgetragen wurde. Den Höhepunkt der Anerkennung erreichten unsere jungen Sänger als sie ein von der Musikbeurteilungskommission gegebenes Lied „primo vista“ (auf den ersten Blick) sicher, harmonisch und unter Berücksichtigung aller Zeichen beispieldürftig vorsangen.

Den guten Eindruck, den der Seminarchor in Warschau gemacht hat, konnte man von den Gesichtern der Musikfachverständigen deutlich ablesen. Ja, Frau Visitator B. B. sah sich sogar veranlaßt, dem Lodzer Deutschen Lehrerseminar und vor allem aber dem Herrn Seminarlehrer R. Krusche für seine fruchtbare Müheden Dank und ein ehrendes Lob offiziell auszusprechen.

Nachdem noch einige vereinigte Seminarchöre 3 Lieder gesungen haben, fand der Seminarwettbewerb Polens sein Ende.

Die noch übrig gebliebene Zeit des Warschauer Aufenthalts nützte die „siegreichen Lodzer“ aus, indem sie die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt Polens aufsuchten und der schönen Künste sich erfreuten. Vieles haben unsere Seminaristen dort gesehen, viel aber haben sie auch dort geleistet.

Die in der Hauptstadt gehörte und geschaut Kunst, das Schöne und das Gute soll nun unseren zukünftigen Volksbildnern voranleuchten; rastend sollen sie sich diesen Idealen nähern, denn „nur durch das Morgentor des Schönen dringst du in der Erkenntnis Land“ — sagt der Lieblingsdichter des deutschen Volkes — Schiller.

M. D. Ring.

### Kurze Nachrichten.

**Ein verspätetes Eifersuchtsdrama.** Ein 83-jähriger Schuhmacher wurde in einem Dorfe bei Chaumont unter dem Verdacht verhaftet, seine 76-jährige Frau ermordet zu haben. Der Mörder hat seine Tat eingestanden und bei seiner Vernehmung erklärt, er habe seine Frau niedergeschlagen, weil sie ihn vor 53 Jahren, also im Jahre 1874, betrogen hätte.

2. Sond  
Neu  
Die  
Forderung  
ungen n  
überschritte  
verwaltung  
die Mögli  
sich die B  
die sie sich  
Vor  
Bosjewods  
legten Ja  
ist, eine e  
gen zu be  
Forderung  
und die  
Hilfe der  
völlerung  
Die  
listischen  
der Bojer  
3-4 F  
fition nur  
Die Züge  
arbeitsfrei  
bittiert ih  
praktisch  
dadurch  
nischen B  
Behörden  
dieser Erf  
Chawinski  
jeder Gel  
Parteiden  
Stimmen  
Arbeiter.  
Mex  
Pabianice  
gen die d  
verwaltung  
Deutschen  
ment sind  
gerade die  
und Effel  
heute leid  
Parteien,  
Arbeit, d  
schäftliche  
Bevölkeru  
Die  
Dan  
und Bimo  
der Poln  
Goldbar  
gelaut n  
land nich  
unter Rab  
glitt, pad  
licher me  
und nagel  
Dan  
Kallforne  
Raz  
Sch ging  
mit einen  
laufte. F  
Wo  
Mä  
Ra  
Das  
brom  
ich zuach  
Ne  
Er  
Ne  
Sa  
Wir  
für einen  
schälte  
mahlen, d  
Wo  
Se

# Neuwahlen in die Selbstverwaltungen der Lodzzer Wojewodschaft.

## Eine große Aufgabe für die werktätige deutsche Bevölkerung.

Die Regierungsbehörden sind nun endlich der Forderung nach Auflösung derjenigen Selbstverwaltungen nachgekommen, die die dreijährige Kadenz überschritten haben. Neuwahlen sollen diese Selbstverwaltungen neu beleben. Der Bevölkerung wird die Möglichkeit gegeben, mit Hilfe des Stimmzettels sich die Vertretung in der Gemeinde zu wählen, die sie sich wünscht.

Vor der deutschen werktätigen Bevölkerung der Wojewodschaft steht also eine schwere Aufgabe. Die letzten Jahre haben ihr bewiesen, wie wichtig es ist, eine eigene Vertretung in den Selbstverwaltungen zu besitzen, die klar und offen ausspricht, welche Forderungen sie an die Kommunen zu stellen hat und die entschlossen ist, diese Forderungen mit Hilfe der polnischen und jüdischen werktätigen Bevölkerung in die Tat umzusetzen.

Die Stadtverordneten der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in den Selbstverwaltungen der Wojewodschaft Lodz haben im Laufe der letzten 3-4 Jahre bewiesen, daß ihnen die Opposition nur der Opposition wegen nicht genehm ist. Die Zugehörigkeit zum Stamme des praktischen, arbeitsfreudigen und objektiv denkenden Deutschtums billigt ihnen, daß sie dort, wo dies möglich ist, praktisch an der Stadtwirtschaft mitarbeiten und dadurch das Vertrauen der werktätigen polnischen Bevölkerung zu sich gewinnen. Auch die Behörden und amtlichen Stellen haben auf Grund dieser Erfahrungen gesehen, daß die Phrasen der Chauvinisten und Heßer, die aus den Deutschen bei jeder Gelegenheit Staatsfeinde machen wollen, nur Parteidemagogie sind und nur ein Mittel zum Stimmfang in den Reihen der unaufgeklärten Arbeiter.

Alexandrow, Konstantynow, Ruda-Pabianicka, Pabianice, Zyrardow, in welchen Selbstverwaltungen die deutschen Werktätigen aktiv an der Stadtverwaltung teilnehmen, haben gezeigt, daß die Deutschen für Stadt und Land ein nützliches Element sind. Sie bilden in allen diesen Städten gerade diejenigen Gruppen, die sich nach Demagogie und Effekthascherei nicht umzusetzen brauchen, was heute leider noch die Aufgabe fast aller polnischen Parteien, auch der Arbeiterparteien, ist. Die reale Arbeit, die Verteidigung der kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der deutschen werktätigen Bevölkerung ist den Stadtverordneten der D.S.A.P.

höchstes Gebot. Und dabei als hohes Ziel die Schaffung der Völkerveröhnung, die Schaffung von Bedingungen einer friedlichen Zusammenarbeit und eines friedlichen Zusammenlebens mit dem polnischen und jüdischen Volke.

In Lodz, wo die Deutschen in allergrößter Zahl zusammenleben, obwohl sie prozentuell nur 14 Prozent der Bevölkerung der Stadt ausmachen, waren vor vier Jahren, als die Stadtratmehrheit gebildet wurde, die Bedingungen nicht vorhanden, an den Magistratsarbeiten teilzunehmen. Demagogie der polnischen Rechtsparteien hat diesen die Mehrheit im Stadtrat gebracht. Entjudung und Entdeutschung der Stadt Lodz wurde zum Lösungswort erhoben. Die Interessen der Besitzenden waren der Mehrheit heilig, die 44 auf 75 Mandate im Wahlkampf erreicht hatte und die Verantwortung für die Stadtwirtschaft übernahm. Hier hatte die werktätige deutsche Bevölkerung die Pflicht, sich durch ihre Vertreter dem blindwütigen Chauvinismus entgegenzusetzen. Hier mußte Opposition in schärfster Form angefaßt werden. Und die Verhältnisse in der Selbstverwaltung und in den Reihen der polnischen Arbeiterschaft gestalteten sich so, daß auch die polnischen Werktätigen zur Opposition greifen mußten, um sich der wirtschaftlichen Ausbeutung entgegenzustellen. Deutsche, polnische und jüdische Sozialisten fanden auch bald den Weg zu einer Arbeitsgemeinschaft, hier aber zu einer Gemeinschaft zur Bekämpfung der Reaktion. Diese Reaktion hatte eine mannigfaltige Zusammensetzung gefunden: Polnische, jüdische und deutsche Besitzende gingen und gehen heute noch Hand in Hand. In wirtschaftlichen Fragen bilden die drei Nationalitäten eine Familie. Klar wurde es jedem deutschen Werktätigen, daß er, als er vor vier Jahren die Kandidaten der bürgerlich-deutschen Partei gewählt hatte, seinem wirtschaftlichen Feinde die Stimme gab.

Wenn wir uns heute vor den Neuwahlen in die Selbstverwaltungen der Lodzzer Wojewodschaft befinden, so müssen wir uns alles dies ins Gedächtnis zurückrufen. Denn, ebenso wie früher, werden auch jetzt wieder Gruppen oder Personen aufzutreten versuchen, die unter dem Deckmantel der Verteidigung des Volkstums Männer durchzubringen suchen werden, die in der praktischen Arbeit aber nur den kapitalistischen Klasseninteressen das

Wort reden werden. Das werttätige deutsche Volk aber hat keine Vertreter nötig, die die Handlanger des Kapitals sind. Es muß Vertreter haben, die das Volkstum zu schützen imstande sind, die ihm wirtschaftlichen Schutz vor Ausbeutung sichern und die den Weg finden, zusammen mit dem polnischen und jüdischen Volk ein besseres Morgen zu erkämpfen.

In dieser Richtung hin muß der Wahlkampf gehen, der schon in der allernächsten Zeit entbrennen wird. Die Stimmen, die die deutschen Wähler in die Urnen werfen werden, müssen die Nummern der Listen der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei tragen, der einzigen Organisation, die offen und ehrlich die Interessen des deutschen werktätigen Volkes bis jetzt vertreten hat und auch in Zukunft mannhaft vertreten will — und die sich auf Erfolge und eine reale Tätigkeit berufen kann. L.K.

### In Ruda-Pabianicka

finden die Wahlen in die städtische Selbstverwaltung schon am 29. Juni statt. Der Magistrat dieser Stadt hat die Wählerlisten bereits fertiggestellt. Sie werden gegen den 15. Juni zur Einsicht ausgelegt werden. Die Stadt wird 4000 Wähler haben, die 24 Stadtverordnete zu wählen haben. Bisher setzte sich der Stadtrat aus 8 deutschen Vertretern zusammen, 6 Mitgliedern der P. P. S., 4 der N. P. K. und 6 Nationaldemokraten.

Im Magistrat besaßen die Deutschen und die Sozialisten, die die Stadtverwaltung inne hatten, je zwei Vertreter. Die Wahlvorbereitungen sind bereits in Angriff genommen worden. Die Auflösung des Stadtrats erfolgte dadurch, daß einige Stadtverordnete die Stadt infolge wirtschaftlicher Verhältnisse verlassen mußten oder es ihnen aus demselben Grunde nicht mehr möglich war, die Mandate auszuüben, wodurch eine Dekompletierung erfolgte.

### In Dzorlow

finden die Neuwahlen gleichfalls schon in den allernächsten Wochen statt. Der bisherige Stadtrat bestand dort seit dem Jahre 1919. Die Deutschen besaßen in der Selbstverwaltung ihre Vertretung. Einer der Stadtverordneten hat sich der dortigen übrigens stramm organisierten Ortsgruppe der D. S. A. P. angeschlossen. Bei den nun bevorstehenden Wahlen werden die Deutschen geschlossen hinter der Liste der D. S. A. P. stehen und eine mutige Vertretung erlangen, obwohl in Dzorlow die Zahl der deutschen Bevölkerung nicht groß ist.

### In Zgierz

welches nur 10-12 Prozent deutscher Bevölkerung zählt, führte die N. P. K. und die P. P. S. die Stadtwirtschaft. Die Wahlen fanden 1919 statt und infolge Dekompletierung vor drei Jahren Ergänzungswahlen. Bei diesen, die für die deutsche werktätige Bevölkerung ausichtslos waren, weil nur 7 Stadtverordnetenplätze der Besetzung harrten, forderte die D. S. A. P. ihre

# Liebe kleine Rimoloa.

Roman von Otfried von Hanstein.

(45. Fortsetzung.)

Dann war ich froh, als ich wieder am Strande war und Rimoloa mich erwartete. Froh, daß ich den Blicken der Polizisten entgingen. Was hätten sie zu meinen Goldbarren gesagt? Aber eine große, leere Kiste hatte ich gekauft und selbst an den Strand gebracht. Rimoloa verstand nicht, was ich damit wollte, aber während nun unter Regen friedlich den zahmen, breiten Colorado hinabglitt, packte ich meine gezettelten Goldbarren — es waren immer mehrere Millionen Dollars an Wert — in die Kiste und nagelte sie zu.

Dann waren wir in Port Isabel und am Golf von Kalifornien.

Nur ein Schiff lag abfahrtsbereit. Ein Segelschiff. Ich ging in sein Hotel. Nur in eine Store, in der ich mir einen einfachen Anzug und Rimoloa etwas Kleidung kaufte. Dann eilte ich zu dem Kapitän.

„Wo geht die Fahrt hin?“

„Marriß antwortete der Mann.“

„Nach Manzanillo.“

Das war mir recht, denn von dort aus konnte ich bequem die Hauptstadt Mexikos erreichen. Dort wollte ich zunächst Rimoloa nach dem Gesetz heiraten.

„Nehmen Sie Passagiere?“

„Er sah mich argwöhnlich an.“

„Nein!“

„Ich zahle gut!“

Wir wurden handelseins. Ich weisse, er hielt mich für einen Mann, der kein gutes Gewissen hatte, und schüttelte den Kopf, als alle seine sechs Matrosen helfen mußten, die schwere Kiste an Bord heben.

„Was ist denn da drin, Matros?“

„Seltene Steine, ich bin Geologe.“

Ich weiß nicht, ob er wahrte, was das bedeutete. Er strich ein außerordentlich hohes Fahrgehalt ein für die kurze Fahrt und fragte nicht weiter. Auch meinen wahren Namen nahm ich mit an Bord. Es hätte mich geschämmt, als lohnte ich einen treuen Diener mit Un dank, wenn ich ihn hiergelassen.

Er stand nun an Deck. Ich hatte ihn zwischen Ballen gesteckt und meine schwere Kiste, die ich nicht erst in den Kellerraum wollte bringen lassen, wieder hineingelegt. Im übrigen trug das Schiff eine volle Baumwollladung.

Staunend hatte Rimoloa das große Schiff betreten. Wenige Stunden, nachdem es geschehen, lächelte es seine Anker und glitt, während die Berge in der Ferne verschwanden, in das Meer hinaus.

Reife und freundlich spielten die Wellen um unseren Kiel. Wir standen vorn beisammen. Meine kleine Rimoloa und ich. Meine kleine Rimoloa, die so fremd aussah in dem Kleid der Weißen. Die ihre zarten Glieder beengt sah und doch lächelte, weil ich ihr das Kleid gekauft hatte, und doch war es noch nicht das Kleid einer Städlerin, sondern ein leichtes Gewand, wie es mexikanische Bäuerinnen tragen, mit offenem Nieder, weitem Rock und buntem Poncho, der häßlich zu ihrem Schwarzhaar paßte.

Aber ein paar rote Rosen hatte ich ihr in das Haar gesteckt und leichte Sandalen an ihre Füße.

„Meine Liebe, liebe Rimoloa.“

„Der erste Schritt in das neue Leben! Es werden noch viele ihm folgen und sauer werden sie Dir noch werden.“

Aber sie lächelte glücklich. Am glücklichsten, als wir in die Kabine hinabstiegen und sie den ungewohnten Zwang wieder ablegen konnte und nichts sein, als was sie so lange gewesen. Meine Liebe, liebe, kleine, zärtliche Rimoloa.

### 11. Kapitel.

Mit gutem Winde segelten wir südwärts. Wir kreuzten, und manchmal tauchte die elende, sandige Küste von

Niederkalifornien, bald wieder im Osten das Bergland von Sonora vor uns auf.

Eine unangenehme Fahrt! Kleine Rimoloa wie gut war es, als wir beide mit uns ganz allein waren. Ich habe einen Ekel vor den Menschen.

Freilich, die Matrosen der „Hope“ und ihr „Kapitän“ sind auch dazu angehen.

Ich habe den braven Mister Devil in Verdacht, daß drei Viertel seiner Waren Schmuggelgut ist. Was in den harmlos aussehenden Baumwollbällen alles enthalten sein mag — wer weiß es und mir soll es gleich sein.

In acht Tagen sollen wir Manzanillo erreichen. Wä's nur soweit!

Die Matrosen sind erbärmliches Gesindel aus aller Herren Länder.

Chinesen und Negers, dabei ein paar Europäer. Ein Spanier und ein Italiener, ein Pole und ein Amerikaner. Fast jeder der acht Mann gehört einem anderen Volke an und ein jeder scheint nur die schlechten Eigenschaften desselben zu repräsentieren. Eine seltsame Sprache herrscht. Ein Gemisch von allen Schimpfwörtern der Erde.

Ich schäme mich vor Rimoloa. Sie hat große, erstaunte Augen. Das also sind die gepriesenen weißen Menschen?

Wenn sie mich nicht so lieb hätte, ich möchte fürchten, daß sie auch an mir irre würde. Sie klammerte sich an meinen Hals, als am ersten Abend schon brannten der wäse Bärm losging und im Schnapsrausch die Hände mit den Messern aus den Taschen fuhren.

„Ich fürchte mich, Fred!“

Das hatte sie noch nie gesagt. Nicht einmal, als der Colorado uns in den gewissen Tod reihen wollte. Und dann sah sie mich an.

„Sind alle so?“

In der zweiten Nacht mußte ich auf Deck und seltdem schliefen wir oben, obgleich es kalt und stürmisch war. Eigentlich war es ein Zufall, daß ich kam, als die beiden Chinesen oben aufgingen, meine Kiste zu erbrechen.

Anhänger und Mitglieder auf, für die P. P. S. zu stimmen, während ein Vertreter der deutschen Werk-tätigen Beirat der Fraktion der P. P. S. wurde und durch diese Fraktion die Interessen der werktätigen Deutschen verteidigt wurden.

Im Jahre 1919 erhielt die P. P. S. 9 Mandate, die N. P. R. — 6, der Nationale Volksverband — 3, die Juden — 4, die Deutschen — 2 (beide Bürgerliche), zusammen 24 Stadtverordnete. Man einigte sich auf folgende Besetzung des Magistrats: den Bürgermeister — Swiercz und einen Schöffen erhielt die N. P. R., den Vizebürgermeister — den bereits verstorbenen Tuszynski — und 2 Schöffen die P. P. S. Bei den Ergän-zungswahlen erhielten die P. P. S., N. P. R. und der Nationale Volksverband je 2 Mandate, die Juden 1 Mandat. Zuletzt hatte die P. P. S. 6 Mandate, N. P. R. — 7, Deutsche — 2, Juden — 4, Nationaler Volksverband — 5. Seit den Ergänzungswahlen setzt sich der Magistrat wie folgt zusammen. N. P. R. — Bürgermeister (Swiercz) und 1 Schöffe, P. P. S. — Vize-bürgermeister (Szyczak nach dem Tode von Tuszynski) und 1 Schöffe, Nationaler Volksverband — 1 Schöffe (Nawrocki). Der Schöffe der N. P. R. ist im vergan-gen Herbst 1926 zurückgetreten. Da die N. P. R. keinen zweiten Schöffen stellte, hatte der Magistrat jetzt nur 2 Schöffen.

Bei den gegenwärtigen Wahlen, die am 10. Juli stattfinden sollen, wird die Ortsgruppe mit einer eigenen Liste aufmarschieren. Bei den Wahlen 1919 errangen die Deutschen, die damals unorganisiert zur Wahlurne schritten, 2 Mandate.

In Lodz

werden die Neuwahlen seitens der Regierung für die Herbstmonate gewünscht. Erst nach Durchführung der Wahlen in der Lodzger Wojewodschaft werden sie aus-geschrieben, wobei die Behörden die Sommermonate als Wahltermine vermeiden möchten. Tatsache ist, daß das Auflösungsdekret bereits unterzeichnet ist, mit der Weisung an den Wojewoden, es Ende Juli zu ver-öffentlichen, wobei die Neuwahlen Mitte September stattfinden würden.

Trotzdem es also bis zu den Wahlen selbst noch lange Zeit hat, sind schon verschiedene Gruppen auf dem Wege der Bildung von Wahlblocks und Wahl-gemeinschaften. Die Föderation der polnischen Handels-angestellten in Warschau, die unter dem Einfluß pol-nischer Rechtsparteien steht, hat die Lodzger polnischen Angestellten-Organisationen aufgefordert, an die Bil-dung eines Angestelltenblocks heranzutreten. Dieses Beginnen ist ebenso aussichtslos wie der Block der An-gestellten bei den letzten Krankentassenwahlen in Lodz.

An einen zweiten Block denken Geschäftsbefitzer, Hausbesitzer usw. Diese Wähler schwärmen von einer Vereinigung mit dem Mailager. Die bisherigen Be-ratungen ergaben aber bis jetzt noch keinerlei greifbaren Resultate. Als starke Wahlfaktoren, die ja auch die entscheidenden im Wahlkampf sind, werden die politi-schen Parteien auftreten. Die deutsche Bevölkerung, also die Arbeiter- und Angestellten-schaft sowie der heute immer mehr pauperisierte Mittelstand hat seine erprobte und tatkräftige Organisation — die Deutsche Sozialis-tische Arbeitspartei. Hoffentlich werden bei diesen Wahlen aussichtslose Wahlkombinationen aus dem deutschen Lager in Bezugfall kommen. Denn die Ent-zweiung der deutschen Vertretung im Lodzger Stadtrat, verursacht durch zwei Stimmen, die der polnischen Re-aktion nachsiefen und deutschen Fragen gegenüber eine

Seit 150 Jahren bekannt!!!



Zakłady Przemysłowe T. z. o. p. Niezychowo poczta Białosławie.

sträfliche Lauheit an den Tag legten, hat den Interessen der deutschen Wählerschaft eher geschadet als genützt. Einen Nutzen brachte diese Eigendünkelei der Deutsch-bürgerlichen nur insofern, als die deutschen Wähler den Unterschied zwischen den Vertretern der Werktätigen und den beiden Bürgerlichen erkannten. Diese Erkenntnis muß bei einem neuen Wahlkampf jeden Zweifel und jede Unentschlossenheit verschwehen. Das arbeitende deutsche Lodz kennt seine Interessenvertreterin — die D. S. A. P.

Die Hauptwahlkomitees.

(N) Im „Monitor Polski“ ist ein Reglement für Stadtratswahlen erschienen, welches mit dem 1. Juni alle Gemeinden verpflichtet. Danach sollen sich die Hauptwahlkomitees nicht wie bisher aus 8, sondern 6 Personen zusammensetzen, wobei 2 Personen der Wahlkommissar (ein Richter) ernannt, der bisher alle 8 Personen in das Komitee berief, 2 der betreffende Magistrat und 2 der Wojewode.

Vergessene Toten . . .

Von J. Bloch, Alexandrow.

Wenn auf lauen Lüften der sonnige Lenz in das Land schwebt und Flur und Feld aus der Erstarrung des Winters zu neuem Leben erwachen; wenn die Strahlen der Mutter Sonne Blumen, Gräser und Knospen hervorzaubern; wenn die Lerche aus taum-sichtbarer Höhe ihr Lied in den blauen Äther hinaus-schmettert und dem Wanderer seinen Weg kürzt: dann pilgern Abend um Abend die Menschen in Scharen hinaus auf den Friedhof, um die Gräber der lieben Entschlafenen zu schmücken, wohl auch, um ein stilles Gebet an denselben zu verrichten. Da sieht man ein von der Last des Lebens gebeugtes Mütterlein die Gräber ihrer im Tode vorangegangenen Kinder in Liebe mit Blumen zieren. An einen Baum gelehnt, steht ein noch junger Mann und schaut mit hoffnungslosem

Blick auf den Erdhügel, der sein Liebstes birgt. Ober-verwaiste Kinder streuen Blumen auf die letzte Ruhe-statt des Vaters, der Mutter. Wohin auch das Auge schaut: überall sieht es das Schaffen eines liebenden Herzens, welches des Entschlafenen gedenkt. Und doch gibt es auch vergessene Gräber. Vergessen sind die stummen Schläfer, die darin gebettet sind. Es sind dies die Kriegsgräber. Seit Jahren schon kümmert sich niemand um die Konservierung derselben. Die einfachen aber geschmackvollen Grabsteine, ein Zeichen treuer Kameradschaft, verwittern immer mehr. Die Gräber selbst sind ohne die geringste Pflege. Und doch dürften gerade diese Toten am wenigsten vergessen werden! Wahrlich, die Menschheit hat ein kurzes Ge-dächtnis, denn sonst würden die Gräber derer, die auf dem „Gelbe der Ehre“ den „Heldentod“ starben, nicht jetzt nach kaum einigen Jahren in Vergessenheit geraten sein. Gleichgültig und ohne die geringste innere Teil-nahme gehen die Menschen an diesen Gräbern vorüber, kaum, daß ein Fremder einen flüchtigen Blick für sie übrig hat. Und ähnlich wie in Alexandrow dürfte es wohl überall um die Kriegsgräber bestellt sein, überall dieselbe Verwahrlosung herrschen, die oft an Banden-lismus grenzt. Wir stellen uns mit der Pietätlosigkeit gegenüber den Opfern des blinden Völkerrasses, der schließlich zum schrecklichsten aller Kriege führte, ein Armutszeugnis traurigster Art aus. Selbst w a l t u n g s l ö r p e r, religiöse Verbände, nicht zuletzt auch Einzelpersonen mühten in dieser Beziehung mehr Kulturempfinden bekunden. Denn auch um diese Toten trauern Mütter, weinen Gattinnen, fragen nach dem Vater verwaiste Kinder. Wenn wir uns dessen bewußt geworden sein werden, wird es keine vergessene Kriegergräber mehr geben . . .

Während ich auf dem Friedhofe diesen Gedanken nachhänge, rieselt in ermüdender Eintönigkeit ein feiner Regen nieder. Und mir ist es, als ob es die Tränen der Millionen Mütter, Frauen und Kinder wären, die hier auf die einsamen und vergessenen Grabhügel niederfallen.

Wollen Sie mir sagen, wer ich bin?

Das Gedächtnis verloren. — Sie erkennen ihren Mann nicht.

Ein eigenartiger Fall von Gedächtnis-schwund beschäftigte die Londoner Polizei. Eine in glücklicher Ehe lebende fünfundsiebzigjährige Frau namens Mildred Evelyn Proctor verließ am 6. Mai früh-morgens ihr Heim, um ihren Arzt zu besuchen. Weder der Gatte noch die Mutter der Dame kannten Namen und Adresse dieses Arztes, der aber von Frau Proctor, die sich in guter Hoffnung befand, schon häufiger aufgesucht worden war. Von der Stunde an blieb Frau Proctor trotz aller Nachfor-schungen verschollen. Drei Wochen später wurde sie von einer Freundin auf der Marblebone-Station, wo sie planlos umherwanderte, erkannt und ange-sprochen, worauf Frau Proctor erwiderte: „Wollen Sie mir bitte sagen, wer ich bin.“ Die Freundin telephonierte sofort dem Gatten, der seine Frau im Automobil abholte und nach Hause nahm. Sie er-kannte jedoch weder ihren Mann noch ihr Heim, und ein sofort hinzugezogener Arzt erklärte, daß das erwartete Kind inzwischen geboren sei. Wo das Kind geboren ist, davon hat die Frau keine Erinnerung.

Es lag bereits ein Haufen schwerer Kohlenstücke neben ihr. Es war, als ob sie das Gold gerochen hätten! Wäre ich in der Nacht nicht hinaufgegangen, dann hätten sie heimlich das Gold mit Kohlen vertauscht, und da ich wahr-scheinlich die Kiste nicht geöffnet hätte, ehe ich in Mexiko war, wäre ich ein Bettler gewesen.

Gut, daß ich mir in aller Eile in Yuma zwei Re-volver gekauft hatte und daß es die Chinesen waren. Sie rissen feige aus, als ich den Revolver hob. Schleicht aber, daß sie den Deckel der Kiste schon angehoben und das Gold gesehen hatten.

Ich blieb bei der Kiste. Wie lag meine kleine Rimokoa war! Alles verstand sie und nur das Eine nicht.

„Warum wollen Sie mir das Gold nehmen?“

„Wer strebt nicht nach Gold?“

„Die Indianer gewiß nicht. Sie hassen das Gold und sie wundern sich, daß die weißen Männer es lieben.“

Wie sollte ich ihr, die sie nie Geld gekannt hatte, erklären? Die beiden nächsten Tage verließen erträglich. Die Matrosen hatten in den Wanien zu tun. Ich hatte für Rimokoa ein Lager in unserem Kahn gemacht, neben der Kiste, und ich selbst hielt fast während der ganzen Nacht Wache.

Ich wußte, daß die Chinesen mit den anderen ge-plaudert hatten. Wahrscheinlich wollten sie zuerst den Raub allein ausführen. Jetzt waren sie bereit, mit allen zu teilen. Ich sah sogar den Kapitän mit den Kerlen zu-sammenstehen und zu uns herüberschielten.

„Warum schlafen Sie nicht in der Kabine, Master? Wohl nicht gut genug?“

Es war das erste Mal, daß er mich anredete.

„Glauben wohl, Ihnen wird etwas gestohlen?“

Ich suchte zu lächeln.

„Ich bin unter Gentlemen!“

„Nette Gentlemen, und doch? Sind die feinen Herren vom Jagdclub in Frisko im Herzen besser? Hier sieh-

ten Sie offen. Gibt es dort vielleicht einen, der dem anderen einen Schilling gäbe? Wer weiß, wer von den vorneh-men Gents, die so um mich herum waren, mitgeholfen hat, meinen Vater zu ruinieren. Wer weiß, ob nicht Kon-sal Allen der Haupttäter war!

„Mir ist's in der Kabine zu heiß, bin gewohnt, Tag und Nacht im Freien zu sein.“

Der Kapitän ludte die Ächseln. Bald merkte auch Rimokoa, daß alle elf Mann, der Kapitän und seine Leute, uns feindlich anschauten. Wenn es nur bei den finsternen Blicken blieb!

Das Essen, das uns der Koch brachte, warf ich heimlich über Bord. Sehen durften Sie es nicht, sonst hätte das den Anlaß zu dem offenen Streit, den sie nur such-ten, gegeben, und essen dürfen wir es noch weniger, denn der hinterlistige Chinesenloch sah mir ganz danach aus, als könne er in der Mischung seiner Zutaten sehr „vorurteils-frei“ sein.

Der vierte Tag kam. Wir waren aus dem Golf von Kalifornien hinausgekommen und im freien Meer. Ich wanderte mich, daß der Kapitän westlich steuerte, wäh-rend wir doch rein südlich wollten. Ich fragte ihn nicht, denn wir waren so weit, daß wir nicht mehr miteinander sprachen.

Rimokoa sah im Boot und sah träumerisch über das Meer. Sie war traurig gestimmt und auch ich seufzte das Ende der Reise herbei. Es war fast völlige Windstille eingetreten und auf der weiten Fläche des Meeres außer uns kein Segel zu sehen. Ein Dampfer war uns hier überhaupt noch nicht begegnet. Eine Gegend, die außer dem gewöhnlichen Schiffsverkehr lag.

Plötzlich sah ich sechs von den Matrosen auf uns zu-kommen. Die böhschen Brüder. Der Pole, der Spanier, der Italiener, zwei riesige Neger und der eine Amerikaner. War es Verabredung, daß der Kapitän zu dieser Zeit in seiner Kojette lag und schlief?

Die sechs Kerle hatten die Hände in den Hosentaschen und ihre Pfeifen im Munde.

Es hätte ganz gemächlich aussehender tanzen, wenn diese sechs Gesichter nicht einen so höhnisch gemeinen Ausdruck gehabt hätten.

„Morning, Mister!“

Der lange Amerikaner machte den Sprecher. Ich blieb ganz ruhig, obgleich ich natürlich die Hand in der Tasche um den Revolver krampte.

„Gibt doch mal mit der Miß in die Kabine!“

„Warum?“

„Wir haben hier zu tun.“

„Was haben Sie an meinem Raub zu tun?“

„Sehr wenig und an dem ledigen Ding von Raub gewiß nichts. Im Gegenteil. In den Kahn werden mir ein Fäßchen Wasser legen, ein Stück Salzfleisch und noch andere gute Dinge.“

„Was soll das?“

Der Kerl stand breitbeinig vor mir und die fünf anderen um ihn herum.

„Einfach, mein Freund, was soll's lange Worte. In der Kiste ist Gold. Weiß der Herr, wo Du's gestohlen hast, boy?“

„Ich —“

Er winkte mit der Hand.

„Oder wer Dir's geschenkt hat. Ist uns auch voll-kommen gleich. Hauptfrage ist, daß wir die Kiste jetzt für uns nehmen und teilen.“

„Das werden wir sehen!“

„Ruhig mein Boy, und gemächlich. Weiß schon, daß Du den Revolver in der Tasche hast. Was nützt das? Und wenn Du wirklich einen von uns niederknallst — da, sieh mal!“

Die fünf hatten alle Revolver und hielten sie uns entgegen. Rimokoa klammerte sich an mich und schrie, der Kerl fuhr fort.

„Warum so ängstlich, Miß? Wir sind Gentlemen! Wir wissen, was wir einer Dame schuldig sind. Haben Sie sich vielleicht zu beschweren über uns?“

(Fortsetzung folgt)

3. Son... Glo... der Nebe... dem alt... Leierkaffe... Maschine... Geruch... Rosen u... bellemm... Konzert... für Auto... der letzte... Rußland... Jeanflic... schaft, ... Völkertu... der selbst... mitten in... Pan n... nicht... dem, wa... allem... In... Jahrhun... unvollen... alten, de... dem G... wir M... gängenh... uns, ta... sie nicht... zufällig... wie wir... Kommen... mat, g... sind u... taufe... die M... Fanatik... nie beja... in unfer... deren V... bald da... S... gang de... Son n... bruch... sind w... jenen...

# Das Antlitz der Zeit.

Glocken tönen von gotischen Türmen, Geheul der Nebelhörner, Geschrill der Sirenen mischt sich dem altertümlichen Klang, das klagende Lied eines Leierlastens durchstickert sekundenlang den Lärm der Maschinen, der Straßenbahnen, der Automobile, Geruch von Benzin, von Parfüm, von Abfall, von Rosen und Rauch und schwitzendem Fleisch brodeln bellemmend und penetrant. Plakate: Missa solennis, Konzert und Variete, Kellame für Warenhäuser, für Automobile, für Religion, Zeitungsverkäufer, der letzte Bericht: Wirren im Osten, England und Rußland, Peling und Santau, der Mississippi, der Djeanflieger, Fußball und Jazz. Krise der Wirtschaft, des Geistes, der Politik, Arbeitslosigkeit, Völkerverbund, Sport, Massenversammlung und Kindersterblichkeit, Kino und rhythmisches Turnen. Und mitten im Chaos die Stimme des Menschen: So kann es nicht bleiben, so darf es nicht weitergehen! Wir müssen zurück zu dem, was war...! Wir müssen los von allem, was war...!

In diesem Jahrhundert leben wir, in diesem Jahrhundert, das einer Ruine gleicht und einem unvollendeten Haus. Zwischen den Trümmern der alten, den Quadern der neuen Zeit, zwischen dem Gestern und dem Morgen leben wir Menschen von heute. Gespenster der Vergangenheit und Schatten der Zukunft bedrängen uns, kaum existiert die Gegenwart, wir erkennen sie nicht an. Sie bindet uns nicht an jene, die zufällig neben uns wohnen, zufällig ebenso alt sind wie wir, sie trennt uns von allen, die nicht das Kommende fühlen gleich uns. Gemeinsame Heimat, gemeinsame Sprache, gemeinsame Herkunft sind nichts als Möglichkeiten zu tausendfältigem Mißverstehen; nur die Richtung, in der wir gehen, entscheidet. Fanatisch wie nie verneinen, leidenschaftlich wie nie bejahen wir, denn nur in unserer Verneinung, in unserer Bejahung besteht der Sinn dieser Zeit, deren Antlitz bald das eines dämonischen Greises, bald das eines fiebernden Knaben ist.

Sonnenuntergang! sagen die einen, Untergang der Kultur, der Schönheit, des Abendlandes. Sonnenaufgang! sagen die andern, Anbruch der Menschheit, der Internationale. So sind wir in allem Antwiefen — die Sonne, die jenen untergeht, uns geht sie auf. Es ist ein

Abend und Morgen der Weltgerichte, von purpurner Rote durchbrochene Dämmerung.

Der Kapitalismus, das erstgeborene Kind der Technik, zertrümmert die Gegensätze der Nationalität, steigert die Gegensätze der Klassen, rüttelt die primitiven Massen in Asien, Afrika, überall auf, weckt sie zu geschichtsgestaltender Aktivität. Exotische Sitten, bunte Gebilde, fremde Kulturelemente, die bisher Europa nur freireiten, brachen von allen Seiten herein und wirkten wie berausende Gifte, europäische Industrieprodukte, Waffen zerrütteten das Leben der geschichtslosen Völker und ein phantastisches Durcheinander begann. Jahrhunderte, Jahrtausende der Entwicklung stießen zusammen; es war nicht möglich, zu werten, zu sichten, zu ordnen, die Fülle des Gegenständlichen, der Sturm der Ereignisse überschwemmten alle Konturen und Grenzen. Die Internationale der Dinge triumphierte über die Internationale der Bodenständigkeit, die Internationale der Menschen wurde zum großen Problem.

Gewiß, das alles ist Untergang der alten ständisch, völkisch, individualistisch gegliederten Welt, aber es ist auch Beginn einer neuen, brausenden, uferlosen Menschengemeinschaft.

Nicht nur die kleinen Parzellen nationaler Kultur sterben in größerem Leben hin; wir nehmen Anteil an einem andern gesellschaftlichen Prozeß, an dem Zusammenbruch des Kleinbürgertums. Das Kleinbürgertum, aus dem die geistigen Kräfte der letzten Jahrhunderte kamen, wird von der Technik, der Industrie, dem Kapitalismus zermalmt, es löst sich allmählich auf, ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Verzweifelt wehrt es sich gegen den Tod, klammert sich an halbzerbrochene Traditionen an, will von der Gegenwart, von der Zukunft nichts wissen. Aber vergeblich schließt es die Augen, vergeblich stopft es die Ohren zu: aus seinen eigenen Reihen kommen die Kritiker, die sein Dasein grausam durchleuchten, kommen die Spötter, die es skeptisch zersehen, kommen die Rebellen, die es mit unerbittlichem Haß bekämpfen. Und in Scharen verrät die Jugend das enge Milieu, die enge Moral, die enge Welt,

in der sie aufwuchs, tastet nach neuen Lebensformen, schüttelt das Erbe ab und will auf eigene Faust die Dinge gestalten. Im Herzen dieser Jugend pochen alle Widersprüche der Zeit, ihr Haften an dem, was war, ihr Suchen nach dem, was sein wird, ihr tiefer Zweifel an allen Werten und ihre tiefe Sehnsucht nach unbedingter Gemeinschaft, ihre Lust an wilder Romantik und ihr Verlangen nach unromantischer Sachlichkeit. In dieser Jugend vollzieht sich schmerzhaft die Wandlung des Lebens.

Der Untergang des Kleinbürgertums, der Aufstieg der Arbeiterschaft — das sind die sozialen Erschütterungen der Zeit. Das Kleinbürgertum, das der großen Bourgeoisie, dem Kapitalismus die ideologischen Masken fabriziert, die geistigen Argumente, die tönenden Phrasen — und die Arbeiterschaft, die den Umsturz der herrschenden Ordnung will, wollen muß, um atmen, um sich entfalten zu können. Anarchie der Wirtschaft, der Produktion, der Lebensformen, Organisation, so straff und gewaltig wie nie zuvor. Lockerung aller Konventionen und Regeln, aller Begriffe und Vorurteile, alle Dogmen und Paragraphen und, von Millionen anerkannt, neue verpflichtende Forderungen, Klassenbewußtsein, Solidarität, Sozialismus. Unsicherheit des Bürgers den eigenen Idealen gegenüber, wachsende Sicherheit des Arbeiters, der langsam den törichtsten Respekt vor der Fassade der bürgerlichen Gesellschaft verliert, wenn auch das Kleinbürgertum auf manchen noch immer abfährt. Grauen vor der Maschinerie und Freude an der Maschine, Sturz in alles Verwirrende und Wille zu geradliniger Ornamentlosigkeit, Bekenntnis zur Großstadt und Flucht in die Siedlung, Abenteuer und Disziplin — in allen Farben schillert das untergehende Kleinbürgertum, Hemmungen fallen, Korruption macht sich breit, Stel vor der Zuchtlosigkeit deutet in eine reinere Zukunft, läßt die Zerstörung als wünschenswert, die Neugestaltung der Welt als unabwendbar erscheinen.

Und während sich Tausende, deren Existenz fragwürdig, deren Schicksal tödlich geworden ist, an seltsame Experimente verschwinden, in okkultistischen, spiritistischen, theosophischen, anthroposophischen, antisemitischen und ähnlichen Lehren des Uberglaubens Trost und Betäubung suchen, während Tausende dumpf und erbittert die Zeit verneinen, der sie nicht mehr gewachsen sind, haben Hunderttausende ein lebenssteigerndes Mittel

# Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff.

I.

„Maß es nicht sein?“ fragte Frank Dittmar mit untrüblicher Stimme seine junge Frau.  
Charlotte blickte aus brennenden Augen auf das große Schiff, das abfahrbereit im Hamburger Freihafen lag.  
„Maß es nicht sein, Charlotte?“ wiederholte Frank drängend. Sein junges, häßliches Gesicht war aufs äußerste angespannt.  
Charlotte riß ihren Blick von dem drohenden Schiff weg und sah Frank an. Ihre Augenbrauen zuckten.  
„Oh, Frank!“ sagte sie leise, „ich glaube nicht an den reichen Dattel in Amerika.“  
„Dattel Moskatenheim wird helfen. Er wird ganz bestimmt helfen.“  
„Du bist so optimistisch, Frank.“  
„Gott sei Dank, Charlotte. Sonst hätten wir uns schon lange umbringen müssen.“  
Sie stand hilflos da und hatte nicht die Kraft, zu antworten.  
„Habe ich einen anderen Ausweg, Charlotte? Bitte, sprich doch! Maß ich nicht versuchen, mit Dattel Harry ein vernünftiges Wort zu reden? Er besitzt ein großes Hotel in New-York, er ist ein reicher Mann und Junggeselle, ich bin sein einziger Neffe. Es wird ihm ein Vergnügen sein, mir ein paar tausend Dollar zu leihen. Wir packen dann ein kleines Gut, in Ostpreußen, wenn du willst. Wir fangen wieder von vorn an, wir sind jung, der Erfolg kann nicht ausbleiben.“

Charlotte tastete nach seiner Hand, als fürchte sie, zu fallen.

„Es ist zu schwer für mich, es ist zu schwer.“

„Aber, liebes Herz, die ganze Angelegenheit dauert doch nur ein paar Tage. Ich bin in sieben Tagen drüber, zwei Tage in New-York genügen, in sechzehn Tagen stehe ich wieder hier im Hamburger Freihafen.“

Sie ließ seine Hand los und sah ihm in die Augen.

„Du kommst nicht wieder, Frank, wenn du heute weggehst.“

Er lachte wie ein fröhlicher Junge.

„Na mach 'aen Punkt, Charlotte. Es ist schon mal eiker nach Amerika gefahren.“

Ihre schmalen Schultern bebten. Sie atmete mühsam.

Die ganze Luft war von Abschiedsworten erfüllt.

„Du mußt tapfer sein, Charlotte.“

„Ich bin tapfer, wenn du bei mir bist, Frank. Ich kann alles für dich ertragen, ich kann hungern, ich kann jede Arbeit leisten, aber du mußt neben mir sein. Ohne dich bin ich verloren.“

Jorn stieg in seine Stirn.

„So komm doch mit nach Amerika! Steig ein! Fahr mit mir!“

„Du weißt genau, daß dies unmöglich ist, Frank. Ich habe keinen Paß und kein Bilum. Ueberdies würde das Geld nicht reichen. Wie soll ich mitfahren?“

Sein Mund verzerrte sich in Bitterkeit, da kam das Abschiedszeichen vom Schiff und machte ihn weich.

„Wir wollen in der letzten Minute nicht streiten, Charlotte.“ sagte er zärtlich.

Reiten begannen zu rasseln, Latsch schleiften, viele Frauen standen zitternd auf dem Kaiser-Wilhelm-Höft und starrten angstvoll das Schiff an.

„Gib wohl, mein Geliebter.“ flüsterte Frank Dittmar mit g. prehter Stimme. „Bleib gesund.“

„Ich kann es nicht ertragen.“ schluchzte sie. „Ich kann nicht ertragen, daß du von mir gehst, Frank.“

Was soll ich tun?“ fragte er unsicher.

„Stieber zusammen sterben, Frank, als voneinandergehen.“

Er raffte sich auf.

„Du nimmst alles zu schwer, Charlotte.“

„Ich kann mich nicht anders machen, Frank.“

„Das Leben ist leichter als du glanz.“

„Das Leben ist noch viel schwerer als ich fürchte.“

„Ich muß stark für uns beide sein, Charlotte. Ich darf dir nicht nachgeben. Es ist meine Pflicht, nach New-York zu fahren. Ich tue es für dich.“

„Nicht für mich, Frank, nein, nein, tausendmal nein, nicht für mich!“

Er blickte nach dem Schiff.

„Gib wohl, mein Einziges!“

Sie stammelte hilflos zuckende Worte. Sie warf die Arme um seinen Hals. Sie bedeckte sein Gesicht mit verzweifelten Küssen.

Er riß sich los und stürzte weg.

Die Schiffsbrücke wurde zurückgezogen. Viele Lächer wehten.

Charlotte stand entwirzelt und sah Menschen, Schiff und Himmel wie in einer Wolke. Die ganze Welt schien zu schluchzen. Oder waren es nur die paar hundert Frauen, die mit nachgeweineten Taschentüchern Abschied winkten? Vielleicht war es ewiges und unabänderliches Los der Frauen, am Ufer zu stehen und ausreisenden Schiffen nachzusehen.

Man mußte stark sein, dachte Charlotte. Man war ein Weib. Keine der Schwestern hatte es leichter, keine.

Aber da begann die Schiffsapelle zu spielen. Sie schmetterte voll Hingebung: „Maß i denn, muß i denn zum Städle hinaus.“

Charlotte schwankte. Ihr Herz barst in diesem nicht zu ertragenden Augenblick. Sie spürte Bingselmad im Mund.

Als sie wieder zur Besinnung kam, war das Schiff verschwunden. Die winkenden Frauen hatten sich entfernt.

gefunden: den Sport. Nicht mehr in stiefgen Räumen und unfruchtbaren Problemen verkrüppeln, den klaren Gesetzen des Körpers dienen, aktiv, unsentimental und ursprünglich sein, unreflektiert und einfach leben — das ist der Sinn. Der Arbeiter, der nichts als seinen Körper besitzt, der keine Zeit zu intellektuellen Spitzfindigkeiten hat, die Jugend des Bürgertums, die der intellektuellen Spitzfindigkeiten, der pedantischen Konventionen müde ist, sie alle finden sich nun im Sport. Gewiß: das Körperliche wird von der jungen Generation mitunter überschätzt, aber als Reaktion gegen die Ueberschätzung des Intellekts muß auch das hingenommen werden.

Aktivität, Lust an der Tat, Opposition dagegen, nur Publikum, passiver Betrachter, unbestimmter Zuschauer zu sein, Selbstbestimmung in jeder Form — das ringt sich als zukunftsgebendes Element aus allen Widersprüchen empor. Und das Gefühl, in internationale Zusammenhänge verflochten zu sein, teilzunehmen an dem, was in China, Indien oder Amerika geschieht, mitten in ungeheuren Horizonten zu stehen, rührt sich in allen; das Bewußtsein, daß der gewaltige Umsturz erst begonnen hat, daß Anterirdisches täglich emporgeschleudert, Entscheidendes täglich

aufgewühlt werden kann, daß alles nur provisorisch, nur ein Uebergang ist, siebert rings in der Luft. Das Leben ist spannend, erregend, beunruhigend, Politik und Sport sind seine lebendigsten Kräfte, Bewegung und Kampfspiel, Bewegung und Kampf.

Man kann das Jahrhundert, dessen Kinder wir sind, mit keinem andern vergleichen, man kann keine Parallelen ziehen, wie mancher Kulturschmök es versucht; weder in der Antike noch in der Renaissance hat Ähnliches sich ereignet. Die Technik ist etwas unerhört Neues, die internationale Verbundenheit aller Länder und Kontinente, das klassenbewußte Proletariat, der Plan, die Wirtschaft und die Gesellschaft nach einem wissenschaftlichen System zu organisieren, die zukunftsbestimmende Aktivität der Massen sind Symptome einer historischen Wandlung, die einzigartig ist. Und so schreiten wir durch das Chaos dieser Zeit, das uns phantastisch durchschauert, mit der unantastbaren Sicherheit, nicht nur die Letzten einer vergehenden, sondern auch die Ersten einer beginnenden Welt zu sein. Es ist die sozialistische Welt, die beginnt.

# Sozialismus und Christentum.

Von Arthur S. Lobusch, Lodz.

„Die einen müssen sich in Sättigkeit an ihrem Ueberfluß fast erbrechen — die anderen, von Hunger und Mangel gebrückt, sind allen Schreien des Glends preisgegeben.“  
Asterius.

In der Nr. 105 der „Lodzger Volkszeitung“ habe ich in meinem Artikel „Die Bibel als Lehrbuch der sozialistischen Idee“ gezeigt, daß ein aufmerksamer Leser des Buches der Bücher darin viel finden kann, was zu seiner Belehrung im sozialistischen Sinne beitragen kann.

In unserem heutigen Aufsatz wollen wir im besonderen Kirchenräte und Reformatoren reden lassen und uns merken, wie sie über den Sozialismus denken und was sie selbst darüber sagen und schreiben. Es soll sich hier um eine Auseinandersetzung zwischen den beiden Weltanschauungen handeln, die manche Berührungspunkte miteinander haben, richtiger gesagt, haben sollten oder müßten. Wir wollen heute die führenden Geister der christlichen Kirche anhören. Gesagt muß werden, daß die Beurteilung der sozialen Verhältnisse nur eine Seite und vielleicht sogar den meisten von ihnen nicht einmal die wichtigste bildet, da das Hauptziel aller ja das „Heil der Seele“ war. Wo sie sich aber dennoch über ihr Verhältnis zum irdischen Besitz äußern, da verurteilen sie in schärfstem Maße den Kapitalismus und seine unheilvollen Folgen.

Tertullian meint in seiner wilden Leidenschaftlichkeit geradezu „Gott, den Verächter der Reichen“, die schon im voraus verdammet seien und den „Anwalt der Armen“. Sogar als das Christentum bereits unter

Konstantin zur Macht gelangt war, lassen sich immer wieder scharfe Angriffe gegen den Kapitalismus hören. So wird das Zinsnehmen von einem geliebten Kapital als Ausbeutung der Not des Armen bezeichnet (Basilius der Große). Als eine „Blünderung unter dem Schein der Hilfe“ stellt es Ambrosius dar. Der heilige Hieronymus bezeichnet es als verbreitete Meinung, daß der Reiche „entweder selbst ungerecht oder eines Ungerechten Erbe“ sei. Als Motto haben wir die Worte des Kirchenvaters Asterius angeführt, der damit die Reichen geißelt und den Armen ein Verfechter ihrer Rechte wird. Die allgemeine Auffassung ist aber die, daß der Reiche seine Habe von Gott nur als deren Verwalter empfangen habe. Deshalb fährt Basilius die Reichen an: „Bist du nicht ein Räuber, was du zur Verwaltung erhaltst, beanspruchst du als dein Eigentum?“ — und sagt weiter: „Dem Hungernden gehört das Brot, das du zurückhältst, dem Nackten das Gewand, das du in Kisten und Kästen hültest. Wenn jeder von dem, was zum Gebrauch für alle da ist, für sich nur so viel in Anspruch nähme, als er für seinen Bedarf braucht, gäbe es keine Reichen und Armen.“

Der heilige Augustin versteigt sich sogar einmal so weit, daß er sagt: „Jeder, der auf Erden besitzt, ist von der Lehre Jesu abgewichen“.

Besonders interessant für uns ist wohl aber, daß sogar eine ganze Reihe Kirchenväter, über den Antikapitalismus hinausgehend, vielfach auch als wahre

Ideale die Gemeinschaft der Güter hinstellen. Clemens, der erste Bischof von Rom, erklärt für alle wahrhaften Christen, die dem Beispiel der Jesu-Jünger und Apostel nachfolgen wollten, „das gemeinschaftliche Leben“ als verpflichtend. „Der Gebrauch aller Dinge auf dieser Welt, soll gemeinsam sein.“ Fast ebenso denkt Clemens von Alexandrien ein Jahrhundert später, als er sagt: „Von Natur ist das Privateigentum ein Unrecht“ und an einer anderen Stelle: „Alles ist also gemeinsam, und die Reichen sollen nicht mehr haben wollen als die anderen“. Basilius meint, die Christen müßten sich schämen, wenn sie an Sparta und Areta zurückdächten, „wo ein Tisch für alle bestand und das ganze Volk sozusagen eine Familie bildete“. Ambrosius führt an: „Die Natur gibt alle Güter allen Menschen gemeinsam. Gott hat tatsächlich alle Dinge geschaffen, damit der Genuß für alle gemeinschaftlich sei, und damit die Erde gemeinsames Besitztum aller werde.“ Als „Wucher“ verurteilt er „alles, was dem Kapital beigefügt wird.“

Wenn wir auch noch mehr solcher Aussprüche hier geltend machen könnten, so sehen wir doch davon ab, da alle diese Sätze das gleiche sagen und vom rein ethischen Standpunkt ausgehen. Wohl der einzige, der wirtschaftliche Gründe ins Feld führt, ist Johannes Chrysostomos. 347 zu Antiochia geboren, hatte er in seinem 50. Lebensjahre bereits die wichtige Stellung eines Patriarchen in Konstantinopel — dank seiner Rednergabe, die ihm auch den Namen einbrachte — erlangt. Er schreibt in einer seiner Predigten: „Nehmen wir ein Haus mit Mann, Weib und 10 Kindern. Sie betreibt Weberei, er sucht auf dem Markt seinen Unterhalt. Werden sie mehr brauchen, wenn sie in einem Hause gemeinsam, oder wenn sie getrennt leben? — Die Zersplitterung führt regelmäßig zur Verschwendung, die Zusammenfassung zur Ersparnis an Verhandenem. So lebt man jetzt in den Klöstern, und so lebten einst die Gläubigen. Wer starb da vor Hunger? Wer wurde nicht reichlich gesättigt? Und doch fürchten sich die Leute — — Fürchten sich die Leute nicht heute noch ebenso, ist es etwa jetzt anders? — „vor diesem Zustand mehr als vor einem Sprung ins unendliche Meer“. Dieser Patriarch gehört nicht zu den ängstlichen Gemüthern, er fordert seine Leser und Zuhörer auf, selbst einen Versuch zu machen, allerdings zunächst die Armen, gemeinsam zu speisen und meint dazu: „Würden wir nicht so aus der Erde einen Himmel machen? — — Alle würden wir an uns ziehen und uns gewogen machen! Wer würde dann noch Heide bleiben wollen? Niemand, glaube ich.“ Trotz seiner Kühnheit hat dieser Sozialismus-Prediger wenig Erfolg gehabt. Ebenso wie heute noch, hat sich die Masse des Volkes, wenn es galt einzugreifen, ängstlich zurückgezogen und so mußte er damals, als er sich durch seine Predigten die rücksichtslose Kritik der Vornehmen und Kapitalisten zugezogen hatte, der jungen Kaiserin Eudoxia weichen. Er wurde seiner Würden entsetzt und mußte in die Verbannung gehen, wo er im 60. Lebensjahre starb.

Im zweiten nachchristlichen Jahrhundert hatte die Sekte der Karpokratianer (so genannt nach Karpocrates von Alexandrien) die Lehre verkündet, daß Gottes Gerechtigkeit alle Erdengüter allen Lebewesen zu gleichmäßigem und gemeinsamem Genuße verleihe habe; alle Begierden, auch die geschlechtlichen, seien dazu da, um befriedigt zu werden. Lächerlich sei das mosaische Gebot: „Du sollst nicht begehren, was dein Nächster hat.“ Die Weinstöcke und Obstbäume weisen weder einen Spaken noch einen Dieb ab. — Auch gegen

Die Sonne war weg. Nebel war auf dem Wasser. Ein Oktoberabend stand schwerfällig vor Charlotte.

Mit unsicher tastenden Schritten wanderte sie dem Ausgang zu und suchte den Wagen, der sie zum Hafen gebracht hatte. Der Wagen war nicht mehr da. In der Aufregung der Abreise hatte Frau den Kutscher entlohnt und weggeschickt.

Ein alter Arbeiter sah rauchend an der Ecke. Charlotte wandte sich an ihn und fragte, nach welcher Richtung sie gehen müsse, um den Freihafen zu verlassen. Der alte Mann wies mit schwerfälliger Handbewegung den Weg.

Charlotte wanderte durch den dämmernden Abend. Wie eine sinnlose Maschine bewogte sie sich vorwärts. Keine Träne sah mehr im Augenwinkel, der Körper war ausgeblutet, wie gelähmt lag das Gehirn in seiner Schale. Es war ganz unmöglich, festzustellen, warum man diese Straße ging.

John Jakob Banjes kam in seinem schönen, leise surrenden Wagen daher und erblickte ein junges Mädchen oder eine junge Frau, die wie ohnmächtig an einem Pfahl lehnte.

„Halten Sie mal!“ rief er den Chauffeur an, stieg aus dem Auto und ging bedächtig auf Charlotte zu.

„Kann ich Ihnen irgendwie helfen?“ fragte er förmlich und zog den Hut.

Charlotte sah ihn verständnislos an.

„Fühlen Sie sich nicht wohl?“

Seine Stimme klang freundlicher, als wäre sie erwärmt von diesem blauen, jungen Gesicht, aus dem verführerische Augen blickten.

„Mein Mann ist weggefahren“, sagte sie leise.

„So, so.“

„Mein Mann ist nach Amerika gefahren.“

John Jakob Banjes stand ratlos und fast ein wenig verlegen da. Er fand keine andere Lösung dieser wunderlichen Situation, wie sich vorzustellen.

„Ich heiße Banjes, gnädige Frau, John Jakob Banjes.“

Sie nickte ernsthaft.

„Darf ich Sie irgendwohin bringen, gnädige Frau?“

„Sie sind sehr freundlich, Herr — Herr —“

„Banjes, gnädige Frau. Wohin soll ich Sie fahren?“

Charlotte schloß eine Sekunde lang die Augen und schlen angestrengt nachzudenken.

„Sie sind fremd in Hamburg, gnädige Frau?“

„Ich bin fremd in Hamburg.“

„In welchem Hotel sind Sie abgestiegen?“

„Im Hotel — im Hotel —“

Sie blickte ihn beschämt und verwirrt an.

„Verzeihen Sie, ich habe es vergessen, in welchem Hotel wir gewohnt haben.“

Reifes Mißtrauen überzog Banjes. Man konnte nicht leicht begreifen, daß jemand den Namen seines Hotels vergaß. Es widersprach allen Forderungen von Ordnung und Sachlichkeit. Mit einiger Zurückhaltung nannte Banjes die Namen verschiedener Hamburger Hotels.

„Ich kann nicht sagen, wie das Hotel geheißen hat, Herr — Herr —“

„Banjes.“

„Ich habe es vergessen.“

„Das ist aber außerordentlich seltsam, gnädige Frau.“

„Ja, ich kann nicht begreifen, wie das möglich ist.“

Sie blickte nachdenklich in den Abend und sagte nach einer Weile wie zur Entschuldigung:

„Ich habe in den letzten Stunden sehr viel Leid erlebt.“

Banjes überlegte den Fall mit aller gebotenen Skepsis, denn schließlich und endlich war man doch ein klarer und ruhig denkender Hamburger Schiffsmaler von vierzig Jahren, der für romantische Begegnungen im Freihafen wenig übrig hatte.

„Ja, das ist eine schwierige Sache, gnädige Frau. Darf ich wissen, wie Sie heißen?“

„Ich heiße Charlotte — Charlotte —“

Sie runzelte die Stirn, öffnete einige Male den

Mund, als ränge sie nach Luft, und sagte endlich angstvoll wie ein kleines Mädchen, das Strafe fürchtete:

„Oh, mein Gott, ich habe auch meinen Namen vergessen.“

Eine Abenteuerin, stellte John Jakob Banjes ohne Zögern fest. Allerdings eine sehr häßliche Abenteuerin, das wachte Gott. Und man war ja kein Spielverderber und Rosveächter.

Banjes lächelte nahezu verwegen und fragte ganz flüchtig: „Ja, was soll man da beginnen, kleine Frau?“

Sie betrachtete sein Gesicht, dieses gutmütige, vom Wind und Sonne gefärbte, fleischige Gesicht, und antwortete gleichgültig:

„Ich weiß es nicht.“

Banjes zögerte noch einen Augenblick, dann nahm er einen Anlauf und sagte leichthin:

„Ich will Ihnen einen vorläufigen Vorschlag machen. Heute Abend ist doch nichts mehr zu wollen. Ich biete Ihnen sehr gern Gastfreundschaft in meinem Hause an. Ich wohne in einer ganz netten Villa an der Elbchaussee. Morgen können wir weitergehen. Willest du morgen Ihr Gedächtnis zurück, Abgemacht?“

Sie hatte seine Worte nicht begriffen und stand regungslos da. Er wiederholte seinen Vorschlag.

„Sie sind sehr freundlich“, sagte Charlotte und ließ sich zum Wagen führen.

„Nach Haus!“ kommandierte Banjes.

Das Auto glitt dem Elbtunnel zu.

Charlotte sah wie eine Statue. Sie konnte nicht denken. Immer dichtere Schleier sanken über sie hin. Man fuhr durch eine hell leuchtende Schlucht. Oder war es eine Straße des Himmels?

„Also der Herr Gemahl ist heute nach Amerika gefahren?“ fragte Banjes mit Behagen.

„Ja“, erwiderte Charlotte zaghaft und bemühte sich, nachzudenken, ob die Ausreise heute oder vor vielen Monaten stattgefunden hatte.

„Darf ich fragen, was Ihr Herr Gemahl ist?“

Die Lehren aller Strenge  
Im Jaß  
Bauernorgan  
der drückende  
Naturrecht set  
die Bewegung  
weit überlegen  
unterdrückt u  
Aufstand des  
als mitten in  
eines Christe  
und Herren  
der selbst au  
Bauernsohn,  
selbst ein so  
Karl Kautsk  
zialismus“ f  
und Denken  
Sprache zu  
genossen und  
Massen hinr  
imponieren  
einer besond  
Gehoram se  
lich die größ  
zeichnet und  
Wacher“ (1  
die Raubrit  
ein- oder z  
Kaufleute a  
stede man i  
werde schlie  
und Kaufle  
berfchmelzer  
Füchten no

Das  
Das  
Schachmei  
Lodzger Sch  
aufgebracht  
der vor ein  
es an U  
verstand e  
die Kunst  
auch einen  
Die feierl  
imposant:  
behörden  
Herrn Bon  
das größt  
schafiskan  
wiesfärk  
kleinen W  
— so ist  
der Welt  
Machiner  
rechenbar  
Turnierre  
Bet

„E  
gekämpf.  
Tot  
immer n  
gändete.  
Der  
die Tisch  
und hielt  
ließ die  
Ch  
Schlafst  
mädchen  
Ra  
mülligen  
Tisch.  
haben.  
and war  
C  
fragt w  
menlicher  
and Ra  
A  
ins Bit  
Wie ein  
war die  
von ein  
lam. G  
leicht u  
weggefa  
Arme  
C  
Ldas e  
Willen

diese Lehren ging die christliche Kirche natürlich mit aller Strenge vor.

Im Jahre 1493 bildete sich im Elsaß die bekannte Bauernorganisation des „Bundschuh“, die an die Stelle der drückenden Menschenfesseln das göttliche oder Naturrecht setzen wollte, und 1514 brach in Württemberg die Bewegung des Armen Konrad los, die durch die weit überlegenen Fürsten, Ritter und Stadtbürger rasch unterdrückt werden konnte. Raum war jedoch der Aufstand des Armen Konrad blutig niedergeschlagen, als mitten in diese Zeit hinein mit seinen „Freiheiten eines Christenmenschen“, gegen die Willkür der Fürsten und Herren gerichteten, überall gelesebenen Flugchriften, der selbst aus dem Herzen des Volkes stammende Bauernsohn, der spätere Dr. Martin Luther, von dem selbst ein so wenig religiös denkender Sozialist wie Karl Rautsky in seinen „Vorläufern des neueren Sozialismus“ sagt, daß er die Bedürfnisse, das Fühlen und Denken des niederen Volkes verstand und seine Sprache zu handhaben wußte, wie keiner seiner Zeitgenossen und nur wenige nach ihm, daß er zugleich die Massen hinreißend und den herrschenden Klassen zu imponieren verstand. Noch Neujahr 1523 hatte er in einer besonderen Schrift, „Inwiefern man den Fürsten Gehorsam schuldig sei“, diese gelegentlich als „gemeinlich die größten Narren und die ärgsten Buben“ bezeichnet und in seinen „Büchern vom Kaufhandel und Wucher“ (1524) die Kaufleute für noch schlimmer als die Raubritter erklärt: diese raubten doch im Jahr nur ein- oder zweimal einen oder zwei Kaufleute aus, die Kaufleute aber „täglich die ganze Welt“. Kleine Diebe steckten man in den Kerker oder an den Galgen, „öffentliche Diebe gehen in Gold und Seiden“, Gott aber werde schließlich, wie schon Ezechiel prophezeit, „Fürsten und Kaufleute, einen Dieb mit dem anderen ineinander verschmelzen wie Blei und Erz, — daß weder Fürsten noch Kaufleute mehr sein“; und Luther meint,

daß solche Strafe „schon vor der Tür sei“! Er stimmte auch 1524 den 12 Artikeln zu, in denen die „gemeine Bauernschaft“ ihre Forderungen aufstellte. Den traurigen Verlauf der darauf folgenden Bauernerhebung haben wir hier nicht zu erzählen, dieser dürfte wohl auch bekannt sein. Wenn sich Luther dann auch, wahrscheinlich aus kirchenpolitischen Gründen, zur Seite der Fürsten und Stadtbürger wendete, so wäre es doch ungerecht, Luther als einen Verfechter des Kapitalismus zu bezeichnen. Im Gegenteil, nicht nur 1524, sondern auch noch 1540 hat der Reformator so kräftig gegen den Kapitalismus gewettert, daß sich Karl Marx Auszüge aus seinen Schriften gemacht hat und die Hauptstellen im ersten und dritten Bande seines „Kapital“ zitiert, und daß Jean Jaures ihn zu den ersten Begründern des deutschen Sozialismus gezählt hat. In seinen weiteren Schriften fordert er die Pfarrer auf, wider den Wucher zu predigen (Wittenberg 1540) und sagt von den Kaufleuten: „Solcher Dienst und Wohlthat fleißigen und üben sich jezt Edel und Uebel, Bauern und Bürger, kaufen auf, halten inne, machen teure Zeit, steigern Korn, Gerste und alles was man haben soll, wischen danach das Maul und sprechen: Ja was man haben muß, das muß man haben, ich lasse es den Leuten zu Dienst, konnt und möcht ichs doch wohl behalten. Also ist dann Gott fein getäuscht und genarrt.“

An einer anderen Stelle: „Die Heiden haben können aus der Vernunft rechnen, daß ein Wucherer sei ein vierfältiger Dieb und Mörder. Wir Christen aber halten sie in solchen Ehren, daß wir sie schier anbeten um ihres Geldes willen.“ Luther weiß noch nichts von dem tieferen Zusammenhang des Wuchers mit der modernen kapitalistischen Produktionsweise. Luther ist somit trotz allem doch weit davon entfernt, ein moderner Sozialist zu sein.

in der großen Mehrzahl der Fälle praktisch anzuwenden sind, manchmal aber besser außer Acht gelassen werden. Das erkannt zu haben, ist sein Verdienst.

Ganz unerwartet errang den dritten Preis der Warschauer Meister K. Mafarczyk. Unerwartet wohl für den Laien, aber nicht für den Kenner. Schon vor einem Jahre lenkte er meine Aufmerksamkeit auf sich, obwohl er damals nur den 10. Preis erhielt. Seine Partien zeichnen sich durch breite Anlage aus. Wie ein Wald seine Stämme und Äste überallhin ausdehnt, wo freier Raum ist, so entwickelt Mafarczyk seine Kräfte. Auch seine Kombinationen sind keine künstlich gezüchteten Rosen, welche durch ihre Pracht jedem auffallen, dem wahren Naturfreund aber bald zuviel werden, sondern stille Waldblumen, die man suchen muß, aber dann um so lieber gewinnt. Seine Partie mit Dr. Kohn ist wohl eine der schönsten des Turniers. Wenn der Charakter eines jeden Menschen sich im Schach wieder spiegelt, so kann man das ganz besonders von Mafarczyk sagen. Durch seine rechthaffene und edle Gesinnung hat er sich denn auch die Sympathie aller erworben.

Vierter wurde der Verfasser dieses Artikels, der nach der ersten Hälfte des Turniers auf dem zweiten Platz stand, nachher aber infolge einer Erkältung, die er sich zuzog, abfiel. Ihm folgten: Paul Frydman, der Feinsinnige, M. Chwojnik, der Wichtige, und Dr. Kohn, der Meister von Warschau, welche zusammen den 5., 6. und 7. Preis teilten. Frydman ist wohl der jüngste unter allen Teilnehmern, daher hat er noch manchen Strauß in Sicht. Der Krakauer Champion, Chwojnik, huldigt dem Kombinationsstil. Doch dazu gehört ein allzu starkes Herz und starke Nerven, daher scheint er einer solchen Anstrengung nicht gewachsen zu sein. Er geriet denn auch öfter in Zeitnot und verbarb mitunter seine gut angelegten Partien. Dr. Kohn hat uns schon manche Proben seines Könnens gezeigt. Trotzdem scheint es uns, daß sein Spiel eine gewisse Verflachung aufweist. Auch hat ihm Fortuna gelächelt, und so konnte er unverdienterweise manchen Zähler für sich buchen (beispielsweise seine Partien mit Chwojnik und Kleczyński). Mit dem achten Preis mußte sich der Warschauer Matador Blasz begnügen.

Unprämiiert blieben Kremer, Kolski, Lomcki, Danuszewski, Hirszbajn, Kleczyński und S. Frydman. Also drei Vertreter von Warschau, drei von Lodz und einer von Lemberg. So war denn die ganze Schachelite Polens in diesem Turnier vertreten, mit Ausnahme einiger, die verhindert waren, an dem Turnier teilzunehmen, wie D. Przepiorka-Warschau, A. Mund-Lodz, Ing. Kopa-Polen.

Nach den Erfahrungen aus diesem Turnier können wir wohl ohne Uebertreibung sagen, daß die Schachspielkunst in Polen große Fortschritte gemacht hat. Freilich wurden die polnischen Schachmeister bisher von den internationalen Kämpfen ferngehalten, was gewiß ein großer Nachteil für sie ist. Dieses Uebel kommt nicht her vom Auslande, sondern von unserer eigenen Unbeholfenheit. Erst vor einem Jahre haben wir einen Schachbund gegründet, der nach langem Schlafe nun erwacht zu sein scheint. Hegen wir die Hoffnung, daß unter seiner Sonne die Schachspielkunst aufblühen und einer strahlenden Zukunft als Spiel des Volkes, wie es bereits in Rußland der Fall ist, entgegengehen wird. Die Worte Schillers können auch hier unser Wegweiser sein: „Siehe, da entbrennen im eifrigen Kampf die streitenden Kräfte, Großes leistet ihr Streit, aber Größeres ihr Bund.“

## Das 2. polnische Schachmeisterturnier in Lodz.

Von L. Regebzinski, Lodz.

Das Verdienst der Organisation des 2. polnischen Schachmeisterturniers gehört wohl in erster Linie dem Lodzger Schachklub, der zu diesem Zwecke die Geldmittel aufgebracht hat. Aber auch der Polnische Schachbund, der vor einem Jahr in Warschau gegründet wurde, hat es an Unterstützung nicht fehlen lassen. Und zwar verstand er es, die Zentralbehörden in Warschau für die Kunst des Schachspiels zu gewinnen, welche denn auch einen namhaften Beitrag für das Turnier spendeten. Die feierliche Eröffnung des Turniers war geradezu imponant: alle Spitzen der Staats- und Kommunalbehörden waren versammelt und auf das Zeichen des Herrn Wojewoden nahmen die Meister den Kampf auf.

Von allen Teilnehmern des Turniers lenkte wohl das größte Interesse Rubinstein — der Ex-Weltmeister-Schachkandidat — auf sich. Und wenn auch seine Spielstärke infolge körperlichen Leidens manchmal zu wünschlichen übrig läßt — in dem gleich darauffolgenden kleinen Viermeisterturnier in Warschau wurde er letzter — so ist er doch immer einer der größten Schachkünstler der Welt! Denn auch die ersten Meister sind nicht Maschinen, sondern Menschen und von allerlei Unberechenbarkeiten abhängig, wie doch die wechselnden Turnierergebnisse beweisen.

Betrachten wir ein anderes Gebiet! Ein bedeutender Schauspieler spielt oft unter aller Kritik schlecht, der mittelmäßige dagegen ist immer mittelmäßig. Dieses Mittelmaß, das deutlichste Zeichen für den Mangel an künstlerischer Größe, werden wir bei Rubinstein nie finden. Bei ihm ist alles abgeklärte Ruhe, in dem Aufbau der Partie ist jeder Zug notwendig an seiner Stelle und so machen seine Partien den Eindruck eines großen Baues, in welchem kein Stein verschoben werden kann. Bei ihm ist das Schach eben schon nicht mehr Spiel, sondern eine Kunst, die sich auf die unabänderlichen Gesetze des logischen Denkens aufbaut, die haarfeine Berechnung verlangt und ein künstlerisches Feingefühl erfordert.

Dicht hinter Rubinstein folgte Dr. Tartakower, der Distreich, als zweiter Sieger. Dem Schöpfer des bedeutenden Werkes „Die hypermoderne Schachpartie“ widerspricht wohl das trodene Positionsspiel. In ihm sehen wir einen modernen Großmeister, der den Stil, der nicht Persönlichkeit, sondern ein Konglomerat erlernbarer Regeln war, nicht durch Verachtung dieser Regeln, sondern durch tiefere Untersuchungen bekämpfte: Er war einer der ersten, die sich der Schablone widersetzen. Die Naturgesetze sind unter allen Umständen gültig. Die schachlichen, oder allgemeiner, die strategischen Prinzipien sind Maximen des Handelns, welche

zweihundertfünfzig Dollar. Dreihundert Mark hatte er seiner Frau zurückgelassen. Es war einfach unverantwortlich, mit dem Gedanken einer Flucht vom Schiff auch nur zu spielen.

Frank Dittmar sprang auf und streckte seine Glieder. Da war das Meer, die Ferne, die ganze Welt, die ihn riefen, der seine Entschlüsse von ein paar raschgewinkelten Weibstränen abhängig machen wollte.

Er ging nach seiner Kajüte, legte sich zu Bett und fiel in tiefen Schlaf.

Als er erwachte, war das Schiff schon auf hoher See. Frank Dittmar hatte die Ausreise aus Coxhaven verschlafen. Er kleidete sich hastig an, denn er verspürte quälenden Hunger, und ging zum Lunch nach dem Speisesaal.

Der Steward wies ihm seinen Platz an einem Tisch an, an dem zwei Personen saßen, ein alter, sehniger Mann mit einem Ledergesicht und ein sehr junges, junges Mädchen von siebzehn oder achtzehn Jahren.

Frank Dittmar stellte sich militärisch stramm vor. Der alte Mann lächelte ein wenig und sagte freundlich: „Kafas Dinn.“

Frank vernickelte sich.

„Meine Tochter Margie.“

Frank wiederholte seine Verbeugung. Das junge Mädchen sah ihn neugierig an.

Frank nahm Platz und begann eifrig zu essen. Nach einer Weile sagte der alte Mann: „Die „Reliance“ ist ein wirklich feines Schiff.“

„Very homelike,“ bestätigte Margie Dinn.

Frank Dittmar nickte zustimmend.

III.

Als Charlotte in das Frühstückszimmer trat, kam ihr John Jakob Banjes entgegen und begrüßte sie mit strahlender Beutseligkeit.

„Guten Morgen, Frau Charlotte. Wie haben Sie in meinem bescheidenen Hause geschlafen?“

(Fortsetzung folgt.)

„Er ist Offizier gewesen. Er hatte im Baltikum gekämpft.“

John Jakob Banjes lächelte milde in den Abend hinein. Offizier gilt bei diesen netten jungen Mädchen immer noch als das Vornehmste, dachte er nachsichtig und räuselte, ohne um Erlaubnis zu fragen, eine Zigarette an.

Der Wagen fuhr mit erhöhter Geschwindigkeit über die Eisbaansee, bog durch ein offenes Gartenportal ein und hielt vor einem schönen Haus. Ein wartender Diener lief die Treppe hinab und öffnete den Wagenflap.

Charlotte wurde nach einem sehr gut ausgestatteten Schlafzimmer geleitet. Ein freundliches freistehendes Hausmädchen bemühte sich um sie.

Nachher sah man wohl beim Abendessen in einem gemütlichen kleinen Speisezimmer. Blumen standen auf dem Tisch. John Jakob Banjes schien sich sehr rasch zu haben. Sein Gesicht strahlte. Er trug einen Abendanzug und war sehr lebenswichtig.

Charlotte schwieg und lächelte ziellos, wenn sie gefragt wurde. Fern aller Wirklichkeit war dieses Zusammenkommen an dem schäda geschmückten runden Tisch. Zeit und Raum verschwammen.

Als Charlotte, von dem Hausmädchen betreut, sich ins Bett legte, wurde sie sählings vom Schlaf überwältigt. Wie ein Himabstürzen in einen ungeheuren tiefen Schacht war dieses Einschlummern. Dann wurde der dunkle Schacht von einem fern leuchtenden Stern erhellt, der immer näher kam. Charlotte begann zu träumen. Es wurde ganz leicht um sie. Frank war bei ihr. Frank war niemals weggefahren.

„Ob, Frank!“ lächelte sie glückselig und streckte die Arme nach ihm aus.

Es war nicht Frank Dittmar, den Charlotte umarmte.

II.

Alle Sterne strahlten über Coxhaven. Abgerissene Töne einer Ziehharmonika jagten durch die Nacht. Räffige Wellen schlugen gegen die Schiffswände.

Frank Dittmar sah auf dem obersten Deck und starrte mit sehnsüchtigen Augen nach dem Land. Rote und grüne Signallaternen leuchteten. Ein Blinlicht kam und ging. Die Ziehharmonika schlachtete. Das Meer sang. Es war kaum zu ertragen.

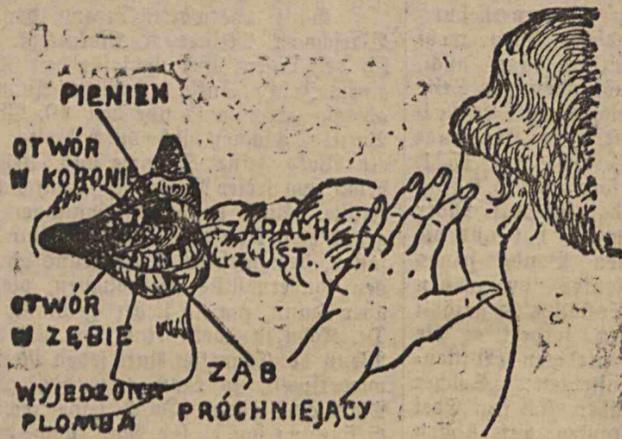
Während der ganzen Fahrt von Hamburg bis Coxhaven hatte Frank in seiner Kajüte auf dem Bett gesessen. Der Abschied hatte ihm das Herz so schwer und nutzlos gemacht, daß ihm diese Rote und sein ganzes Leben sinnlos erschienen. Wie konnte man auf die Zukunft hoffen, wenn eine verzweifelte Frau am Ufer zurückblieb, deren Tränen seine Tapferkeit zertrübten? Er war nicht zum Abendessen gegangen, so sehr fürchtete er Anblick und Nähe unbeschwerter Menschen, und erst spät in der Nacht, als es ganz still auf dem Schiff geworden war, wagte er sich aus seiner Kajüte hervor und schlachtete auf das oberste Deck.

Da lag das dunkle Land, die kleine Stadt mit langen Dächern, arm und gedudt, heimliche Erde, Deutschland. Hier blieb Charlotte zurück, einsam, von Sorge um ihn gequält, eine hilflos bange Frau. Franks Herz brannte vor Mitleid. War es nicht töricht, die Geliebte zu verlassen? Seine Hoffnungen zerbrachen. Es erschien mit einemmal durchaus zweifelhaft, ob diese Reise nach Newyork Erfolg haben könnte. Vielleicht war Onkel Harry schon tot. Man hatte seit einigen Jahren nichts mehr von ihm gehört. Vielleicht hatte er inzwischen sein Vermögen verloren und konnte nicht helfen. Vielleicht wollte er nicht helfen.

Wäre es nicht klüger, morgen früh an Land zu gehen und nach Hamburg zu Charlotte zurückzufahren?

Als dieser Gedanke ihm am verlockendsten erschien, begann Frank Dittmar gegen seine Verzagttheit anzukämpfen. Man durfte nicht jedem Gefühl nachgeben. Man mußte jeden Weg bis zum Ende gehen, und wenn er in den Tod führte. Was sollte er in Berlin beginnen, wenn er den Plan der Reise fallen ließ und, dem Rat seines Vaters gehorchend, zu Charlotte heimkehrte? Er besah noch

„Wie Sie das strahlte über Coxhaven. Abgerissene Töne einer Ziehharmonika jagten durch die Nacht. Räffige Wellen schlugen gegen die Schiffswände.“



**An alle Ehefrauen und Ehemänner!**

Es gibt Sachen, die sich das verliebteste Ehepaar nicht sagt, und die Ursache von Streit, Verstimmungen, sogar von Scheidungen sind... Die wichtigste von ihnen ist der

**schlechte Mundgeruch**

der die Nähe des teuersten Menschen unerträglich macht, und den nur

**FERMENTINA**

das unfehlbare, von größten ärztlichen Autoritäten anerkannte Mittel gegen Mundgeruch beseitigt. Fermentina beseitigt den üblen Mundgeruch, konserviert die Zähne, stärkt das Zahnfleisch und macht den Atem angenehm.

Hauptlager für Polen: **Roman Włodarski, Warszawa, Lubeckiego 5.**

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Preis pro Stück 2,75. Wo nicht erhältlich, wende man sich an das Hauptlager. An Auswärtige Versand gegen Vorauszahlung von 3.30 oder 3.50 bei Nachnahme. — Vor Nachnahmen wird gewarnt! Vertreter auf eigene Rechnung für verschiedene Städte gesucht.

Jedes, sogar das schmerzhafteste  
**Hühnerauge**  
beseitigt in 2-3 Tagen  
Pflaster oder Balsam  
**PAWIROL**

Preis 75 Groschen  
zu haben in allen Apotheken und Drogerien.  
Niederlage in **Arno Dietel**, Lodz, Piotrkower Drogerie  
Telephon 27-04.  
Chemische Fabrik L. Zawodny, Poznan. 716

Nur am **HOHEN RING**,  
Rzgowska 2 befindet sich mein  
**MÖBEL-**  
**MAGAZIN.** Am **HOHEN RING**  
Rzgowskastr. 2 ist  
die billigste Einkaufsquelle für **Möbel**  
F. NASIELSKI, Tel. 43-08. Rzgowska 2.  
Niedrige Preise. Langfristige Kredite. Mehrjähr. Garantie

**Büro**

der **Sejmabgeordneten**  
und **Stadtverordneten**  
der **DSAP**

Lodz, **Petrkauer 109**  
rechte Offizine, Parterre

Auskunftsstelle für Rechtsfragen,  
Wohnungsangelegenheiten,  
Militärfragen, Steuerachen u. dergl.,  
Anfertigung von Gesuchen an alle  
Behörden,  
Anfertigung von Gerichtsklagen,  
Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten täglich von 10 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

**Hüftengürtel**

Gummi-Kombination, neueste Fassons, den heutigen Anforderungen der Mode angepaßt, aus Leinen, Seide und Samt, empfiehlt die

erstklassige  
**Korsettwerkstätte**  
„Marta“

Lodz, **Petrkauer 109, Front, 2. Stad.**  
Annahme von Reparaturen, Umarbeitungen und Reinigung von Korsetts. 673

Nur bei  
**A. Abramowicz**  
Główna 65

kauft **Möbel** einzeln u.  
man **Möbel** komplett.

Billig und gut 349

Auf Raten. Gegen bar.

**Achtung!**

**Diverse Malerartifel**

Malerfarben, Künstlerfarben, Buntfarben für alle Zwecke, Lacke, Leinwandfarben und Terpentin empfiehlt zu Konkurrenzpreisen

**Rud. Roesner, Lodz**  
Wulcanista 129.

Dr. med.

**S. Bogusławski**

heilt — mittels arzneiloser Rückgratsmethode Nervenkrankheiten, innere (Herz, Lunge, Leber, Stoffwechselkrankheiten) sowie Frauenkrankheiten,  
verhütet — vorzeitiges Altern sowie Krankheiten durch Abhärtung des Organismus.  
Empfängt täglich von 4 bis 7 Uhr abends, außer an Sonn- und Feiertagen.

Dr. med.  
**R. Stupel**  
Szolna 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Licht- und Elektrotherapie (Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie), Empfangt v. 8-9 abends u. Frauen v. 12-3 nachm.

Dr.

**J. Silberstrom**  
Zielonastr. Nr. 11

Haut- und venerische Krankheiten  
Sprechstunden v. 3-6 u. v. 7.30-9 abends. Sonn- u. Feiertagen v. 9-1 Uhr.

Goldene  
Medaille



Ausstellung  
Rom 1920

**Oskar Kahlert, Łódź**

Wólczajska-Strasse 109, Tel. 30-08

Glaschleiferei, Spiegel- und Metallrahmenfabrik und Vernichtungsanstalt.

Engros- und Detailverkauf von:

Hand-, Stell- und Wandspiegel, Trumeaus, Nideltabelle, Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke.

Streng reelle Bedienung.

Die reichste Auswahl in

**Damen-Stoffen**

für Kleider, Kostüme und Mäntel,  
Tücher, Weißwaren in allen Sorten, Gardinen  
Sembenzephyre in jeder Preislage  
Crepe de Chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert,  
Handtücher, Blüsch- u. Waschtücher, wie auch Strümpfe u. Socken

empfehlen

**Emil Kahlert**

Lodz, **Główna 41, Tel. 18-37.**

**Bettfedern**

werden gereinigt nach neuestem System mit elektrischem Betrieb bei **R. Lamprecht, Kopernika (Milska) 23.** 600

Bitte ausschneiden! Bitte ausschneiden!

**Eisenbahn-Fahrplan**

gültig ab 15. Mai 1927.

**Fabriks-Bahnhof.**

| Abfahrt:                        | Ankunft:                  |
|---------------------------------|---------------------------|
| 1.40 nach Warschau              | 1.55 aus Koluźki          |
| 7.50 " (Eilzug)                 | 4.40 " Warschau           |
| 9.05 " Koluźki                  | 7.21 " Koluźki            |
| 9.30 " Tarnobrzeg über Galkówel | 8.15 " "                  |
| 10.35 " Koluźki (Warschau)      | 9.35 " Czestochau         |
| 14.25 " Warschau                | 10.40 " Warschau          |
| 15.20 " Warschau                | 12.35 " Koluźki           |
| 16.25 " Czestochau              | 13.25 " Starzysko         |
| 18.05 " Koluźki                 | 14.40 " Warschau          |
| 18.55 " Warschau (Eilzug)       | 16.33 " Warschau          |
| 19.10 " Starzysko (Kamienna)    | 19.55 " Tarnobrzeg        |
| 20.10 " Warschau                | 20.25 " Koluźki           |
| 23.45 " Koluźki                 | 22.15 " Koluźki           |
|                                 | 22.45 " Warschau (Eilzug) |
|                                 | 23.20 " Koluźki           |

**Kalischer Bahnhof.**

| Abfahrt:   | Ankunft:  |
|--|---|
| 2.01 nach Ostrow                                 | 1.46 aus Warschau                                       |
| 3.14 " Warschau                                  | 2.59 " Ostrow   |
| 6.41 " Warschau (Eilzug)                         | 6.33 " Paris, Berlin (Eilzug)                           |
| 7.14 " Warschau                                  | 6.38 " Krakau   |
| 8.00 " Posen                                     | 6.59 " Posen  |
| 8.10 " Koluźki                                   | 7.43 " Lowicz   |
| 9.03 " Kutno                                     | 8.43 " Kutno  |
| 12.57 " Posen                                    | 8.53 " Ostrowo  |
| 13.04 " Berlin, Paris (Luxuszug)                 | 10.39 " Warschau  |
| 13.15 " Warschau, von Lodz                       | 10.40 " Lemberg   |
| 13.47 " "  | 11.56 " Warschau (Lux. am Montag- u. Mittw. u. Feiert.) |
| 14.10 " Kutno                                    | 12.44 " "   |
| 15.25 " Lemberg, über Starzysko                  | 13.32 " Posen   |
| 16.40 " Sieradz (an Feiertagen)                  | 13.45 " Kutno   |
| 18.35 " Ostrowo                                  | 18.05 " Koluźki   |
| 19.13 " Warschau (Lux. am Donnerst., u. Feiert.) | 18.40 " Posen   |
| 19.38 " Lowicz (Freit. u. Sonnt.)                | 19.05 " Paris, Berlin (Luxuszug)                        |
| 20.15 " Kutno (Danzig)                           | 20.13 " Kutno   |
| 20.35 " Krakau, über Kosciazyn                   | 21.43 " Warschau  |
| 21.58 " Posen                                    | 22.05 " Kutno   |
| 23.14 " Berlin, Paris (Eilzug)                   | 22.10 " Sieradz (Sonnab. u. Feiert.)                    |
| 23.05 " Kutno                                    | 23.06 " Warschau (Eilzug)                               |

### Der gefährliche Charleston.

Schlimme Folgen des Charleston. — Die Ärzteschaft Gegner des Charleston.

Der Charleston ist gewiß der beliebteste der modernen Tänze, er hat aber doch auch manche Schattenseiten, deren letzte nicht die demotivierende Wirkung sein dürfte, die er auf die Tanzböden, nicht zum wenigsten die Parkettböden, infolge des wütenden Gestampfes, mit dem er verbunden ist, ausübt, eine Wirkung, die nicht selten schon zum Einsturz nicht sonderlich solide fundierter Tanzböden geführt hat. Trotz alledem hat der Charleston bisher an Popularität kaum etwas eingebüßt. Nun haben aber in jüngster Zeit auch die Ärzte ihre Stimme gegen ihn erhoben. Ob ihnen nennenswerter Erfolg beschieden sein wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls lassen sie es bei ihren Warnungen an den Charleston zurückzuführen war.

Wenn die Frau, wie das ja zumeist der Fall ist, auch noch hohe und spitze zulaufende Absätze trägt, auf denen das ganze Gewicht ihres Körpers ruht, so liegt es auf der Hand, daß die Stöße, die sie beim Tanzen mit den Beinen ausführt, um so härter und für den Körper schädlicher ausfallen müssen.

Unstreitig werden durch den Charleston die inneren lebenswichtigen Organe des weiblichen Körpers bedenklich in Mitleidenschaft gezogen. Die daraus entstehenden Leiden sind mannigfacher Art. New Yorker Blätter wissen von einem 16jährigen Mädchen aus Columbus im Staate Indiana, namens Seita Reno, folgendes zu berichten: Sie war eine leidenschaftliche Anhängerin des Charleston, den sie so vorzüglich tanzte, daß ihre Freundinnen sie beneideten und bewunderten, was zur Folge hatte, daß sie sich gar nicht anzu tun konnte in der leidenschaftlichen, ja wilden Ausübung der fürpervereitenden Charleston-Tanzkunst. Und was war die Folge? Sie wurde

#### plötzlich von Lähmung

betroffen. Ihre Familie war wie betäubt, weil das Unglück eingetreten war, ohne daß es jemand auch nur geahnt hätte. In Wirklichkeit aber hatte der Hausarzt schon einige Zeit vorher den Familienmitgliedern und dem Mädchen selbst gesagt, daß sie ersten Schaden nehmen würde, wenn sie nicht aufhören würde, sich dem „schrecklichen“ Tanze mit so maßloser Hingabe zu widmen.

Aber auch die Berufstänzerin kann bei all ihrer Geschicklichkeit und all ihrem Training böse Ueberraschungen erleben. Die 20jährige Miss Ruth Condon, eine ansehnlich anmutige Tänzerin der Gesellschaft „Merry Merry“, die am Theater Vanderbilt in New York eine ganze Spielzeit hindurch jeden Abend einen Charleston tanzte, fiel, zuerst ganz unmerklich, einen Schmerz im linken Bein, der allmählich zunahm und sie nötigte, sich zu Bett zu legen, und schließlich einen Arzt rufen zu lassen. Dieser ordnete für eine Woche absolute Ruhe an und dann völliges Aufgeben des Charleston. Die junge Dame aber wollte sich nicht überzeugen lassen, daß der Arzt recht hätte. Uebertreibungen! dachte sie, und sie nahm ihren Lieblingsstanz am Theater wieder auf. Aber eines Abends klappte sie während des Tanzes plötzlich zusammen. Sie wurde eilends ins Hospital geschafft, wo ein schwerer Fall von Wasseranfall aus dem Blut ins Bein festgestellt wurde, der eine Operation nötig machte. Sie wird in Zukunft zwar wohl wieder tanzen können, keinesfalls aber den Charleston.

Bei einem Charleston-Wettbewerb wurde vor kurzem in einem Ballsaal auf dem Broadway, der Hauptgeschäftsstraße New Yorks, ein 17jähriges Mädchen, Miss Libby Kay, ohnmächtig, und es war nötig, einen Arzt zu holen, der sich lange bemühen mußte, bis das Mädchen wieder zu sich kam. Ein anderes Mädchen, das in dem gleichen Lokale dem Charleston frönte,

#### zog sich schwerste innere Störungen zu,

und wurde nur wie durch ein Wunder am Leben erhalten. Nun noch einige Worte über den Ursprung dieser Geißel, nach amerikanischen Blättern, die es in diesem Falle doch schließlich am besten wissen müssen:

Der Charleston ist ein plumper und schwerfälliger Tanz zweifelhaften Ursprungs. Er wurde schon vor vielen Jahren von den Negern der Südstaaten der Union „freiert“ und wurde immer nur als ein ausschließlich für die Männer geeigneter Tanz betrachtet. Als dann diese Neger auszuwandern begannen und alle ihre extravaganten Tänze mit sich nahmen, präsentierten sie den Amerikanern des Nordens auch den Charleston, der indes zunächst durchaus nicht den Beifall des Publikums fand, vielmehr, als wenig fair, direkt abfällig beurteilt wurde. Aber als später die Neger diesen ihren Tanz fast vergessen hatten, da hatten die Weißen den schlechten Geschmack, ihn wieder zu entdecken.

Der Charleston nahm seinen Ausgang von New Orleans, bald darauf war er in Savanna, in Norfolk und endlich eroberte er alle Städte Amerikas, die großen wie die kleinen ohne Unterschied. Allmählich fand der Tanz, in mehr oder weniger Abarten, auch bei andern Nationen Eingang. Aus London kamen alsbald Berichte, daß die gute Gesellschaft diesen „barbarischen“ Tanz in Acht und Bann erklärt hätte. Aber schon einen Monat später wurde er von der weit überwiegenden Mehrheit der tanzfähigen Engländer leidenschaftlich geliebt, und es schien, als ob dieser Tanz geschaffen wäre, um ewig zu leben.

In Amerika werden neuerdings die Böden der Säle, in denen sich die Tänze vom Schläge des Charleston austoben sollen, von den Behörden einer gründlichen Prüfung auf ihre Solidität unterzogen, bevor die Erlaubnis zur Veranstaltung der Välle gegeben wird. Als vor einiger Zeit die Tanzbühne des Pickwickclubs in Boston zusammenbrach und dabei

#### 44 Personen den Tod fanden,

da glaubte man, daß diese Tragödie auf die Tanzwelt abfällend wirken würde, aber weit gefehlt, die Anhänger des Charleston und der anderen modernen Tänze tanzten wütender draußlos als je.

Die Polizei von Buffalo, Bradley Beach, Ashbury Park, Jersey City und verschiedenen andern Städten verbot vor kurzem den Charleston . . . mit dem einzigen Ergebnis, daß er nun erit recht populär ist und im verborgenen weiter bleibt wie der Alkoholismus der Prohibition zum Trotz.

Die Ärzte sind jedoch immer geschworene Feinde des Charleston gewesen, und der Doktor Joseph Interland, der Präsident des Pediatric Research Society von New York, ist

sogar soweit gegangen, die Behörden aufzufordern, alle diejenigen ins Gefängnis zu werfen, die den ungesunden Tanz pflegen und für ihn Stimmung machen. G. Dreßler.

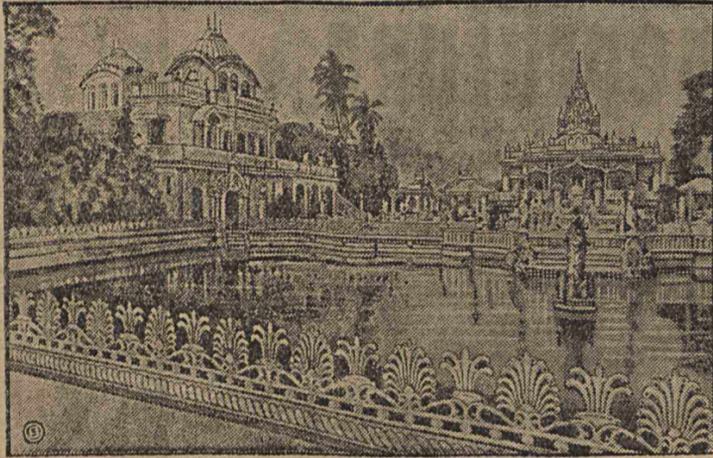
### Der Prinz als Kinderräuber.

Ein neues Abenteuer Abdul Radirs.

Der türkiſche Prinz Abdul Radir, der in Budapest durch seine Affären schon verschiedentlich unliebbames Aufsehen erregt hat, lieferte wieder seinen gewöhnlichen Skandal.

In einem Abend hat er im Foyer des Ufateaters von Budapest seine beiden Kinder, die sich bei der mit ihm in Scheidung lebenden Prinzessin Medjidje befinden, geraubt.

Der Sohn des Abdul Radir aus erster Ehe, Prinz Omar, war mit den beiden Kindern ins Theater gekommen. Er begab sich zur Kasse, um Karten zu lösen, und ließ die Kinder warten. Da stürzte sich Prinz Abdul Radir, der in einer Nische des Foyers gelauscht hatte, auf die beiden Kinder und wollte mit ihnen fliehen. Prinz Omar warf sich ihm entgegen, packte ihn an der Brust, und es entspann sich eine Rauferei, der ein im Foyer anwesender Schutzmann ein Ende machte. Als sich Abdul Radir legitimieren sollte, wies er eine fremdsprachige Legitimation vor, die der Schutzmann nicht entziffern konnte. Darauf sollte der im Theater Dienst habende Polizeioffizier geholt werden. Im Gedränge jedoch gelang es dem Prinzen, mit beiden Kindern zu entkommen. Die Prinzessin hat daraufhin bei der Polizei Strafanzeige erstattet.



### Sämtliche Reparationskosten könnten mit einem Male getilgt werden.

Der Jain-Tempel in Mandikola (Indien), der durch Rai Eudrée Das, Mokim Bahadur, im Jahre 1867 erbaut wurde, ist so kostbar, daß sein Gold genügen würde, um sämtliche Reparationskosten mit einem Male zu decken. — Unser Bild zeigt den Jain-Tempel in Mandikola (Indien).

## Ein Schlag gegen die Reaktion

Ist jeder neugewonnene „Volkszeitungs“-Leser. Jeder neue Abonnent verbessert die Aussichten im Kampfe der Arbeiter, Angestellten und Beamten für günstigere Lebensbedingungen. Jeder neu gewonnene Kämpfer verstärkt unsre Front!

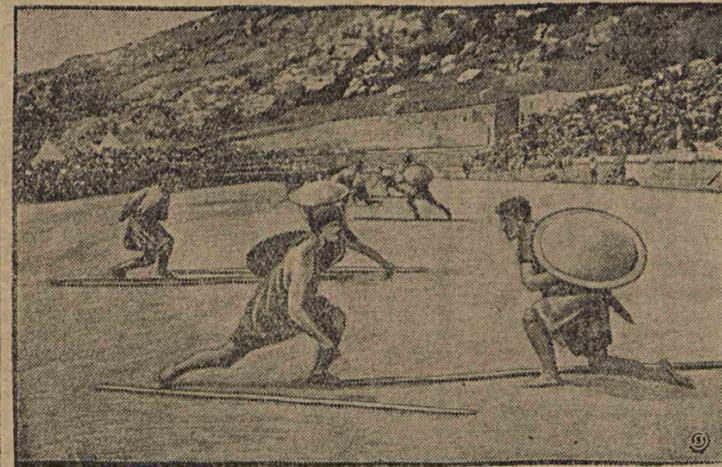
### Werbt deshalb für die „Podgor Volkszeitung“



### Das Goldland Ophir entdeckt?

Wo die Königin von Saba herrschte.

Gar viel und oft ist nach dem Goldlande Ophir, dem Eise der schönen Freundin Salomos, der Königin von Saba, ge-



### Der gelehrte Clown.

Von den Mächtigen dieser Welt.

Wladimir Durow, der bekannte russische Clown und Tierdresser, absolviert zur Zeit aus Anlaß seines unter offiziellen Ehrungen gefeierten 50jährigen Künstlerjubiläums ein Ehren-Gastspiel im Leningrader Staatszirkus. Die Presse erinnert erneut an die Lebensarbeit dieses 64jährigen, die weit über den Rahmen seiner Zirkustätigkeit hinausreicht. Seine tierpsychologischen Dressurmethode beruhen auf einem besonders

sorgfältig worden, aber niemals waren sich die Gelehrten darüber einig, wohin eigentlich dieses wunderbare Land zu legen sei. Die zuletzt viel vertretene Ansicht war, daß Ophir in dem Rajahonaland, und zwar in der Nähe von Jambabwe zu suchen sei. Jetzt kommt der englische Forscher Oberst Crawford mit einer ganz anders lautenden Annahme, die das Ergebnis zwanzigjähriger Forschungen ist. Durch langsame Verfolgung der Handelswege des Königs Hiram, durch sorgfältige Prüfung aller auf Ophir bezugnehmenden Aufschreibungen ist Oberst Crawford zu dem Ergebnis gekommen, daß das heutige Mosalla, 700 Kilometer östlich von Aden, die Nachfolgerin der alten Sagenstadt ist. Oberst Crawford unterstützt seine Behauptung durch dort gemachte Funde von Schmuckgegenständen aus Gold, die mit kostbaren Steinen besetzt sind. Uebrigens behauptet Crawford auch, daß die ganze dortige Gelände- und geologische Formation auf Gold- und Edelsteinvorkommen schließen lasse.

### Das Ende des „Waldkönigs“.

Nikulitza getötet.

Nach sieben Jahren ist es der rumänischen Polizei gelungen, den berüchtigten Bandenführer Nikulitza, den Herrn aller Landstraßen im Tal des Bistritza-Flusses in einem Walde in der Nähe der Ortschaft Ischetarja-Namtschiu im Laufe eines Gefechts zu töten. Seine Bande wurde zum Teil niedergemacht oder gefangenengenommen.

Hunderte von Kaufleuten und Sommerausflüglern sind Opfer dieser Bande geworden. Zwei Tage vor seinem Tode führte Nikulitza seinen letzten Ueberfall aus. Er und seine Bande hatten sich als Gendarmetruppe verkleidet und die Straße nach Dornawaria besetzt. Sie hatten es auf einen reichen Kaufmann abgesehen und nahmen jedermann gefangen, der den Weg passierte, um zu verhindern, daß die Polizei rechtzeitig benachrichtigt werde. Diesen Gefangenen wurde aber nichts abgenommen, und sie wurden wieder in Freiheit gesetzt, nachdem das Auto mit dem Kaufmann auf der Straße angehalten und ausgeplündert worden war. Die Gattin eines Gefangenen sprach sich entzückt über die Liebenswürdigkeit des Räuberhauptmanns aus, doch hatte ihr Mann für sein Verhalten weniger Verständnis und melbete nach seiner Freilassung den ganzen Vorfall der Polizei. Die Spur der Räuber wurde gefunden und die Bande aufgerieben.

### Charleston zwischen Himmel und Wasser.

Der Tanzsalon im Luftschiff.

Für den Flugverkehr zwischen Spanien und Südamerika wird gegenwärtig bekanntlich in Friedrichshafen ein neues Zeppelin-Luftschiff gebaut. Pariser Blätter wollen wissen, daß für die 50 Passagiere, die das Luftschiff befördern soll, ein luxuriöser Salon vorgesehen ist, der abwechselnd als Speisesaal und als Tanzsaal dienen soll.

### Nach 2000 Jahren wieder delphische Spiele.

Zum ersten Male wurden in diesem Jahre nach einer 2000jährigen Pause auf dem alten Platze des Stadions zu Delphi wieder die delphischen Spiele in antiken Gewändern abgehalten. Der Erfolg dieser Spiele war so außerordentlich groß, daß beschloffen wurde, die Spiele nunmehr alljährlich zu wiederholen. Unser Bild zeigt eine Scene aus den delphischen Spielen.

komplizierten Zählungs- und Angewöhnungsverfahren; diese auch wissenschaftlich wertvollen Experimente ermöglichen es ihm, von seiner Tiertruppe verblüffende pantomimische Leistungen zu erzielen. Seit einigen Jahren besaß Durow sich mit Verjüngungsversuchen an Tieren. Seine langjährigen sachmännlichen Erfahrungen hat der gelehrte Clown in einem Werk „Die Dressur der Tiere“ (1924) niedergelegt; seine nicht nur höchst amüsanten, sondern kulturpolitisch bedeutungsvollen Zirkuserinnerungen erschienen 1925 unter dem Titel „Von den Mächtigen dieser Welt“.

# Deutsches Gymnasium zu Lodz

Aleje Kosciuszki 65.

## Aufnahmeprüfung

am 9., 10. und 11. Juni, 5 Uhr nachmittags.

Anmeldungen in der Gymnasialkanzlei.

Vorzulegen sind: 1. Taufschein, 2. Impfschein, 3. Letztes Schulzeugnis.

Rechtzeitige Anmeldung empfohlen!

### Billiges Angebot!!!

Stehspiegel auf Abzahlung innerhalb 3 Monaten.

## Spiegel



ALFRED TESCHNER  
LÓDŹ, JULUSZA 20



### Englische und französische Fahrräder

Marke „Lougfor“ sowie Bestandteile von Fahrrädern sind zu günstigen Bedingungen erhältlich in der Firma „Dobropol“ Petrikauer 73 Eigene Lackierwerkstatt.

### Sprechstunden in der Ortsgruppe Lodz - Centrum der D. S. N. P.

Montag, 6-7 Uhr: Gen.-Semmler in Kreantenkassen- und Parteiangelegenheiten; 7-8: Gen. J. Richter - Bezirkslisten und Markverteilung. Dienstag, 5-6 Uhr: Gen.-Kociotet in Arbeitslosenangelegenheiten. Mittwoch, 7-8 Uhr: Gen. J. Richter - Bezirkslisten und Markverteilung. Montag 6-7, Mittwoch 6-7 und Freitag 6-7 Uhr: Gen.-S. Ewald - in Partei- und Kreantenkassenangelegenheiten.

## Hallo! Hallo!

Wissen Sie schon, daß der Sportverein „Rapid“ am 1. Pfingstfeiertag, ab 1 Uhr nachm. im Zielanka-Park, Pabianicer Chaussee 57, ein

## Gartenfest

mit noch nie dagewesenen Attraktionen veranstaltet? Das Programm enthält: Auftreten eines abessinischen Dresseurs sowie des Königs der Akrobatik. Außerdem: Handlotterie, Scheibenschießen, bengalisches Feuerwerk und Kinderumzug.

Schaubude am Plage. Kahnfahrt ab 10 Uhr morgens. **Tanz! Eigenes Büfett! Blasorchester!** Der Garten ist elektrisch beleuchtet. Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder 50 Groschen. Mitglieder, deren Angehörige, Gönner und Freunde des Vereins, Gäste, alle ladet herzlich ein. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am 2. Pfingstfeiertag statt.

Am Sonntag, den 19. Juni l. J., um 1 Uhr nachmittags, findet im neuen Garten des Radogoszcyer Männer-Gesang-Vereins „Polnhymnia“, Zgierzkastr. 113 (Eingang Suljanowka), ein

## großes Gartenfest

mit allerlei Ueberraschungen für Groß und Klein statt. Im Programm: Chor-Gesänge, turnerische Vorführungen, Kinderfestzug mit Aufstieg von Luftballons, Scheibenschießen für Damen und Herren, Drehtisch, Fischfang, Glücksrad, Juxxpost usw., usw. Konzert des Widzemer Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Chojnacki. **Büfett am Plage.** Eintritt 1 Zl., Kinder 50 Gr. Der Reingewinn ist für die Abtragung der Bauschuld des Zubardzcyer Bethauses bestimmt. Es ladet alle herzlichst ein **der Festausschuß.** N. B. Bei angünstiger Witterung findet das Fest am darauffolgenden Sonntag, den 26. Juni, statt.



## Konstantynower Turnverein

feiert am 1. Pfingstfeiertag, den 5. Juni d. J., im Garten des Herrn Seiler sein

## 30 jähriges Jubiläum

zu welchem alle befreundeten Vereine, sowie Gönner freundlichst eingeladen werden.

**Programm:** 1. Sammelstelle der Vereine im Turnlokale, Lipowa 8. 2. Ausmarsch Punkt 2 Uhr. 3. Im Garten turnerische Vorführungen sämtlicher Vereine, Gesangsvorträge der Gesangssektion, Scheibenschießen u. and. Abends Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung. Zum Tanz spielt ein gutes Orchester auf. N. B. Für Ausflügler ist der Garten von früh an geöffnet.

**Zahnarzt H. SAURER**  
Petrikauer Straße Nr. 6  
empfängt von 10-1 und 3-7.

## Funkwinkler

Sonntag, den 5. Juni  
**Polen**  
Warschau 1111 m 10 kW 12 Wetterdienst, Bekanntmachungen; 13.45-14.35 Landwirtschaftliche Vorträge; 17 Bekanntmachungen; 17.05 Kinderrede; 17.35 Nachmittagskonzert; 18.40 Verschiedenes; 19 Bekanntmachungen; 19.40 Vortrag: „Dzi-Bolivien“; 20.05 Evtl. Bekanntmachungen; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen; 22.30 Tanzmusik. **Posen** 270,3 m 4 kW 12-13 Vorträge; 17.30 Uebertragung von Warschau. **Kraakau** 422 m 1,5 kW 18.40 Verschiedenes; 19-19.55 Vorträge; 20 Evtl. Bekanntmachungen; 20.30 Konzert.

**Ausland**  
Berlin 483,9 m 9 kW 6.30 Frühkonzert; 9 Morgenseier; 11.30 Dominator-Orchester; 12 Stundengeläut; 15.30 Märchen; 17 Konzert; anschl. Ratschläge; 20 Oper „Hanneles Himmelfahrt“; 22.30 Tanzmusik. **Breslau** 315,8 m 10 kW 8.30 Morgenzug; 11 Ev. Morgenseier; 12 Mittagskonzert; 15.15 Kinderernachmittag; 16 Deutsche Volkslieder und Volkstänze. **Königswasserhausen** 1250 m 18 kW 6.30-00.30 Uebertragung von Berlin. **Langenberg** 468,8 m 60 kW 7.30 Pfingstkonzert; 9 Kath. Morgenseier; 11 „Goethe“; 12 Dichterfunde; 13 Konzert; 14.30 Funkliteratur; 15 Schachfunk; 17.30 Konzert; 20 Verdi: „Der Troubadour“; anschl. Tanzmusik. **München** 555,7 m 12 kW 19 Wagner: „Der fliegende Holländer“. **Prag** 348,9 m 20 kW 20 Konzert. **Königsberg** 329,7 m 4 kW 20.10 Auber: „Fra Diavolo“. **Hamburg** 394,7 m 9 kW 20.30 Ein Pfingstspiel. **Rom** 449 m 3 kW 21.10 Beethoven-Feier. **Wien** 517,2 m 28 kW 11 Konzert; 15.30 Vortrag: „Die beiden Schützen“; 18.30 Kammermusik; 20 Costa: „Bruder Martin“. **Eiffelturm** 2650 und 75 m 50 kW 19.15 Abendkonzert. **Moskau (Komintern)** 1450 m 12 kW 20 Konzert; 23.55 Uhrge-läute.

Montag, den 6. Juni.  
**Polen**  
Warschau 12 Wetterdienst, Bekanntmachungen; 13.45 Vortrag: „Antraut“; 14.10 und 14.35 Landwirtschaftliche Vorträge; 17 Vortrag: „Professionelle Unterweisung“; 17.30 Französisch für Anfänger; 17.55 Bekanntmachungen; 18.10 Tanzmusik; 19 Bekanntmachungen; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Evtl. Bekanntmachungen; 20.30 Abendkonzert: Kammermusik; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen; 22.30 Tanzmusik. **Posen** 17.15 Orgelkonzert; 18.45 Verschiedenes; 19-20.10 Vorträge; 20.10 Wirtschaftsnachrichten; 22.30 Uebertragung von Warschau. **Kraakau** 18.40 Verschiedenes; 19-19.55

## Deutsches Gymnasium in Pabianice

### Aufnahmeprüfungen

am 14. und 15. Juni um 3 Uhr nachm. an Werktagen von 12-1 Uhr mittags. Unbemittelte Schüler erhalten Ermäßigung des Schulgeldes, so daß auch dem ärmsten Kinde der Besuch des Gymnasiums ermöglicht wird.

**Heilanstalt für kommende Kranke „SALUS“** von Aerzten-Spezialisten und zahlr. ärztliches Kabinett  
**Glówna 41, Tel. 46-65**  
geöffnet täglich von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Visiten in der Stadt. Allelei Operationen laut Vereinbarung. Jegliche Analysen (Blut, Urin, Sputum), Impfungen, künstliche Zähne, Brücken (Gold und Platin). **Geburtshilfe. Impfung gegen Scharlach.** Spezielle Kurse für Stotterer.

Vorträge; 20 Evtl. Bekanntmachungen; 20.30 Militärkonzert.  
**Ausland**  
Berlin 6.30 Frühkonzert; 9 Morgenseier; 11.30 Unterhaltungsmusik; 16.45 Uebertragung des Unionnens; 17.30 Konzert; anschl. Ratschläge; 20.30 Schwänke, Vieder und Tänze aus alter Zeit; 22.30 Tanzmusik. **Breslau** 11 Kath. Morgenseier; 16 Heiteres Konzert; 20.15 Operetten- und andere Musik. **Königswasserhausen** 6.30-00.30 Uebertragung von Berlin. **Langenberg** 9 Ev. Morgenseier; 12 Rezitationsstunde; 13 Konzert; 16 Landwirtschaftliche Musik; 17.30 Teemusik; 18.45 „Gräfin Mariza“; 23 Konzert. **Leipzig** 16 Konzert. **Hamburg** 20 Keitron: „Der böse Geist Lumpazivagabundus“. **Königsberg** 20 Orgelkonzert. **Kopenhagen** 20 Offenbach-Abend. **Wien** 10 Chorvorträge der Sängerknaben; 11 Konzert; 15.30 Nachmittagskonzert; 18 Wagner: „Tristan und Isolde“.

Dienstag, den 7. Juni.  
**Polen**  
Warschau 12 Wetterdienst, Bekanntmachungen; 15 Wirtschaftsnachrichten, Wetterdienst, Bekanntmachungen; 16.30 Vortrag: „Schlesien“; 17 Bekanntmachungen; 17.15 Leichte Musik; 18.40 Verschiedenes; 19.15 Vortrag: „Suljan Slowacki“; 19.40 Vortrag: „Nationalitätsverhältnisse in Polen“; 20.05 Landwirtschaftsbericht; 20.30 Uebertragung von Kraakau; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen; 22.30 Tanzmusik. **Posen** 13.30 Militärkonzert; 14 Börsenbericht; 17.15 Tischische Musik; 18.45 Verschiedenes; 19 Vortrag: „Geldfälschungen im internationalen Handel“; 19.25 Wirtschaftsnachrichten; 19.40 Vortrag; 20.30 Uebertragung von Warschau. **Kraakau** 18.40 Verschiedenes; 19-19.55 Vorträge; 20 Evtl. Bekanntmachungen; 20.30 Konzert.

**Ausland**  
Berlin 6.30 Frühkonzert; 12 Stundengeläut; 17 Novellen; 17.30 Konzert; 19 Stundengeläut; 21.15 Orchesterkonzert. **Breslau** 15.45 Kinderumzug; 16.30 Konzert; 20.10 Angengruber: „Die Kreuzschreiber“. **Königswasserhausen** 15 „Erziehung“; 16 „Der Beruf des Gärtners“; 18.55 Eduard-Mörike-Gedenkfeier; 20.30 Uebertragung von München. **Langenberg** 13.30 Wiltagskonzert; 17 Märchen; 17.30 Vieder und Violinolytagkonzert; 18.40 Basselfunk; 20.25 Heitere Stunde; 21 Stimmen und Klänge aus Romantischer Zeit. **Hamburg** 19.15 Krenel: „Donny spielt auf“. **Stuttgart** 20 Lepar: „Frühling“. **Frankfurt** 20.15 Internationale Weltlieder. **München** 20.30 Sinfoniekonzert. **Königsberg** 20.45 Hardt: „Minon von Lencho“. **London** 21.15 Thurston: „Der wandernde Jude“. **Wien** 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 18.10 Die Wiener Festwochen; 18.20 Frauenfunde; 20.15 Musikhumor. **Eiffelturm** 19.15 Abendkonzert. **Moskau (Komintern)** 20 Konz-ert; 23.55 Uhrge-läute.

## Die Graphische Anstalt von J. Baranowski

Lodz, Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach Schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar:

Atienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Bil-letts, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Retrologe, Adressen, Pros-pekte, Deklarationen, Einladungen, Affische, Rechenschafts-berichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw. für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Dr. med.

## Albert Mazur

Spezialarzt für Hals-, Nasen- u. Ohren-leiden, Stimm- und Sprachstörungen. Narutowicza 44 (Piramowicza 2), Srechst. 12 1/2, -2 und 7-8 1/2.

## Alte Gitarren und Geigen

banse und repariere, auch ganz zerfallene. Musik-instrumentenbauer J. Höhne, Alexandrowka 64. 148

# ...SETZ DEINEN FUß AUF ELLENHOHE SOCKEN

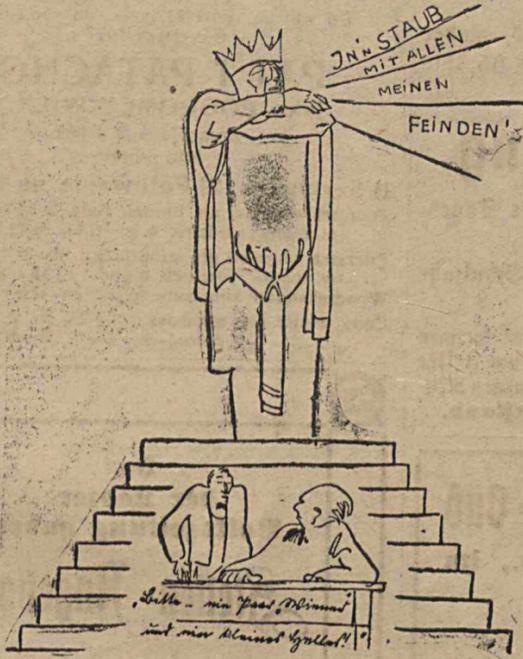
Ein rechter Mann hat zwei Gesichter, die er hält: Das eine auf sein Haus, das andre auf die Welt. Das freundliche Gesicht, das wendet er ins Haus, Das ernste aber kehrt er in die Welt hinaus.

So meint der Dichter Rückert in „Weisheit des Brahmanen“. Er wird seine Gründe dafür gehabt haben. Uns will die Weisheit jenes Brahmanen nicht recht einleuchten. Uns will es erscheinen, als sehe der „rechte Mann“ gerade sein freundliches Gesicht in die Welt hinaus, und sein ernstes, was wahrscheinlich mürrisches heissen soll, ins eigene Haus.

Nehmen wir als Beispiel das Gesicht des Herrn Obersekretärs Reisegang. Nun hat der Mann zwar ein Gesicht, von dem man ohne Übertreibung sagen kann, zwölf gehen auf ein Duzend, aber andererseits ist doch die Physiognomie so markant, daß in ihren Zügen ganze Generationen eines bestimmten Menschenschlages verkörpert werden. Herr Reisegang ist in seinem eigenen Hause ein Tyrann, kurz und bündig gesagt. Alles zittert vor seinem Blick. Die Kinder wagen nicht zu spielen, schleichen leise und gedrückt in den Zimmerecken herum. Die Hausfrau sitzt mit klopfendem Herzen des Winkes ihres Gemahls und Familienoberhauptes gewärtig. Sie pult dem Gemahl die Stiefel, bedient ihn mit tausend Handreichungen, zittert und bebt, sobald er die Wohnung betritt. Sie hundert nach einem freundlichen Wort, nach einer Anerkennung ihrer Magdendienste. Herr Reisegang findet zu Hause alles tadelnswert. Seine Mahlzeit ist schmachhaft, die Frau versteht nichts, gar nichts. Alles macht sie nach Herrn Reisegangs Meinung ganz ungewöhnlich schlecht. Solange Herr Reisegang in seinen vier Wänden lebt, kommt nicht das geringste Lächeln über seine Lippen, sein Gesicht ist starr, ernst, mürrisch...

Nur aber hat Herr Reisegang die Tür seiner Wohnung hinter dem Rücken geschlossen, schon steckt er das andere Gesicht in die Welt hinaus. Seinen Mund umspielt jetzt ein ewiges Grinsen. (Lächeln wäre zu viel gesagt.) Er ist zuvorkommend, hilfsbereit, dienerlich ständig, ergeht sich in

Der Schauspieler, die Filmkünstler, — eben noch im Restaurant sitzend vor einem kleinen Glas Bier und einem Paprikastricheln, kreieren sie in der nächsten Stunde dämonische Wüteriche, engelgleiche Wesen oder alte Trottel. Eben noch räsonierend, daß die Kalbsleber zu wenig Zwiebeln habe, schlendert man später auf der Bühne Königreiche in den Orkus. Der Filmbeld flieht vor dem Gerichtsvollzieher, um vor der Jupiterlampe den märchenhaft reichen Maharadscha zu mimen.



Der eben auf der Bühne spielt den Wallenstein, den Faust, den Lear, sich bald darauf die Kehle löst mit Maß- und auch mit andern Bier.

Aber gehen wir noch einen Schritt weiter. Die genannten Gruppen sind mehr oder weniger gewöhnliche Sterbliche, deren Alltagsgesicht nur für täglich einige Stunden „Pose“ hält. Dagegen gibt es heute noch einige bedauernswerte Menschen, deren Leben unentwegt Pose sein muß, und die nur ab und zu das Alltagsgesicht aufstecken dürfen: die Könige, die Kaiser in höchstgelegener Person.

Auch Menschen, deren Beruf durchaus nichts Posenhaftes an sich hat, finden reichlich gewollt oder ungewollt Gelegenheit, „sich in Positur zu setzen“. Wenn viele es zunächst einmal nicht auf, daß die Menschheit am Sonntag ein anderes Gesicht zur Schau trägt als am Werktag? Und wie begreiflich ist das auch! Am Montag abgeholt und müde, die Minuten zählend, die zwischen den einzelnen Geschäften liegen, eilt der Mensch mit angespannten Muskeln und Geisteskräften durch die Straßen. Kommt aber der Sonntag, so bringt das Bewußtsein, Herr seiner Zeit zu sein, sowie der Sonn-



Einst saß er auf gar hohem Pferd und läste sich in Posituren, die Faust geballt am „deutschen Schwert“ — jetzt graut er tritt auf Hollands Fluren.

tagsanzug es mit sich, daß ein zufriedener und selbstbewußter Gesichtsausdruck den ganzen Habitus verändert. Man fühlt sich sozulagen „in gehobener Stimmung“. Bedächtiger und würdevoller schreitet man dahin, findet Zeit, große und kleine Gehehnisse um sich zu beachten, man hat Blicke für die Natur übrig, kurz, man bewegt sich, als wäre so ein Sonntag endlos.

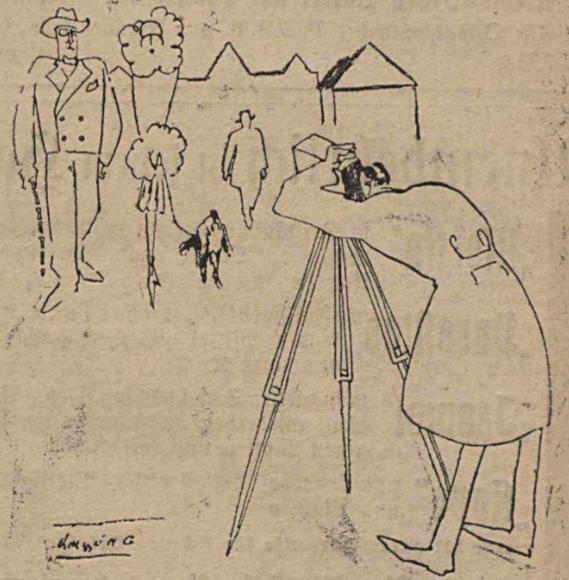
Es ist durchaus keine fromme Mär, daß viele im Grunde genommen nicht unympathische Zeitgenossen bereits ihr Gesicht und ihre Haltung verändern, lustwandelnd sie auf der Hauptstraße der Stadt, Biegen sie hingegen um die Straßenecke in eine weniger bedeutende Nebenstraße, so bekommt die bis dahin würdevoll mit herausgedrückter Brust und stolz erhobenem Haupt schreitende Gestalt etwas merkwürdig Unbedeutendes. Die Gestalt wird unansehnlich und gleicht einem unter vielen.



Am Vorstandstisch nur große Gesichter, die Worte tief und inhaltschwer, Er spricht bei jedem Stiftungsfeste, wie wenn's ein Weltereignis wär'.

In unserer Zeit ist in größeren Städten eine Einrichtung getroffen worden, die vielleicht berufen sein dürfte, den Menschen dahin zu erziehen, daß er jederzeit sich bereit hält, jenen, sagen wir mal stolzeren Teil eines eigenen Selbst herauszutreten. An den Ecken belebter Plätze lauern Männer mit Filmapparaten, die ohne Auftrag vorübergehende Filmen. Da es nun begreiflicherweise das höchste Entzücken eines jeden Menschen bedeutet, sich gefilmt zu sehen, strafft er in der Nähe dieses Mannes seine Gestalt, um auf den Filmstreifen gebannt zu werden, denn es liegt auf der Hand, daß der Filmmontel sich schwer hüten wird, ein müde dahinlassendes Individuum zu filmen. Vom volkreiche-erzieherischen Standpunkt hat dieses ganz einträgliche Geschäft vielleicht noch einmal eine große Bedeutung. Wenn Sport, Gymnastik usw. aufgehört haben werden, ihren Reiz auf die Menschheit auszubüßen, so wird man an allen Straßen-ecken Filmapparate aufstellen und die Menschen werden dahinwandeln wie griechische Athleten.

Schon allein das Bewußtsein, von einem anderen gesehen zu werden, veranlaßt im allgemeinen den Menschen, sich in Positur zu setzen. Der Redner, der vor einem Auditorium steht, wird sich nie oder wenigstens selten mit der Verkündung seiner Gedanken allein zufriedener geben. Er wird stets sein Gesicht in würdevolle und gewichtige Züge legen. Er wird seine Worte mit großen oder kleinen Gesten unterstreichen. Der Schupobeamte auf der Straße, der seinen Patrouillengang erleidet, der Verkehrsbeamte, der den Verkehr regelt, der Postbeamte am Schalter, der Pfarrer auf der Kanzel, der Standesbeamte bei einer Trauung, ja selbst der Verkäufer im Geschäft, sie alle sehen

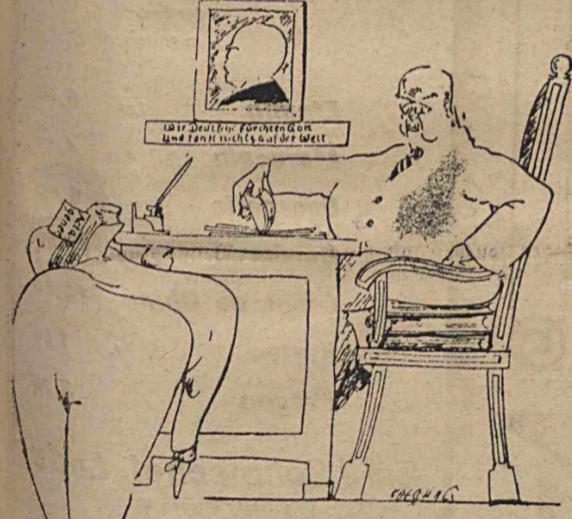


Hier laßten ohne Saft und Kraft die schöne Waise und ihr Hans, jetzt: Vizeps, Waise schnell gestrafft in Anbetracht des Kurbelmanns.

so etwas wie eine Amtsmiene auf, wenn sie im Dienst sind. Fällt aber Uniform, Falak, sind die Dienststunden zu Ende, so kommt eben der andere Mensch zur Geltung, der allerdings nicht immer der bessere oder sympatischere zu sein braucht.

Damit sich jedermann selbst davon überzeugen kann, daß er zwei verschiedene Gesichter besitzt, existiert der ehrbare Beruf der Photographen. Der Berufsphotograph hält es sozulagen unter seiner Würde, eines Menschen ganz gewöhnliche Alltagsvisage auf die Platte zu bringen. Bei ihm hat eben jeder den Befehl: „Bitte, recht freundlich“, aufs strengste zu beachten. Da nun eben „freundlich sein“ ein relativer Begriff ist, kommt es vor, daß Herr Meier einem lachenden Nilpferd gleicht und Herr Schulze den Eindruck erweckt, als sitze er an Magenverstimmung. Auch hier beständigen Ausnahmen die Regel.

So alt die Menschheit ist, so alt ist auch das Streben, etwas anderes sein zu wollen als man zufällig eben ist. Aber obwohl man sich damit abfinden muß, daß Menschen ein Gesicht für den Hausgebrauch und eins für die Welt tragen, so hat man andererseits das Bewußtsein, daß ein verändert getragenes Gesicht noch lange nicht den ganzen Menschen umformt. Immer hat noch das Goethesche Wort Geltung, das da sagt: „Setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibst doch immer was du bist!“



Sein Po thront stets auf biden Büchern, der Geist ist schwach, die Rede scharf, der liebe Gott von allen Kriechern — (zu Haus' tein Muds er sagen darft)

tausend Verbeugungen. Die Vorgesetzten haben ihn gern! Ja, sie finden ihn ganz apart, denn Herr Reisegang würde abgebenfalls selbst bestaunte Stiefel seiner Vorgesetzten — abgeben. Jawohl, Herr Reisegang macht alles für seine Vorgesetzten. Immer ist er außerhalb des Hauses von zerknirschender Freundlichkeit. Die wenigen Untergebenen, die Herr Reisegang hat, können ihn zwar nicht leiden, aber mein Gott, dafür ist er gut angeschrieben bei den weitaus zahlreicheren Vorgesetzten.

Herr Reisegang ist der reinste Typ eines — Radfahrers: Oben neigt er den Kopf und unten tritt er mit den Füßen! Der Radfahrertyp ist in der Welt sehr verbreitet. Er ist der Urtyp jener Menschen, die da fortwährend zwischen zwei Körperhaltungen schwanken, ständig wechselt ihre Pose. Hier Speichellecker, dort Tyrann! Dort unterwürdig, freundlich bis zum Erbrechen, hier kalt, hart, unerbittlich...

Wenn also der Dichter Rückert im großen und ganzen die beiden Gesichter, die der „rechte Mann“ aufweist, auch in der Anwendung verwechselt, so bleibt aber die Tatsache, daß nicht nur der „rechte Mann“ zwei Gesichter, sondern schlecht- hin jeder Mann zwei Gesichter hat.

Es muß nicht immer der unangenehme Typ der Radfahrer sein, der zwei grundverschiedene Gesichter zur Schau trägt. Fast alle Menschen sind gezwungen, irgendwann einmal „Pose zu setzen“. Ja, man darf ruhig behaupten, niemand, ob Mann, ob Weib, kommt im Leben ohne „Posieren“ aus. Und sei es nur gelegentlich, einmal muß auch der primitivste und einfachste Mann „ein besonderes Gesicht aufsetzen“ und das hat nur wenig mit dem Charakter zu tun.

Nehmen wir einmal vorweg jene Menschen, die von den Füßen wegen gezwungen sind, „Pose“ zu setzen, gehen, hüpfen, springen, liegen, sitzen...

Da ist der klassische Beruf der Pose: das Modell. Ein junges Mädchen kommt aus dem Viertel der Armen in ein halbes Duzend Treppen zu einem Maleratelier empor, trägt sich dort in farbenprächtige Gewänder, setzt sich auf einen erhöhten Stuhl und stellt für einige Stunden eine hübsche dar. Oder sie entkleidet sich ihrer letzten arbeitsamen Hülsen und dient dem Maler als Modell für eine Venus. In der Malstube steht ein armes Wesen um Lumpige stundenlang irgendeine besondere „Pose“. Nach Mannequins gehen der lieben Kundschaft wegen „Pose“.



ankalten nunmehr in den Betrieben Versammlungen, um auf die der Arbeiterschaft drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Überall finden sie Verständnis und überall unterwerfen sich die Arbeiter einer freiwilligen Besteuerung zugunsten der Streikenden, um ihnen den Kampf zu ermöglichen, dessen Ausgang gleichzeitig entscheidend für alle anderen Betriebe sein wird.

Gestern früh ist der Wojewode Jaszczołt nach Warschau gereist, um der Regierung die Angelegenheit des englischen Sonnabends zu referieren.

Das Regierungsorgan „Głos Prawdy“ widmete der Frage einen Leitartikel und stellte sich in demselben offen auf die Seite der Arbeiterschaft, betont aber, daß der Streit nicht von der Regierung entschieden werden könne, sondern durch einen Gerichtspruch. Dieser Standpunkt ist falsch. Denn die Regierung kann, unter Berufung auf den erst unlängst gefällten Schiedspruch in der Lohnfrage, auch diesen Streit in die Kompetenzen des Schiedspruchs einbeziehen und auf diese Weise den Konflikt aus der Welt schaffen.

Wenn sie dies bis jetzt nicht getan hat oder nicht tun will, so beweist dies von neuem, daß Herr Bartel sich die Gunst der Industriellen erhalten will. Diese Liebäugerei mit den Industriellen aber, wird die Arbeiterschaft entsprechend einzuschätzen wissen.

**Naturfreunde!**

**Ausflug ins polnische und tschechische Tatragebirge.**

Der Zentralauschuß für Kultur und Bildung veranstaltet Mitte August d. J. einen Ausflug ins polnische und tschechische Hohe Tatragebirge. Die Fahrt der Teilnehmer bis Zetopane und zurück wird gemeinsam in eigens für die Teilnehmer reservierten Eisenbahnwagen unternommen. Von Zetopane aus erfolgt unter sachkundiger Führung der Ausflug in die Berge, und zwar geht die Tour über Moskie Dło (Meerzage), Czarny Staw (Schwarzer See), dem Tal der polnischen fünf Seen, dem Wasserfall Mictkiewicz ins Tschechische über den grenzenden Bergkamm, wo die Poprap- und Glinzenseen, Westerbain, Neu- und Altschmeks, die großen Kohlbach-Wasserfälle besucht werden sollen. Der Ausflug wird ab Łódz und zurück ungefähr 7-8 Tage dauern. Die Teilnehmergebühr wird ungefähr 60 Zł. betragen. Die Ausflugsleitung kommt dafür für alle Unkosten, wie Eisenbahnfahrt nach Zetopane und zurück, Logis im Hotel und Schuhhäusern, Fahrten mit der Bergseilbahn, Elektrische und Omnibus auf. Für Verpflegung müssen die Teilnehmer selbst sorgen. Dies läßt sich am besten dadurch machen, daß die Teilnehmer im Rücklad die unbedingt notwendigen Lebensmittel und sonstige Ausrüstung mitnehmen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben sich mit bequemen Anzügen oder Kleidern, festen Schuhen und einem Bergstock zu versehen.

Der Ausflug steht unter Leitung des Abg. C. Zerbe. Die Anmeldungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen müssen so schnell wie möglich im Büro der Abgeordneten, Petrikauer 109, erfolgen, damit beim Eisenbahnministerium der 50 Prozent-Fahrkartennachlaß erwirkt werden kann. Anmelden können sich Damen und Herren, die das 18. Lebensjahr überschritten haben und an keiner Herz- oder Lungenschwäche leiden. An der Bergtour können sich auch solche Teilnehmer beteiligen, die noch nie in den Bergen gewesen sind. Nähere Angaben über den Ausflug werden noch gemacht werden.

Der Zentralauschuß für Kultur und Bildung glaubt durch die Veranstaltung dieses Ausfluges dem Bedürfnis vieler Naturfreunde entsprochen zu haben. Für die Bewohner einer Ebene ist es immer ein Ereignis, ein Hochgebirge aufsuchen zu können. Die Hohe Tatra ist eins der schönsten Gebirge Europas, reich an Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten. Den Teilnehmern wird der Ausflug ein unvergeßliches Lebensereignis bleiben. Darum meldet und rüstet Euch schon heute für diesen Ausflug.

Trifft solche Urlaubsdispositionen, die Euch die Teilnahme ermöglichen.

(-) Zentralauschuß für Kultur und Bildung.

**Lohnaktion in der Textilindustrie.** Vorgestern sind die Arbeiter in der Textilindustrie und Wirkindustrie an die Unternehmer mit einer Forderung auf Lohnerhöhung von 50 Prozent herantreten. Ein entsprechender Beschluß wurde vorher in einer Versammlung der Fabriksdelegierten gefaßt. In der Delegiertenversammlung wurde über die gegenwärtige Lage der Textiltagewirker eingehend beraten und festgestellt, daß Lohnaktion immer eine kleinere Zulage erreichten als die Arbeiter in der Textilindustrie, so daß die Textiltagewirker in dieser Zeit in ihrem Lohnsatz um 50 Prozent nachgeblieben sind. Da sich die Konjunktur günstig stellt, wurde beschlossen, mit einer Lohnforderung von 50 Prozent an die Unternehmer heranzutreten. Als Termin zur Antworterteilung wurde seitens der Textiltagewirker der 11. Juni genannt. Da es kaum anzunehmen ist, daß die Unternehmer diese Lohnerhöhung freiwillig gewähren werden, die Wirker aber nicht entschlossen sind, ihre Forderung unter allen Umständen durchzusetzen, so ist die Proklamierung des Streiks in diesem Industriezweig sehr wahrscheinlich.

**Die Saisonarbeiter intervenieren im Magistrat.** Vorgestern meldete sich beim stellv. Stadtpräsidenten Wojewudzi eine Delegation des Angestell-

tenverbandes der gemeinnützigen Anstalten. Sie wies darauf hin, daß vor dem Besuch des Staatspräsidenten in Łódz die Saisonarbeiter Tag und Nacht bei der Instandsetzung der Straßen und Plätze beschäftigt waren. Obgleich jedoch seitdem eine längere Zeit verlaufen ist, haben diese Arbeiter noch keine Entschädigung für die Überstunden erhalten. — Man wolle also die Stadt auf Kosten der Saisonarbeiter herauspicken. Der Ragenjammer, der dem Freudentage folgte, macht unsrem Chje na N. P. R. Magistrat viel zu schaffen. Immerhin ist es noch anständig, daß Wojewudzi versprach, den Lohn nachzuzahlen. Hoffentlich erfolgt die Nachzahlung bald, denn von Verzögerungen können die Saisonarbeiter nicht leben.

**Vor dem Leben geht die Amtshandlung.**

Ein zehnjähriges Mädchen spielte am Ufer eines Flusses, glitt plötzlich aus und fiel in die Flut. Der Bruder des Mädchens ließ sofort den großen Schäferhund, der ihn begleitete, los, um ihn zur Rettung der kleinen Schwester in das Wasser zu schicken. In diesem Augenblick tauchte der Schinder auf, sah, daß der Hund ohne Maulkorb war, und warf ihm, der sich zum Sprung duckte, die Schlinge um den Hals. Das Mädchen trieb in den Wellen dahin, der Bruder schrie den Schinder an und beschwor ihn, den Hund augenblicklich freizulassen, da es sich um ein Menschenleben handle. Aber der Schinder hatte den strengen Auftrag, alle Hunde ohne Maulkorb zu fangen, und leitete eine Amtshandlung ein. Ein Protokoll wurde aufgenommen, der Bruder mußte den vorgeschriebenen Betrag erlegen, und erst, als alles streng nach der Vorschrift geregelt war, gab der Schinder den Hund frei. Das Kind war unterdessen ertrunken. Seine Leiche wurde am Abend geborgen. — Das alles ist keine Satire gegen das, was man Amtshandlung nennt, sondern hat sich wirklich ereignet. Zwar nicht in Deutschland, aber in der französischen Stadt Grenoble.

**Unser neuer Roman**

**Kopf hoch!**

von Ludwig Wolff  
beginnt in der heutigen  
Pfingst-Nummer

**Freie Bahn der Steuerwillkür.** Am 1. Juli sollten in Łódz zwölf neue Kommissionen für die Festsetzung der Einkommensteuer eingesetzt werden, und zwar im Zusammenhang mit der Einteilung der Stadt in zwölf Finanzbezirke, anstatt in sechs, wie es bisher war. Die Finanzbehörde hat inzwischen dem Finanzministerium einen Bericht über die Tätigkeit der Łódzger Steuerkommissionen zugehen lassen, deren Mitglieder ihrer Aufgabe aus verschiedenen Gründen nicht gewachsen sind, so daß darunter der Fiskus zu leiden hat. Nachdem Finanzminister Czchowicz diesen Bericht eingehend geprüft hatte, gelangte er zu dem Schlusse, daß es zweckentsprechender sei, alle Steuerkommissionen, sowohl zur Abschätzung der Einkommen, als auch der Umsatzsteuer aufzulösen. Eine diesbezügliche Verordnung wird in den nächsten Tagen im „Dziennik Ustaw“ erscheinen. Am nun ihre Kandidaten in die neuen Steuerkommissionen durchzubringen, haben die kaufmännischen Vereine bereits Fühlung miteinander genommen. Es wird ein allgemeiner Bloß zustandekommen, der gemeinsame Kandidaten aufstellen wird. (C)

**Am Donnerstag Stadtratssitzung.** Das Büro des Łódzger Stadtrats hat gestern Einladungen für eine Sitzung des Stadtrats am kommenden Donnerstag ausgesandt. Auf der Tagesordnung befinden sich die in der letzten Sitzung unerledigt gebliebenen Fragen sowie der Antrag der N. P. R. über die Auflösung des Stadtrats und die Ermächtigung des Magistrats zur Führung der Geschäfte in der Zeit bis zur Durchführung von Neuwahlen.

**Die Dummen werden nicht alle.** Daß es auch in Łódz viele von der Sorte gibt, die nicht alle werden, ist kein Geheimnis, obwohl gerade die Łódzger sich für besonders geistig dünken. Wir haben beispielsweise wiederholt darauf hingewiesen, daß die ehemaligen deutschen Banknoten nicht eingetauscht werden. Diesen Warnungen wurde von vielen kein Gehör geschenkt, so daß es gerissenen Elementen nicht schwer fiel, diesen Personen für die Registrierung einige Zloty abzuknöpfen. Angesichts dessen, daß die dunklen Elemente erneut daran gehen, Besitzer von deutschen Vorkriegsbanknoten durch Vorpiegelung falscher Tatsachen zu betrügen,

weisen wir darauf hin, daß auch das polnische Finanzministerium erklären ließ, daß von einem Eintausch bzw. Valorisierung der deutschen Vorkriegsbanknoten durch die Deutsche Reichsbank nicht die Rede sein könne, zumal da diese Angelegenheit durch das Urteil des Reichsgerichts in Leipzig endgültig zuungunsten der Besitzer dieser Banknoten entschieden ist. Infolgedessen ist die durch einige Organisationen vorgenommene Registrierung dieser Banknoten zwecklos. Das Finanzministerium stellt auch fest, daß es niemals eine Aktion in dieser Richtung unternommen habe.

**Um die Erweiterung der Kompetenzen der Arbeitsinspektoren.** In unzähligen Entscheidungen haben die Arbeiterverbände und Parteien seit langer Zeit die Erweiterung der Kompetenzen der Arbeitsinspektoren gefordert, denen bisher keine Exekutivgewalt zustand. In der letzten Sitzung des Ministerrats wurde nunmehr ein Dekret des Staatspräsidenten angenommen, das den Arbeitsinspektoren die Exekutivgewalt zuspricht. Nach den bisherigen Nachrichten konnten wir jedoch nicht feststellen, wie weit diese neuen Ermächtigungen gehen.

**Der Łódzger Wojewode in Warschau.** Gestern reiste der Łódzger Wojewode Jaszczołt im Flugzeuge vom neuen Junkerstypus für Passagierflüge nach Warschau, um mit dem Arbeitsminister, dem Innenminister, dem Minister für Handel und Industrie, sowie dem Vizepremier Dr. Bartel eine Reihe von Besprechungen in der Frage des englischen Sonnabends abzuhalten. Die Rückkehr des Wojewoden erfolgt Sonntag früh.

**Wiederaufbau niedergebrannter Fabriken.** Die Besitzer einiger niedergebrannten Fabriken wandten sich an den Magistrat mit dem Antrag, diese Fabriken unter Beihilfe der Regierung und des Magistrats wieder aufzubauen. So will z. B. eine Gruppe von Garnhändlern eine Spinnerei von 10000 Spindeln wieder aufbauen. Es handelt sich indessen auch darum, daß die Zölle auf Maschinen entweder sehr herabgesetzt oder gänzlich erlassen werden, eine Frage, der Minister Kwiatkowski sehr wohlwollend gegenübersteht. Durch den Wiederaufbau dieser Fabriken würde auch die Zahl der Arbeitslosen verringert werden. (C)

**Neue Hauswächterlöhne.** Vorgestern fand im Arbeitsinspektorat eine Sitzung der Schiedskommission zur Schlichtung des Lohnkonflikts statt, der zwischen den Hauswächtern und Hausbesitzern bestand. Das Arbeitsministerium war durch Arbeitsinspektor Wojtkiewicz vertreten, das Innenministerium durch den Abteilungsleiter der Wojewodschaft Wojtkiewicz und das Justizministerium durch den Bezirksrichter Ingersleben. Die Kommission stellte nachstehende Lohnabelle auf: 27.50 Zł. wöchentlich in Häusern 1. Kategorie, 20.35 Zł. in Häusern 2. Kategorie, 14.85 Zł. in Häusern 3. Kategorie, 8.80 Zł. in Häusern 4. Kategorie und 5.50 Zł. in Häusern 5. Kategorie. Die Gehälter sind am Ende der Woche zu zahlen. Der Schiedspruch ist für beide Seiten verbindlich, da sowohl die Hauswächter als auch die Hausbesitzer sich mit der Einsetzung der Kommission einverstanden erklärt haben. (B)

**Die Teuerung ist im letzten Monat nach den Errechnungen der statistischen Kommission um 0,48 Prozent gestiegen.** — In Posen um 4,5 Prozent.

**Der Postverkehr im Mai.** Im Monat Mai wurden auf den Łódzger Postämtern aufgegeben: 121102 Einschreibebriefe, 19642 Pakete, 8575 Wertpakete, 1044 Wertbriefe, 14909 Geldanweisungen und 7874 Checkzahlungen. Zugestellt wurden: 83607 Einschreibebriefe, 24753 Pakete, 10754 Wertpakete und 3259 Wertbriefe. Der Betrag der Geldanweisungen und des Checkverkehrs beläuft sich auf 9172650 Zloty.

**Polnische Entschädigungsfordernungen vor dem Pariser Schiedstribunal.** Am 3. Juni wird sich das Schiedstribunal in Paris mit einer Forderung polnischer Staatsbürger an die Reichsregierung in Höhe von 300 Millionen Goldfranken beschäftigen. Es handelt sich um eine Entschädigung für diejenigen Maschinen und Werte, die einst die deutschen Okkupationsbehörden aus Polen fortgeführt haben.

**Polens Staatshaushalt.** Nach vorläufigen Daten des polnischen Finanzministeriums stellte sich die staatliche Einnahme im April auf 202,5 Millionen Zł. und die Ausgaben auf 166,1 Millionen Zloty. Der Ueberschuß des Aprilbudgets beträgt demnach 36,5 Millionen Zloty, ist also größer als in den Vormonaten. Der um fast das Doppelte gestiegene Ueberschuß (gegenüber März) ist in der Hauptsache auf Verringerung der Ausgaben (von 222,7 auf 166 Millionen zurückzuführen bei gleichzeitigem Rückgang der Einnahmen von 248,1 Millionen im März auf 202,5 Millionen Zł. im April).

**Zahl und Kapital der Aktiengesellschaften in Polen.** Nach einer Aufstellung des Warschauer Statistischen Hauptamts befinden sich im Bereich der polnischen Republik insgesamt 1189 tätige Aktiengesellschaften, die über ein Gesamtkapital von 1872 Millionen Zloty verfügen. Die größte Summe, und zwar 357 Millionen Zloty, wird von den Bergbaugesellschaften repräsentiert. Das Gesamtkapital der Textilindustrie beträgt 312 Millionen, das der Hüttenindustrie 231 Millionen Zloty und das der polnischen Lebensmittelindustrie 212 Millionen Zloty.

**„Gelogen wie gedruckt!“** Die französische Zeitung „Deuvre“ schreibt: Zahlreiche Zeitungen berichteten kürzlich, daß ein gewisser Sjlordeji, früher albanischer Kriegsminister, ergriffen und gehängt worden sei. Jetzt erfährt man Einzelheiten: Sjlordeji war niemals Minister, wurde niemals gehängt, andre Mi-

nister übrigens auch nicht, sondern er ist noch heute Oberbefehlshaber der albanischen Truppen. Mit Recht bemerkt das „Andre Deutschland“ dazu: „Wenn man bedenkt, daß Albanien in Europa liegt, gar nicht weit weg, wundert man sich dann, daß manchmal so widerspruchsvolle Nachrichten aus China kommen?“

**Sitzwelle in Polen.** In Lodz und Umgebung ist infolge der Gewitter, die gestern und vorgestern niedergingen, eine Abkühlung eingetreten. In andern Gegenden des Landes herrscht jedoch weiter eine große Hitze, so wurden beispielsweise gestern in Zakopane 40 und in Krakau 36 Grad gemessen.

**Die am Dienstag Gestellungspflichtigen.** Heute und morgen sind infolge der Feiertage die Kommisariate geschlossen. Am Dienstag, den 7. d. Mts. heben sich vor der Kommission Nr. 1 in der Traugutta 10 die jungen Männer des Jahrganges 1906 zu melden, die im Bereich des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben R, S bis Su beginnen. Vor der Kommission Nr. 2 haben sich die jungen Männer des Jahrganges 1906 zu melden, die im Bereich des 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben M, N, O, P, R beginnen. (1)

**Wer trägt die Schuld?** In der Rzgowstraße an der Ecke der Nowo-Zarzewska haben sich seit der kurzen Zeit des Bestehens der Straßenbahnverbindung mit Chojny bereits zahlreiche Straßenbahnunfälle ereignet. Die Unfälle sind darauf zurückzuführen, daß an dieser verkehrsreichen Ecke neben dem Leonhardschen Ringe keine Haltestelle besteht, was zur Folge hat, daß die Straßenbahn mit unverminderter Schnelligkeit an dieser Ecke vorüberfährt. Dies ist auch die Ursache der erschreckend großen Zahl von Unglücksfällen, die sich gerade an dieser Ecke ereignen. Es wäre daher angebracht, wenn die Direktion der Straßenbahngesellschaft dem starken Verkehr Rechnung tragen und an dieser vom Wagen- und Passantenverkehr stark umbrannten Straßenkreuzung eine Haltestelle errichten würde. Diese Haltestelle ist notwendig, wenn die Direktion sich nicht mitschuldig machen will an diesen Unfällen, denen blühende Menschenleben zum Opfer fallen. Bisher hat sich jedoch die Direktion der Straßenbahngesellschaft auf eine diesbezügliche Anordnung nicht aufschwingen können. Ob dies nur auf Unkenntnis der Sachlage zurückzuführen oder aber Fahrlässigkeit der Direktion ist, wollen wir nicht untersuchen. Wie dem auch sein mag, so dürfte die Direktion nicht länger zögern mit der Errichtung einer Haltestelle an der Rzgowstra., Nowo-Zarzewska- und Sieradzkastraße bzw. mit der Verlegung der Haltestelle von der Ecke der Skarga nach dieser gefährlichen Straßenkreuzung. Denn fast jeder Tag fordert neue Menschenopfer. Borgestern wäre beispielsweise um ein Haar der 65jährige Beitel Sosnowski, wohnhaft Rzgowstra 2, mit seinen zwei Enkelkindern ums Leben gekommen. Als nämlich Sosnowski in der Nähe des Hauses Rzgowstra 10 die Straße mit seinen beiden Enkelkindern, von denen er eins auf dem Arme trug, die Straße überschreiten wollte, sauste die Straßenbahn mit einem derart rasenden Tempo heran, daß der Alte nicht mehr Zeit hatte, zur Seite zu springen. Er wurde mit beiden Kindern zu Boden gerissen, wobei alle drei Verletzungen davontrugen. Eines der Kinder wurde sogar schwer verletzt und mußte nach einem Krankenhaus gebracht werden. Daß die Straßenbahn nicht über die drei Menschen hinweggefahren ist, ist nur dem geistesgegenwärtigen Motorführer zu danken, der mit aller Energie bremste und so den Wagen rechtzeitig zum Stehen brachte. Dieser Unglücksfall zeigt erneut, wie dringend die Errichtung einer Haltestelle gerade an dieser verkehrsreichen Ecke ist. Wir hoffen, daß die Direktion diesem Appell Rechnung tragen wird.

**Seltames Erlebnis eines Arztes.** Ein Amsterdamer Arzt hatte jüngst ein Erlebnis gespenstischer Art. Mitten in der Nacht wurde er zu einer Kranken in der Vorstadt gerufen. Er kam zu einem verfallenen, scheinbar verlassenen Hause; in einem Zimmer fand er bei einem unbestimmten Lichtschein eine kranke Frau im Bette. Er untersuchte sie, dann schrieb er ein Rezept, legte es auf den Kamin und verabschiedete sich. Am nächsten Tage ging er wieder zu dem Hause, um nach der Kranken zu sehen. Er läutete, aber niemand öffnete ihm. Schließlich wurde ein Gärtner, der in der Nähe arbeitete, auf ihn aufmerksam. Er kam herbei und sagte zu dem Arzte, er läute umsonst, denn das Haus sei seit zwei Jahren verlassen. Als der Arzt entgegnete, das sei unmöglich, da er doch in der Nacht hier eine Kranke gesehen habe, öffnete der Gärtner die Türen und der Arzt konnte sich überzeugen, daß das

Haus ganz leer war. Nirgends sah man einen Einrichtungsgegenstand, eine dicke Staubschicht lag auf dem Fußboden, von der Decke hingen Spinnweben. Auch das Zimmer, in dem er die Kranke untersucht hatte, war vollkommen leer. Nur auf dem Kamin lag das Rezept. Die Sache schien ganz unheimlich, aber der Arzt fand schließlich die Lösung. Er wußte, daß er seit einiger Zeit an nervösen Störungen litt, und er stellte fest, daß sich diese auch im Nachtwandel äußerten. Er war im Schlafe in das Haus gegangen und hatte alles geträumt, was vorgegangen war, bis er das Rezept schrieb.

**Gegen die Arbeit der Poalej-Zion-Banden.** Die Zentralkommission der Berufsverbände hat in ihrer Sitzung am 27. Mai angefangen die Umtriebe der linken Poalej-Zion gegen die Zentralkommission und den Landesrat beschlossen, die bisherigen Beziehungen zu dieser Partei abzubrechen und ihre Tätigkeit für die Klassenberufsbewegung als schädlich anzusehen. Die linke Poalej-Zion hat in Aufsätzen die Zentralkommission beschuldigt, daß sie die Berufsbewegung hindere und Korruptionen herbeiführe.

**Ein Dankschreiben des Staatspräsidenten an das Lodzer Pressebüro „Bip“.** Der Chef der Militärkanzlei des Staatspräsidenten, Oberst Jocherki, sandte im Auftrage des Staatspräsidenten ein Schreiben an das Pressebüro „Bip“, indem der Dank des Staatspräsidenten für die überlieferten Lichtbilder über die Fahnenweihe des 28. Kaniower Schützenregiments ausgesprochen wird.

**Wechselbetrügereien.** Vor einigen Wochen gelangte die Polizei auf die Spur einer Wechselbetrügerei, in deren Mittelpunkt der Lodzer Diskonteur Kotlar stand, der eines Tages aus Lodz verschwand. Nun ist es der Polizei gelungen, einen Fälscher zu verhaften, der unter dem Vorwande, Handelsgeschäfte zu betreiben, eine Reihe von Betrügereien in Lodz und Warschau verübte. Er erschien bei größeren Firmen, stellte sich als reicher Gutsbesitzer oder Kaufmann vor, kaufte Waren und zahlte mit sogenannten Kundenwechseln. Kürzlich kaufte er bei einer Warschauer Textilfirma Waren im Werte von 30 000 Zloty und gab 20 000 Zloty in fremden sowie 10 000 Zloty in eigenen Wechseln, wobei er angab, er besitze in Lodz mehrere Häuser, in Zgierz eine Hasergrüefabrik und in Schlesien eine Glashütte. Die Wechsel gingen jedoch zu Protest und die Warschauer Firma wandte sich an die Lodzer Geheimpolizei, die den Betrüger, namens Josef Firsi, verhaftete, zumal man ihn schon längst der Wechselbetrügerei verdächtig hatte. Firsi legte ein volles Gedändnis ab, wobei er bemerkte, daß nicht er sich seines Reichthums gerühmt, sondern eine Handelsauskunft die günstigen Auskünfte über ihn gegeben hätte. Daher wird auch die betreffende Auskunft zur Verantwortung gezogen werden. Da Firsi Helfershelfer haben mußte, so wird auch nach diesen gefahndet. (E)

**Einbruchdiebstahl.** In der Nacht zu Sonnabend wurde auf dem Besitztum des Kawer Grabki in Zdrowie ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe raubten Kleidungsstücke, Silberbesteck, eine Nähmaschine, Bilder und Lebensmittel. Der Schaden, den die bestohlene Familie davongetragen hat, beträgt gegen 1500 Zloty. (1)

**Zu viel Licht.**

Der Knecht schmiedete in der Werkstätte seines Herrn graues Eisen um, in blinkende Nägel.

Die Werkstätte aber hatte drei Fenster: Ein weites, durch das lachte der blaue Himmel und schien die goldene Sonne. Durch das Fenster sah man gerade gegenüber in die gute Stube des Herrn. Die anderen beiden waren kleine Löcher, vergittert und mündeten hinaus auf den Schmutz des Hofes.

Wenn der Knecht den Tag über geschmiedet hatte, so sah er, wie der Boden vor dem Amböß feucht geworden war von den Schweißperlen, die ihm bei der schweren Handtierung herabrannten. Und wenn er seine Augen vom Boden erhob, so sah er, wie sich sein Herr auf seinem Ruhebett ausstreckte.

Oder er sah, wie auf dem Tisch des Herrn fetter Knödel gefetzt wurden, während er gerade sein trodenes Brot hinabwürgte.

Aber der Herr fing einmal einen solchen Blick seines Knechtes auf. Der war fragend und der Herr las Begehrlichkeit und Neid darin.

Da sagte er einen Entschluß, den er schon am nächsten Morgen ausführte: Er ließ das große Fenster vermauern.

Da konnte der Knecht nicht mehr in die Stube seines Herrn sehen, hatte den Himmel nicht mehr vor Augen und die Sonne. In der Werkstätte aber war es schön dämmerig und auch kühler war es. Er schämte jetzt weniger und sah auch nicht mehr, wie der Boden feucht war vor dem Amböß.

Der Herr aber sagte zu ihm, als er wieder die Werkstätte betrat:

„Das viele Licht hätte deinen Augen Schaden antun können; darum habe ich das große Fenster zumauern lassen. Bewundere meine Weisheit und lobe den Herrn.“  
Hans Honheiser-Bärn.

**Verelne . Veranstaltungen.**

**Gartenfest.** Uns wird geschrieben: Am letzten Donnerstag fand unter Vorsitz von Herrn P. Schedler im kleinen Saal des neuen Bethauses an der Sieradzkastraße eine Sitzung des Ausschusses für das Gartenfest zugunsten des Bethauses statt. Dabei waren folgende Organisationen vertreten: der Baluter Kirchengesangsverein, der Baluter Damenchor, der gemischte Kirchengesangschor, der Radogoszjer Männergesangsverein „Polymymnia“, der Zubardzer Kirchengesangschor, der Zubardzer Damenchor, der Zubardzer Frauenbund sowie das Zubardzer Frauenkränzchen. Die Mitwirkung weiterer Organisationen steht in Aussicht. Die Festveranstalter waren freudig überrascht durch die Mitteilung, daß der Radogoszjer Männergesangsverein „Polymymnia“ angefangen des guten Zweckes seinen großen neuen Garten an der Zgierzkastraße 113, Ecke Julianowstra, zur Verfügung gestellt hat. Dieser geräumige schöne Garten mit allen Bequemlichkeiten war bisher für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Nachdem er vom Radogoszjer Männergesangsverein gepachtet worden ist, soll er nun für diesen guten Zweck zur Verfügung stehen. Der Festausschuß hat alle Vorbereitungen besprochen, um ein schönes Volksfest zustande zu bringen. So dürfte denn am 19. Juni im neuen Garten die Veranstaltung zu einer der größten in diesem Jahre werden. In später Nachtstunde fand die Sitzung ihren Abschluß.

**Aus dem Reiche.**

**Warschau.** Die erste Sitzung des neuen Stadtrats findet am 15. Juni statt. Als Kandidaten für das Amt des Vorsitzenden des Stadtrats werden zwei Personen genannt. Namens der P. P. S. der Abg. Jaworowski, seitens der Endecja Herr Dr. Josef Zawadzki. Die erste Sitzung, in der nur das Präsidium des Stadtrats gewählt wird, wird gleichzeitig eine Klärung der zukünftigen Kräfteverhältnisse im Stadtrat bringen.

**Bendzin.** Ein Balkon abgestürzt. In Bendzin stürzte der Balkon im zweiten Stock eines Hauses infolge Ueberlastung ab und riß zehn Personen mit sich in die Tiefe. Es handelte sich um einen Balkon, der zu der Wohnung des Kommissars Antczak gehörte. In der Nachbarschaft des Hauses wurde auf offener Straße eine Vorstellung gegeben. Die Familie des Kommissars und einige Gäste wollten sich dabei Vorstellung gratis vom Balkon aus ansehen. Dabei drängten sich zehn Personen auf den engen Raum. Diese Belastung hielt der alte Bau nicht aus. Er stürzte ab und riß alle darauf Stehenden mit sich in die Tiefe. Unter den Schwerverletzten befindet sich die ganze Familie des Kommissars Antczak.

**Jugendbund der D. S. A. P.**

**Lodz-Zentrum.** Gemischter Chor! Am Mittwoch, den 8. Juni, um 7 Uhr abends, findet im Parteilotale, Petrikauer 108, die übliche Gesangsstunde statt. Das Erscheinen aller Sänger und Sängertinnen ist unbedingt erforderlich. Der Obmann.

**Lodz-Nord.** Ausflug. Wir veranstalten am 1. Pfingstfeiertag einen Ausflug. Die Teilnehmer versammeln sich um 8 Uhr früh im Parteilotale, Reitera 13, wo auch ein Nachzügler-Ausflug verteilt wird. Der Vorstand.

**Kirchlicher Anzeiger.**

**Liturgischer Gottesdienst.**

Am 1. Pfingstfeiertage findet nachmittags 6 Uhr in der St. Johanniskirche ein liturgischer Festgottesdienst statt. Die Gemeinde ist zu dieser Andacht herzl. eingeladen. P. J. Dietrich.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stw. L. Kst. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 108.



Heute und die folgenden Tage: Die Perle aller Farcen!  
„Das Fräulein von der Schaukel“  
oder „Es leben die Unterröckchen“  
In den Hauptrollen Harry Liedtke und die göttliche Ossi Oswalda.

Achtung: Das einzige Kino in Polen, welches nach amerikanischer Art ventiliert wird und einen Ausgang mit Gartenterrasse besitzt.

Rittw...  
Nr. 1...  
Beilage...  
Z. 1.05;  
Betreter...  
F. W. Mo...  
Der 19...  
Sprach...  
Der...  
schauer...  
Dostow...  
nach M...  
Rosenhol...  
Mörder...  
und sich...  
nutzen zu...  
Im...  
sofort zu...  
Denn e...  
Woslow...  
Er...  
seiner M...  
gang de...  
De...  
Gymnas...  
Sohn de...  
Di...  
für beso...  
Staatsa...  
Führung...  
R...  
schon I...  
und zw...  
seinen A...  
russische...  
seine F...  
weil die...  
der leht...  
weil ihr...  
weigert...  
D...  
den Ph...  
lernte e...  
er in d...  
währun...  
N...  
Jahre 3...  
aus der...  
nächsten...  
Laufe...  
Warsch...  
hof zu...  
zu such...  
in War...  
Augenb...  
dem P...  
3...  
heraus...  
santisch...  
des Ge...  
gewiese...  
am M...  
ist. B...  
nur de...  
Gefand...  
Wjano...  
I...  
Antun...  
verstän...  
stellt n...  
hätte...  
I...  
russisch...  
der G...  
an st...  
191